<36636600760015

Beiträge

zur

Literatur der kroatischen

VOLKSPOESIE.

Von

S. Singer.

Agram.
Verlag von Leop. Hartman's Buchhandlung (Kugli & Deutsch)
1882.

B

1. 20

S. Singer,

Beiträge zur Literatur der kroat. Volkspoesie.

Beiträge

zur

Literatur der kroatischen

VOLKSPOESIE.

Von

S. Singer.

Agram.

Verlag von Leop. Hartman's Buchhandlung (Kugli & Deutsch)

1882.

Druck von Leop. Hartmán & Comp. in Agram.

Seinem unvergeßlichen Lehrer

Herrn

Dr. Jaromir Hanĕl

Universitäts-Professor in Prag

widmet dieses Werk in aufrichtiger Zuneigung

der Verfasser.

Vorwort.

Die kroatische Nation, deren staatliche Grenzen einst weitere Gebiete umfaßten als gegenwärtig, zählt heute zu den im Auslande am wenigsten gekannten Cultur- und Literaturvölkern. Was man über die Grenzpfähle des eigenen Landes hinaus heute von dem kroatischen Volke weiß und über dasselbe urtheilt, hat nur in den seltensten Fällen eine richtige Basis; sehr oft aber — und das ist das Traurigste und Bedauernswertheste an der Sache — sind diese Mittheilungen mehr dazu geeignet, das kroatische Volk zu persifliren, als darüber belehrend zu wirken. In unserem Jahrhundert der Civilisation und des Fortschrittes dürften sich nimmermehr über ein Volk Vorurtheile breit machen, welches sich für die Freiheit und Gesittung der Menschheit zahlreiche Verdienste erworben, indem es einerseits Jahrhunderte lang Europa vor dem Eindringen des Halbmondes schützte, wofür es auch das glänzende Prädicat „antemuralis Christianitatis“ erhielt, anderseits wieder viele geniale uud erleuchtete Köpfe der Menschheit lieferte.

Eines der ältesten Völker Europas, waren die Kroaten stets — sofern sie nicht daran durch äußere machthabende Verhältnisse gehindert wurden — für ihr geistiges Heil besorgt. Zahlreiche Perioden in der Geschichte des kroatischen Volkes — ich verweise diesbezüglich nur auf den glänzenden Abschnitt in der Culturgeschichte der kroatischen Nation, auf die sogen. „ragusanisch-dalmatinische“ Literaturepoche, welche nur in Italien ihresgleichen hatte und zu einer Zeit (im 13. Jahrhundert) ihr erstes Entstehen

feierte, wo man im übrigen Europa nur sehr mühsam sein geistiges Dasein fristete — geben davon Zeugniß. Der kleine kroatische Freistaat Ragusa allein übertraf damals nicht nur in mercantiler Hinsicht, sondern auch in wissenschaftlicher fast alle übrigen Staaten Europas. Sein nationales Theater stand zu einer Zeit, wo das griechische Drama bereits in Vergessenheit gerathen war und Italien noch keinen Tasso, keinen Guerini aufzuweisen hatte, im glänzendsten Schaffen. Damals war es auch, wo die Volkspoesie die erste beachtenswerthe Aufmerksamkeit und Nachahmung fand. Die kroatische Volkspoesie nimmt unter den nationalen Poesien unstreitig den ersten Rang ein. Auf diesen, für uns Kroaten so schmeichelhaften Vortritt, der uns von den erleuchtetsten Geistern dieses Jahrhunderts zuerkannt wurde, haben wir alle Ursache stolz zu sein. Hätten die Kroaten auch nichts anderes, als diese herrliche Volkspoesie aufzuweisen, wahrlich sie verdienten einen hervorragenden Platz unter den Culturvölkern Europas einzunehmen.

Wie überhaupt die Geschichte der heimischen National-Literatur bei den Kroaten noch immer ein völlig unbebautes Feld ist, so haben auch aus derselben nur wenige einzelne Darstellungen reichere Bearbeitung erfahren. Die Literatur der Volkspoesie gehört speciell zu den wenig geflegten Partien, wodurch mir auch meine Aufgabe um vieles erschwert wurde. Nichtsdestoweniger hoffe ich mit meiner Arbeit, wenn auch nicht eine erschöpfende oder vollständig correcte Schilderung, so doch über diesen Zweig der literarischen Geschichte eine Leistung geschaffen zu haben, welche als eine neue Etappe in der spärlichen Literatur über diesen Gegenstand betrachtet zu werden verdient.

Die einzelnen Quellen, aus denen ich geschöpft habe, sind überall genau angegeben; ganze Werke habe ich natürlich nicht benützt. —

Der Kritik gegenüber erachte ich es für nothwendig zu erklären, daß ich noch während des Druckes meiner Schrift auf manche bedeutendere Mittheilung oder Sammlung gestoßen bin,

welche in derselben Eingang hätte finden müssen (z. B. einige in Serbien erschienene Sammlungen, Briefcorrespondenzen zwischen Vuk Karadžić, Grimm u. A.), daß ich jedoch von einem beabsichtigten „Anhang" Umgang genommen habe, indem ich die Vervollständigung und Ergänzung meines Werkes einer eventuellen nächsten Auflage vorbehalte.

Agram, im November 1881.

Der Verfasser.

Es war in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, als der schottische Gelehrte Macpherson mit einer Sammlung der wiederaufgefundenen Gesänge des alten keltischen Barden Ossian (irisch Oissin oder Osein), welchen die irische Volkssage als einen Sohn des Königs Finn (Fingal) bezeichnet, in die Oeffentlichkeit trat. Der macpherson'sche Ossian erregte, wie Johannes Scherr schreibt, bekanntlich seiner Zeit ungeheueres Aufsehen und Göthe hat im Werther den tiefen Eindruck geschildert, welchen diese melancholische Nebelpoesie auf die Gemüther seiner Zeitgenossen hervorbrachte. Für unsere Zwecke bleibt es sich gleich, wenn auch die deutsche Schriftstellerin Talvj später die Unechtheit der Lieder Ossians dargelegt hat, denn die ungeheure Sensation, welche diese literarische Erscheinung hervorbrachte, konnte nicht mehr rückgängig gemacht werden. Eben dadurch auf die Volkspoesie aufmerksam gemacht, sah sich nämlich der italienische Literat Abbé Fortis veranlaßt, mit seinen in Dalmatien aufgefundenen Volksliedern in die Oeffentlichkeit zu treten und inaugurirte damit jene Bewegung auf dem Gebiete dieser Poesie, deren Strömungen sich noch heute in vortheilhafter Weise geltend machen. Bevor wir nun auf diesen, für die Literatur unserer Volkspoesie hochbedeutenden Italiener übergehen, finden wir es im Interesse der größeren Verständlichkeit für nothwendig, zuerst jene Thätigkeit in Augenschein zu nehmen, welche sich auf diesem Gebiete vor dem Auftreten Fortis seit den ältesten Zeiten, soweit wir davon Kenntniß haben, entfaltet hat.

Ueber die ersten Anfänge der kroatischen Volkspoesie findet sich in den älteren historischen Quellen nur sehr spärliches Material vor und auch dieses Wenige hat den Vorwurf der Unglaubwürdigkeit von Seite gewiegter Kenner erfahren. Wir werden uns trotzdem diese ältesten Spuren unserer Volkspoesie näher betrachten, denn in kulturhistorischer Hinsicht verdienen sie alle Beachtung. In erster Reihe steht zu verzeichnen der byzantinische Chronist Gregoras Nicoforus, welcher in der Beschreibung seiner Reise durch Macedonien und Serbien im Jahre

1325—26 einiges über den Gesang und Tanz der Bulgaren und Serben mittheilt. In der Begleitung des Chronisten befanden sich einige Bulgaren und Serben, welche, als die Reisenden unheimliche Schluchten und Wälder passiren mußten, wo leicht räuberische Anfälle zu befürchten waren, dennoch ohne jede Furcht mit traurig-klagender Melodie Lieder zum Ruhme eines Helden sangen, von dem Nicoforus nie etwas gehört noch gelesen hatte. Der Gesang, welcher von den Schluchten widerhallte, erzeugte ein noch größeres unheimliches Summen und Surren und erhöhte so noch die Angst des nicht sehr tapferen Griechen. Aus dieser allgemein gehaltenen Stelle ließe sich nun ausführen, daß bereits im 12. und 13. Jahrhunderte eine kroatisch-bulgarische Volksepik existirte, nachdem die berühmtesten Helden, von denen unsere heutige Volkspoesie singt als: Relja († 1343), Momčilo († 1360), Kraljević Marko († 1394), Vukašin und Uglješa (1371) Bogdan Jug, Lazar, Vuk, Miloš u. s. w. nach dem Jahre 1325 fallen, somit nicht der Gegenstand jener von Nicoforus mitgetheilten Gesänge sein konnten. Wer war es nun, dem zum „Ruhme" die Begleiter des byzantinischen Chronisten ihre Lieder anstimmten?

Auf diese Frage gibt es keine Antwort, denn wir wissen nicht um jenen Helden. Professor Jagić, welcher keinen Grund zu haben glaubt, den Worten des griechischen Chronisten zu mißtrauen, hält dennoch diese Stelle für ein gewichtiges Zeugniß von der Existenz einer älteren kroatisch-bulgarischen Epik, deren Inhalt viel früher und älter war, als derjenige, von dem in den heutigen Liedern gesungen wird. Der gelehrte Akademiker findet darin neuerdings eine Bestätigung der Ansicht, das die nationale Epik weder auf einmal entsteht, noch auch plötzlich aufhört, sondern es ändert sich nur stets ihr Inhalt, neue Ereignisse verdrängen die älteren, doch die Form der Lieder, das ganze epische Material bleibt. Gegen die Vertrauenswürdigkeit dieser Quelle, somit auch gegen Jagić erhob sich Armin Pavić. Boschanski*), welcher ebenfalls die Worte Gregor Nicefors für baare Münze nahm, wurde im achten Bande des serbischen „Glasnik" von Maletić widerlegt.

Die zweitälteste Nachricht über unsere Volkspoesie stammt aus kroatischer Feder. Domherr Juraj Šišgorić im Jahre 1469 Stellvertreter des gefeierten Diplomaten und Bischofs von Sebenico Luka Tolentis spricht in seinem lateinischen Werke: „De situ Illyriae et civitate Sibenici" und zwar im siebzehnten Ca-

*) Ueber die Volkspoesie der slavischen Stämme. (Moskau 1837).

pitel: „de moribus quibusdam Sibenici“ ausführlich über kroatische Sprichworte, über den nationalen Kolo und über die Volkslieder, welche von den Leidtragenden bei Begräbnissen, von den Hochzeitsgästen bei Vermählungen und von jungen Leuten den Mädchen zu Ehren unter dem Fenster (also Ständchen!) gesungen werden. Dieses Werk befindet sich noch im Manuscripte.

In gleichem Maße wie der byzantinische Chronist Nicefor wird auch der Slovene Kuripešić angefeindet, welcher als Sekretär im Jahre 1531 von Wien nach Konstantinopel eine Gesandtschaft begleitete und diese Reise in dem jetzt seltenen Buche: „Itinerarium Wegrais etc.“ beschrieb. In diesem Buche geschieht schon der kroatischen Volkslieder ausdrückliche Erwähnung, ja sogar der Namen einzelner Helden: 1. Von Malkoschitz thut man viel in Kroatien und Bossen von seinen redlichen Thaten singen. 2. Von den ritterlichen Thaten des treuen Dieners des Herzog Pavlovitz von Radoset genannt, singen die Boßner und Crabaten noch viel lieber. 3. Von dem Kobilnitz werden noch jetzt in Crabaten und das Ende viel Lieder gesungen. Dieses Zeugniß ist in doppelter Beziehung wichtig: aus demselben ist vorerst ersichtlich, daß schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts der Inhalt des Liedes über die Amselfeld-Katastrophe die engserbischen Grenzen überschritten hatte, da nach der Angabe des obigen Chronisten in „Krabaten“ viel von Kobilnitz (Miloš Obilić) gesungen wurde. Die beiden anderen obengenannten Helden aber passen in keines der heute gesungenen Volkslieder; sie beweisen nur auf's Neue die große Veränderlichkeit des Inhaltes der nationalen Epik.

Der magyarisirte Kroate Anton Vrančić, in der Geschichte Ungarns als gefeierter Erzbischof und Palatin unter dem Namen Verancius bekannt, beschrieb seine Reise von Ofen bis Adrianopel im Jahre 1535. Er macht darin zwar keine Erwähnung von Liedern, aber von der Ortschaft Klisura erzählt er: Die Bewohner jenes Dorfes hätten ihm als Erbauer von Klisura Marko Kraljević oder Novak Debeljak genannt. Auch ein böhmischer Reisender, Večeslav Vratislav (1592—1595) erwähnt „Marek Karlović“ d. h. Marko Kraljević und Gerlach erzählt in seiner Reise durch die Türkei (1573—1576) daß ihm die Bewohner der Umgegend von Pirat die Ruine eines Schlosses gezeigt hätten, welches dem Miloš Obilić gehört haben soll: „Außer dem Mark hat er ein Schloß gehabt, davon stehen noch vier hohe feste Thürme mit einer Ringmauer umgeben. Die Türken sagen, daß Miloš Koboli, welcher den türkischen Kaiser Murat

erstochen, da seine Wohnung gehabt habe.“ (Tagebuch Stefan Gerlach des älteren, Frankfurt 1574). Für die Topographie der nationalen Sagen sind diese Notizen nicht ohne Interesse.

Gerlach beschreibt auch mit vielen Details einen Gottesdienst in einem bulgarischen Dorfe, wahrscheinlich an einem Festtage. Knapp nach dem Gottesdienste wurde in unmittelbarer Nähe der Kirche gegessen und getrunken und: „nach dem Essen haben die Jungfrauen in einem Reihen getanzt und Chorweise gesungen je zwei und zwei untereinander, die für und für in einem Ring herumgegangen und das sollen sie einen ganzen halben Tag treiben.“ Eine ähnliche Szene machte Gerlach einige Tage später in der Nähe der Stadt Niš mit: „Auf den Abend des 1. Juli oder Heumonates, denn diesen Tag blieben wir noch hier und rasteten etwas aus, kamen viele Bulgaren von der Ernte aus dem Felde herein und sungen ihre gewöhnlichen Kaychen Lieder.

Einige interessante Züge über das Nationalleben der Serben und Bulgaren bringt auch der bekannte Reisende und österreichische Diplomat des 16. Jahrhunderts Busbeque in seiner Reisebeschreibung nach Constantinopel. In Jagodin an der Morava wohnte er einem Begräbnisse bei, das er ausführlich beschreibt, wobei er besonders der Klagelieder gedenkt, welche von den Verwandten und Freunden gesungen wurden. Aus dem Inhalte dieser Klagelieder, den Busbeque näher anführt, ist ersichtlich, daß diese Lieder so ziemlich mit denen übereinstimmen, welche noch heute gesungen werden.

Eine nähere Kenntniß von dem großen Reichthume unserer Volkslieder erfahren wir erst mit dem 16. Jahrhunderte. Zur Zeit der Türkenkriege gelangte bekanntlich der Heroismus der Kroaten zu großem Rufe in der Welt. Auf allen ihren Streifzügen hat damals unsere tapferen Krieger das nie fehlende Lied begleitet. In der polnischen Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts besitzen wir directe Zeugnisse für die Thatsache, daß der Ruhm unserer Lieder und Sänger bis weit in den Osten gedrungen war. Andererseits wieder erzählt der große Kroate Juro Križanić im 17. Jahrhunderte sogar aus Sibirien, wohin er verbannt war, dem russischen Volke von den Gebräuchen seines Vaterlandes und erwähnt, wie bei den Kroaten und Serben gelegentlich vornehmer Gastmähler von gemeinen Soldaten Loblieder zu Ehren der Ahnen gesungen wurden: Alle jene Lieder enthalten aber das Lob des Marko Kraljević, Novak Debeljak, Miloš Kobilić und einiger anderer Helden. In seiner slavischen Grammatik hat sogar Križanić, welcher nebstbei gesagt, der inte-

lektuelle Urheber des geistigen Panslavismus ist, zwei Verse angeführt, an die er sich noch aus seiner Kindheit erinnerte und welche er in Kroatien am Kulpaflusse in der Gegend der Orte Dubovac, Osalj und Ribnik gehört hatte. Durch diese mitgetheilten Verse erhalten wir wenigstens einen Begriff von der äußeren Form jener „Heldenlieder“.

Erwähnenswerth ist auch die Mittheilung der deutschen Naturforscher des vorigen Jahrhunderts Piler und Mittespacher, welche zu wissenschaftlichen Zwecken das Požeganer Comitat bereisten und ihre Erfahrungen in dem 1783 zu Ofen erschienenem Werke: „Flor per Poseganam Sclavoniae Provinciam“ niederlegten. Sie erzählen unter anderen von den dortigen Bewohnern: „Sie lieben es, die Heldenthaten ihrer alten Könige und Führer zu besingen und wenden dabei die Gesetze der Dichtkunst und des Rythmus strenge an.“

In den dalmatinisch-ragusanischen und bosnischen Predigten findet sich fast gar keine Stelle vor, welche auf unsere Volkspoesie Bezug hat. Die einzige bemerkenswerthe Mittheilung ist in den im Jahre 1708 zu Venedig erschienenen Predigten des Fra Stefan von Jajce enthalten und lautet: „Auf den Gastmählern mit Tanz und unreinen Liedern, führt der Teufel den Reigen, darum geht es ans Trinken, so beginnen die Lieder und andere Gräuel“.

Dies ist so ziemlich Alles, was sich in älteren Quellen über unsere Volkspoesie vorfindet. Nachstehend wollen wir die Spuren der Volkspoesie in unseren eigenen Landen verfolgen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die kroatischen Dichter und Schriftsteller der vergangenen Jahrhunderte nicht nur eine nähere Kenntniß von den Liedern des Volkes hatten, sondern diese selbst in ihren Werken und Dichtungen womöglich zu verwerthen suchten. Thatsache ist jedoch, daß sie den richtigen Werth dieser Volksperlen nicht zu schätzen wußten, wie dies Hunderte von Fällen beweisen, natürlich zum Nachtheile ihrer selbst, als auch zum Schaden der eigentlichen Volkspoesie. Indeß war erst, wie Jagić*) mittheilt, der neuesten Zeit die Entdeckung vorbehalten, daß viele kroatische Dichter aus Ragusa und Dalmatien nicht nur die Volkspoesie gekannt, sondern zum Theile sogar bei ihrem dichterischem Schaffen gewürdigt haben. So finden sich unter den Gedichten der ersten Ragusaner Lyriker, Šiško Menčetić (1475—

*) Gradja za slovinsku narodnu poesiju im 37. Band des „Rad jugoslavj. akademije.“

1524) und Gjore Držić (um 1500) einige Volkslieder oder wenigstens ganz volksthümlich imitirte Gedichte. Kein slavischer Stamm besitzt so unzweifelhafte Proben von Gelegenheitsliedern aus so alter Zeit, wie diese aus dem 15. Jahrhundert. Diese Gedichte sind wahre Perlen in der Geschichte der slavischen Volkspoesie. Man sieht daraus, daß schon um diese Zeit sich die Dichter der Herrlichkeit der Volkspoesie nicht erwehren konnten, wenn auch die Regeln der damaligen Lyrik nicht gestatteten, sich lange mit solchen wilden Blüthen abzugeben. Allein uns ist genug zu wissen, daß die zwei ältesten Ragusaner Lyriker nicht nur die Volkslyrik kannten, sondern dieselbe sogar so weit würdigten, daß sie einige Blüthen derselben in jene unnatürliche Pathologie des menschlichen Herzens einreihten, welche damals Liebes-Lyrik genannt wurde.

Das älteste Volkslied, das wir in beglaubigtem Texte aus der Vergangenheit besitzen, finden wir bei dem berühmten Dichter Hektorović (um 1532) aus Lesina (Hvar ehedem Pharos) und zwar in seinem „Fischfang" (Ribanje), welche Dichtung das erstemal im Jahre 1556 seinem Spielgenossen und Maltheser-Ritter Bertučević, gewidmet in Venedig gedruckt wurde. Hektorović, dessen Lieblingsunterhaltung die Fischerei war, dichtete nämlich nach den Regeln der italienischen egloghe pescatorie obgenanntes idyllische Gemälde, in welchem er nicht nur die Gelegenheit wahrnahm, in den Gesprächen der Fischer einige Volkslieder einzuflechten, sondern er ließ auch in einer, in Prosa geschriebenen Epistel aus dem Jahre 1550 an den Dichter Pelegrinović ein wichtiges Zeugniß zurück, wie man in jener Zeit über die Volkspoesie dachte. Aus demselben ist ersichtlich, daß damals die Volkspoesie unter den gebildeten Leuten, Literaten und Dichtern in Dalmatien, in Ragusa und auf den Inseln ziemlich gut bekannt war und namentlich die epischen Lieder, — bei ihm zum Unterschiede von den lyrischen Liedern pisni, „bugaršćice" genannt. Nur der Gedanke, daß ein Dichter stets Original-Produkte publiciren müsse, nicht aber so allgemein bekannte Sachen, hielt die Schriftsteller und Dichter zurück, mit Ausnahme seltener Fälle, in ihren Werken auf die Volkspoesie zu reflektiren. Hektorović bewahrte auch die Melodien seiner Volkslieder auf, welche gleichzeitig die ältesten Denkmäler unserer nationalen Musik sind.

Das relativ älteste Volkslied nach den zwei Hektorović'schen ist jenes Lied, welches der Dichter Georg Baraković aus Zara (1547—1628) in seine poetische Erzählung „Vila Slovinka" gedruckt zu Venedig um 1614, eingeschaltet. Der Inhalt des be-

treffenden Volksliedes, welches gleichsfalls ein kostbarer Beitrag für die Geschichte der Volkspoesie ist, ist ein ernster fast, ein tragischer zu nennen. Stanko Vraz deklarirt dieses Volkslied, welches mit den Versen beginnnt:

„Cvila to mi civljaše —
drobna ptica lastavica“

in seiner Abhandlung: „Die Volkslieder der Kroaten“ (Kolo III S. 31) als das älteste, das in der kroatischen Literatur gedruckt ist. Sollte Vraz um die Lieder des Hectorović nicht gewußt haben oder hielt er dieselben, weil nicht aus dem Provinziale, für serbische?! —

Auch den übrigen Ragusaner Dichtern waren die Lieder des Volkes bekannt und gewiß Gundulić und Palmotić am meisten. Es ist wahr, diese Kenntniß der nationalen Poesie ist gewöhnlich versteckt und durch das Streben nach fremden Idealen verborgen, allein eine genaue Analyse der Dichtungen der Ragusaner würde viele Elemente der Volkspoesie in der Composition ergeben. So finden sich unter den lyrischen Gedichten von Dinko Ranjina (1563—1607) vier Lieder unter dem Titel: „Pjesni od kola“, welche durch ihr Metrum, sowie durch andere Kennzeichen sich als geflissentliche Imitationen des Volksliedes erweisen, wenn sie auch hie und da von dem Wesen desselben abweichen. Ebenso fanden sich auch bei dem Ragusaner Niko Nalješković (1500—1585) deutliche Spuren des Einflusses der Volkspoesie namentlich in seiner fünften Komödie in dem Liede über Maruša und Milica. Auch bei den Dichtern H. Lucić und Marin Držić sind diese Spuren zu beobachten, bei letzterem in dem Fragmente der vierten Komödie desselben.

In dem „Osman“ des Gundulić liegen wiederholte unzweideutige Beweise vor, daß diesem Altmeister kroatischer Poesie nicht nur die Volkslieder überhaupt, sondern geradezu die kroatischen Heldengedichte bekannt waren. Nicht so sehr aus eigener poetischer Freiheit, als vielmehr der damaligen historischen Tradition folgend, erzählt er im dritten Buche Strofe 15—27, daß Orfeus der erste war, der „Bulgarenlieder“ dichtete. Orfeus war also nach der damaligen Ueberlieferung ein Bulgare, welcher sein poetisches Talent der ganzen slavischen Sprache vererbte, damit in dieser Sprache die Heldenthaten besungen werden. Ferner zählt Gundulić auf, von wem die kroatischen Heldenlieder singen: von Alexander, dem Serben (dem Großen), von Stefan Uroš und den anderen Kaisern des Hauses Nemanja, von Obilić, Svi-

lojević und Marko Kraljević, von dem König Ladislaus, von Ragusa, von Hunyadi Janko, dem König Mathias, Georg Skenderbeg u. s. w. Es ist kein Zweifel, daß dabei der Dichter so manches aus eigener poetischer Licenzhinzugefügt hat, wie z. B. die Reclamirung Alexander des Großen für Serbien, allein gewiß ist, daß Gundulić die kroatischen Heldenlieder genau gekannt haben muß. In der Pastorale „Dubravka" (Silvana) findet sich eine unzweifelhafte Nachahmung der Kolo-Lieder, wie sie von unserem Volke gesungen werden und sofort an den ersten Zeilen als solche erkannt werden. Der Akademiker Armin Pavić fand vor zwei Jahren in einem alten Manuscripte des „Osman" zwei alte Volkslieder, welche vielleicht einigermaßen abgeändert wurden, jedenfalls aber von einem reinen Volksliede nicht viel abweichen. Die Abschrift derselben stammt von dem Ragusaner Nikola Ohmučević her (1654); das eine Volkslied singt von dem Helden Janko und ist nach Meinung des Akademikers eine Zusammenstellung dreier Volkslieder von denen eines die Helden Janko Svilojević und Sekula im Kampfe auf Kossovo 1448 das andere den Tod des Königs Ladislaus bei Varna 1444 und das dritte den Tod des Königs Ladislaus bei Mohatsch 1526 zum Gegenstande der Betrachtung hat. Das zweite von Pavić aufgefundene Volkslied besingt den Despoten Zmaj Vuk.

Daß der gefeierte ragusanische Dramatiker Gjon Palmotić (1606—1657) die Volkspoesie gekannt habe, ist aus seiner Sprache ersichtlich, welche gereinigt von den ihr anhaftenden localen Schlacken und italienischem Style, sich der bosnischen Weise anschließt, welche Sprachreinigung er zumeist der Volkspoesie zu danken hatte. Als Bestätigung dessen läßt sich anführen sein Gedicht: Glasovi i hvale, wo neben den verdienten Männern des Ragusaner Localpatriotismus, zumeist die Helden der kroatischen Nationallieder: Dušan, Lazar, Miloš Obilić, Georg Skenderbeg u. s. w. erwähnt werden. Allerdings konnte Palmotić manches von diesen Helden aus Büchern erfahren, allein aus dem Inhalte des genannten Gedichtes ist ersichtlich, daß er diese Helden doch nur zumeist aus den Volksliedern kennen lernte, welche in einigen Stellen sogar wörtlich excerpirt werden, woraus unzweifelhaft hervorgeht, daß dieselben Palmotić sehr wohl bekannt sein mußten. Professor Jagić hebt hervor, daß der Dichter zumeist aus den Volksliedern die Glattheit und Volksthümlichkeit seiner Diction geschöpft hat. Den Einfluß der Volkspoesie auf die Dichtungen Palmotić's hebt bereits dessen Biograph Gradić hervor.

Aber nicht nur in Ragusa und Dalmatien sondern auch in den anderen Theilen unseres weiten Vaterlandes waren die Volkslieder gekannt, wenn auch nicht immer gewürdigt. Der bekannte slavonische Satyriker aus dem vorigen Jahrhunderte Mathias Anton Relković, welcher sich zur Aufgabe gemacht, die Fehler der slavonischen Landbevölkerung durch Rügen zu verbessern, scheint beispielsweise gleich den erwähnten Predigern, auf die Volkspoesie nicht gut zu sprechen, denn er erwähnt einer gewissen Art von Volksliedern in nicht sehr schmeichelhafter Weise. Namentlich scheint ihm die Glorificirung des Marko Kraljević unbegreiflich und unverständig und er eifert dagegen in seinem Hauptwerke „Satir" (Dresden 1761) sehr heftig: „Marko Kraljević sei nur ein Raufbold und Säufer gewesen und es sei nur eine Schande für anständige Mädchen, einen solchen Mann zu verherrlichen." Indessen wäre es trotzdem sehr verfehlt, aus diesem Tadel auf eine allgemeine und unbedingte Abneigung Relković's gegen die Volkspoesie zu schließen. Allerdings verstand er noch nicht deren Werth zu schätzen, allein seine Einwände beziehen sich nur auf Lieder, die gegen die Moralität verstoßen, wie sie von Relković verstanden wurde, an den anderen Volksliedern nahm er keinen Anstoß, was sich am besten daraus ersehen läßt, daß er selbst in seinen „Satir" das schöne Volkslied: „Wie die Brüder Jakšiće ihre Gattinnen auf die Probe stellen" aufgenommen hatte.

Lange vor Relković verzeichneten im Provinziale einige Volkslieder Peter Zrinjski († 1671) und Christophor Frankopan. Das Volkslied des Ersteren stammt aus dem Jahre 1663 und handelt über den Helden Svilojević, während die Volkslieder des Anderen in dessen Schrift „Gartlic" veröffentlicht sind. Sonst aber haben wir aus diesen Theilen Kroatiens keine weiteren Beiträge für die Geschichte unserer Volkspoesie vor dem Auftreten Kačić'. Bevor wir nun auf die epomachende Thätigkeit dieses höchst verdienstvollen Mannes übergehen, müssen wir noch die Bestrebungen der Ragusaner hinsichtlich des Sammelns von Volksliedern hervorheben, da dies in einer Zeit geschah (im 14. Jahrhundert), wo im Westen nur erleuchte Geister, wie Leibnitz, auf solche Gedanken kamen. Von dieser Sammlung gab Hilferding und nach ihm Professor Miklošić in seinem Werke: „Zur Kenntniß der slavischen Volkspoesie. I. Volksepik der Kroaten" (Denkschriften der k. Akademie der Wissenschaften, Bd. XIX 1870) manches Schätzenswerthe heraus. Ueber diese Ausgabe Miklošić' sagt Dr. Jagić im „Archiv für slavische Philologie" (Berlin 1879), daß sie den Wendepunkt bezeichnet, wo zuerst in

umfassender Weise auf die Quellen früherer Jahrhunderte zurückgegangen und an der Hand derselben eine Charakteristik der Volksepik jener Zeit wenigstens nach der formellen Seite gegeben wird. Einen weiteren Schritt in derselben Richtung machte das im Jahre 1878 in Belgrad erschienene Werk Dr. Bogišić': „Narodne pjesme iz starijih, najviše primorskih zapisa“ (Volkslieder nach älteren, hauptsächlich küstenländischen Aufzeichnungen), in welchen nicht nur reicheres Material vorliegt, sondern auch über alle die einschlägigen Fragen ausführlichere Betrachtungen angestellt werden. Den Grund zu derjenigen Sammlung, aus welcher Miklošić dreißig Lieder für sein erwähntes Werk nahm, legte der Ragusaner Gjuro Mattei (1675—1728), welcher außerdem mit erstaunlicher Mühe eine vollständige Sammlung aller gedruckten und ungedruckten illyrischen Erzeugnisse ragusanischer Schriftsteller zu Stande gebracht und dieselbe der Bibliothek der Jesuiten in Ragusa vermachte; leider ist diese jetzt nirgends zu finden.*) Mattei's Volksliedersammlung setzten der Ragusaner Dichter Josef Betondić († 1764) und Andere fort. Als jedoch diese Sammlung zu Ende gelangte, war bereits der Minorite Kačić mit seinem epochemachenden „Volksliederbuche“ aufgetreten.

Niemand vor Vuk Karadžić und nach demselben besaß eine so reiche Kenntniß der kroatischen Volkspoesie, als der verehrte Minorit und große Volksfreund Andreas Kačić-Miošić. Es ist keinesfalls übertrieben, wenn gesagt wird, daß Kačić unter günstigeren Verhältnissen schon hundert Jahre früher jenen Ruhm hätte erlangen können, der später Vuk zufiel. Seine Bedeutung um unseren Volksschatz verdient es, daß wir uns mit seiner Person etwas näher beschäftigen. Kačić, insgemein Starac Milovan d. i. der alte Milovan genannt, wurde 1690 in dem dalmatinischen Küstenorte Brist bei Makarska aus dem fürstlichen Geschlechte der Kačić Makarinen geboren und seine frühe Neigung zum geistlichen Stande veranlaßte seine Eltern ihn, nachdem er im Franziskanerkloster zu Zaostrog die Probezeit glücklich vollbracht, nach Ofen zu senden, damit er daselbst Philosophie und Theologie studire. Nach erfolgreicher Vollendung seiner Studien kehrte Kačić in seine Heimath zurück und erhielt die Lehrkanzel der Philosophie im Convent zu Makarska. Hier verfaßte er sein lateinisches Werk: „Elementa peripatetica (juxta mentem) subtilissimi doctoris Duns Scoti.“ (Venedig 1752.) Von da aus kam

---

*) Siehe Paul Josef Safarik's „Geschichte der illyrischen und kroatischen Literatur“. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Josef Jireček. Prag 1865. S. 58.

Kačić an die theologische Lehranstalt nach Sebenico, wo er in seinem Orden zum Doctor promovirt und seines Dienstes enthoben wurde. Später wurde er zum apostolischen Gesandten in Dalmatien, Bosnien und in der Hercegovina ernannt und ihm dadurch die beste Gelegenheit geboten, alte Handschriften, Documente, Sagen und Anderes, das unsere Nation betraf, zu sammeln, auf Grund deren dann seine „Volkslieder-Sammlung" entstanden ist. Kačić hat keinesfalls, wie man vielleicht geneigt wäre zu glauben, die Volkslieder, wie er sie gehört, aufgeschrieben, sondern nur, wie dies auch S. Ljubić in seinem Werke: „Dizionario biografico degli nomini illustri della Dalmazia" (Wien 1856.) nachweist, historische Nachrichten gesammelt, die er dann nach dem Muster historischer Volksgesänge selbst in gebundene Rede gebracht hat. Die Reinheit der Sprache, die Leichtigkeit und Natürlichkeit ihrer Fassung hat seinen Volksliedern Eingang im Volke verschafft. Jedem Gesange ist die Darstellung der Thatsache in Prosa beigefügt. Als begabter und gewandter Versificator im Style der Volkslieder war es Kačić ein Leichtes, alle seine Compositionen dem nationalen Versmaße und Aufbaue anzupassen. Der hauptsächliche Zweck, den Kačić mit seiner Volksliedersammlung verfolgte, war in erster Reihe der Welt in volksthümlichen Gesängen die ganze Ruhmes-Geschichte der kroatischen Nation zuzueigen daher ihn auch zumeist nur „Könige, Bane und hohe Ritter", oder doch wenigstens solche interessirten, von denen zu sagen war, ob sie „Helden seiend, Türkenköpfe abgeschnitten und wie viele." Die Lücken, welche sich diesbezüglich vorfanden, war Kačić bemüht, auf Grund ihm zu Gebote stehender historischer Schriften, Bücher, Acten usw. zu ergänzen, Dinge, welche er, wie er selbst von einer dritten Person sagt, sammelte, als er „zog umher mit der Gusla, von Scardona nach Zara, von Mostar bis Cattaro." Ein gutes Stück Material für seine Lieder schöpfte Kačić auch aus alten Briefen, die ihm auf seinen Reisen von den Leuten anvertraut wurden. Daß er anderseits auch auf Widerstand und Unfreundlichkeit stieß, läßt sich denken.

Bei seinen Wanderungen und Nachforschungen stieß Kačić mitunter auch auf schätzbare historische Denkmäler in den Familien und Stadtarchiven, die er für die Genealogie kroato-serbischer adeliger Geschlechter benutzte. Darunter findet man auch die Namen und zum Theil auch die Genealogie jener bosnischen Adelsfamilien, welche nach der türkischen Invasion ihre Heimath verließen. In dem Liederbuche Kačić's finden sich nur zwei Produkte, von denen er selbst sagt, sie seien Original-Volkslieder.

Es sind dies zwei Lieder vom Vojvoden Janko (Hunyadi), „welche allgemein von den Dalmatinern, Bošnjaken, Likanern und dem übrigen slavischen Volke gesungen werden; sie sind schön anzuhören, wenn es auch nicht möglich ist, daß sie vollständig wahr sind.“ Dieser Zusatz erläutert uns vollständig den Standpunkt Kačić' gegenüber der Volkspoesie. Es findet sich ferner in seinem Buche ein Lied, das zwar nationalen Ursprunges ist, das aber von ihm „nach den Anforderungen der Geschichte“ verbessert wurde. Es ist jedenfalls Schade, daß man das Original dieses „verbesserten“ Liedes nicht auffinden konnte. Es würde die Handhabe zu interessanten Vergleichen dargeboten haben. Kačić's „Volksliederbuch“ enthält 261 Heldenlieder, größtentheils mehr historischen als romantischen Inhaltes und hat zahlreiche Auflagen erlebt, so daß man es mit Recht das bestverbreitete und populärste Werk nennen kann, welches jemals in kroatischer Sprache erschienen ist. Die erste Ausgabe erschien unter dem Titel: „Razgovor ugodni naroda Slovinskoga“ in Venedig 1756 die weiteren Abdrücke wurden theilweise in Venedig, theilweise in Ragusa, Ancona, Triest, Ofen, Wien und Agram veröffentlicht und zwar in den Jahren 1758, 1759, 1780, 1801, 1826 (diesem letzteren Nachdruck ist ein Schmählied auf Napoleon I. beigefügt) 1831 u. s. w. Die letzte Ausgabe erschien 1876 bei Leopold Hartmán in Agram. Viele Gesänge aus Kačić's Sammlung findet man in mehreren Werken mit cyrillischen Buchstaben umgeschrieben und zum Theil in Sprache und Styl, eben nicht zu ihrem Vortheile, interpolirt Ein Auszug aus Kačić in lateinischen Knittelwersen ist: Emer. Pavić, (R. Emerico Budua) „Descriptio (soluta e rytmica) regum, banorum ceterorumque heroum Slavinorum sen Illyricorum“ (Budae 1764). Außer dem Volksliederbuche hat Kačić noch einen Comentar zu den fünf Büchern Moses und zu einigen Propheten geschrieben, welcher unter dem Titel: „Korabljica, pisma svetoga“ u. s. w. (Führer durch die heilige Schrift und die geoffenbarten Begebenheiten aller Jahrhunderte) 1836 in Ragusa erschien und für slavische Sprachforscher Werth besitzt. Die erste Ausgabe stammt aus dem Jahre 1782 und enthält sehr schätzbare historische Notizen über die bosnisch-dalmatinischen adeligen Familien, die Kačić, wie wir bereits erwähnt haben, aus Archiven und mündlicher Ueberlieferung zusammengestellt hat. Kačić starb innig beweint von den Seinigen im 70. Lebensjahre 1760 zu Zaostrog. Vor seinem Tode hatte er noch zu St. Martino della Brazza ein Kloster erbaut.

Kačić-Miošić hat sich durch sein Liederbuch nicht nur in der kroatischen Literatur einen Ehrenplatz erworben, sondern auch im Volke alle Herzen für sich gewommen. Sein Buch ist ein Liebligsbuch der Nation, seine Heldenlieder ertönen in allen Regionen und Kreisen des kroatischen Vaterlandes. Selbst manche Serben griechischen Ritus lernen, wie Šafarik in seiner „Literaturgeschichte" hervorhebt, die lateinische Schrift lesen, um nur Kačić lesen zu können. Kačić ist ein Lieblingsdichter unseres Volkes, denn es fühlt die Macht seiner Lieder, in denen alles Leid und alle Freude seiner Vergangenheit in einfacher Sprache niedergelegt ist. Kačič ist aber auch ein wirklicher Dichter, ein Volksdichter par exellence, wie ihn nur einige Völker aufzuweisen haben. Die Erweckung, Erhaltung und Kräftigung der vielfach gefährdeten Nationalität der „Illyrier" durch lebendige Vergegenwärtigung der Heldenthaten der Ahnen war sein großes Ziel. Er sagt von seinem Werke selbst, der Leser werde nichts geschmücktes, aber ein Gebäude finden, das auf den natürlichen Felsen der Wahrheit gegründet sei. Kritische Forschung und historische Darstellungskunst darf man bei ihm nicht suchen, er erklärt selbst, nur für Ungelehrte, die kein Jota lateinisch oder italienisch verstehen, geschrieben zu haben. — Kačić's Liedersammlung wurde von großer Bedeutung für die Volkspoesie der Kroaten und Serben; dies geht schon daraus hervor, daß Vuk Karadžić, Kačić's großer und würdiger Nachfolger, wie er selbst bekannte, aus diesem Buche die erste Anregung zu seiner so erfolgreich durchgeführten Thätigkeit erhalten hat. Durch den „Vuk des 18. Jahrhunderts" — dieses Epitheton für Kačić ist ohne Zweifel erlaubt und berechtigt — wurde auch im Westen die Aufmerksamkeit Europas auf unsere Volkspoesie gelenkt und zwar, wie wir dies gleich im Anfange unserer Aufsätze bemerkt haben, in Vermittelung des Italieners Abbé Fortis. Bevor wir die nähere Bekanntschaft dieses für die Geschichte unserer Volkspoesie nicht unbedeutenden Ausländers machen, wollen wir nur noch erwähnen, daß um dieselbe Zeit, als Kačić in Bosnien und in der Herzegovina, ein anderer verdienstvoller kroatischer Dichter aus der kajkavischen Schule eine analoge Thätigkeit, wenn auch in geringerem Maße im Provinzial-Kroatien entwickelt hat. Es ist dies Tomaš **Miklošić** (1767—1833), der bekannte Herausgeber volksthümlicher Schriften und Verfasser des Werkes: „Izbor dugovany vszakoversztneh" (Agram 1821). Seine diesbezügliche Sammlung kroatischer Nationallieder ist meines Wissens bisher nicht gedruckt worden und befindet sich noch im Manuskripte wahrscheinlich

bei seinem Neffen, dem Bischof Ignaz Kristianović, welchem Miklousić seinen literarischen Nachlaß vermachte. Im Zusammenhange mit dieser Sammlung steht auch die handschriftliche Sammlung kroatischer Volkslieder bei dem Rechtsgelehrten Mikula Maraković (1830) von dem auch viele lyrische und andere Gedichte im Manuskripte vorhanden sind. Das Miklousić'sche Buch: „Izbor dugovany" enthält unter anderen auch eine Sammlung kroatischer Sprichwörter. Šafarik erwähnt, anschließend an obige Sammlungen, eines kroatischen Volksliedes, das sich in lateinischer Uebersetzung in dem Werke: „Notitiae praeliminariae (Zagrabiae 1770) von dem ausgezeichneten Historiker Božidar Adam Krčelić (1715—1778) abgedruckt befindet. Das betreffende Volkslied erzählt von einer gewissen Mara, welche Ritter Vitezović für die 1109 verstoßene Gemahlin Kolomans erklärte. Krčelić hielt diese Deutung für Unsinn und meinte, das Lied sei nur ein Lied und nichts weiter, es liege dem Namen nicht nohtwendig eine historische Person zum Grunde, allenfalls könnte Mara eine Tochter des Königs von Kroatien, Stephan, sein. Die Anfangsverse von vier kroatischen Volksliedern stehen in der Vorrede zu den „Evangelien", welche 1651 in Graz bei Franz Widman im kajkavischen Dialekte erschienen sind. Die Vorrede stammt aus der Feder des Bischofs Peter Petretić, der sich auch als Schriftsteller bemerkbar gemacht hat. Somit treten wir an Fordes heran, dessen Thätigkeit um die kroatische Volkspoesie von weittragenden Folgen begleitet war.

Johann Baptist, genannt Albert Fortis, erblickte am 11. November 1741 zu Padua als der Sohn eines venetianischen Rechtsgelehrten und einer Mutter, deren Schönheit und Anmuth Männer wie ein Cesarotti feierten, das Licht der Welt. Nach dem frühen Verluste seines Vaters schloß seine Mutter eine neue Ehe mit dem Grafen Capodilista, dessen Haus die hervorragendsten Gelehrten seiner Zeit besuchten. Im Umgange mit solchen Männern wuchs seine Liebe für die Wissenschaft, aber — 16 Jahre alt — mußte er, weil sein Vermögen für das unabhängige Leben zu klein war, ohne Sinn und Neigung für den geistlichen Stand in den Orden der Augustiner treten. Als nichts vermochte, Fortis' Liebe für diesen Stand zu wecken, berief ihn der Ordensgeneral Giorgi nach Rom und suchte ihn für das Studium der Theologie und Sprachen zu gewinnen. Für letztere war Fortis' Geist bald gewonnen, nicht so für erstere und endlich erhielt er durch die Gnade des Papstes Ganganelli die Entlassung als einfacher Abbé. Ohne Subsistenzmittel und am 7.

September 1767 ohne Amt in Venedig angelangt, beschloß Fortis, von den Früchten seines Geistes zu leben. Er wurde Journalist, übersetzte Romane u. drgl. mehreres. Als seine Mutter zum zweitenmale Witwe wurde und bald darauf starb, beerbte er sie. Nun unternahm Fortis Forschungsreisen durch Italien und Dalmatien, deren Ergebnisse er theils in selbstständigen Schriften, theils in periodischen Werken veröffentlichte. Infolge eines Falliments war der bereits in Jahren vorgerückte Gelehrte mit einem Schlage verarmt. Ueberdies hatten die politischen Zustände in Italien einen Charakter angenommen, der ihn bewog, sein Vaterland zu verlassen. Er begab sich nach Paris, und lebte dort von seinen Werken. Später wurde er auf den Posten eines Bibliotheks-Präfekten an das Institut „della scienza“ in Bologna berufen, welche Stelle er bald darauf mit dem Sekreteriate der „nazion. italiano“ vertauschte. Er starb am 21. Oktober 1803.

Fortis vereinigte eine wahrhafte Fülle von Wissen und schöner Talente in sich, welche aber bei seinem unstäten und bewegtem Leben nicht zu solchem Ausdrucke gelangten, dessen er fähig gewesen war. Das Epitaph, das er sich selbst schrieb, ist die schönste Probe seiner Bescheidenheit:

„Qui giace il Fortis; miserere, Christo —
Piu dell 'onde del mar fur sue peccata
Egli fu frate vedi se fu tristo.“

Das erste Werk, in welchem Fortis auf unsere Volkspoesie zu sprechen kommt, erschien 1771 zu Venedig unter dem Titel: „Saggio d'Osservazioni sopra l'isola di Cherso ed Osero“. Ein Jahr vorher besuchte Fortis nämlich die Insel Cherso und machte sie zum Gegenstande seiner Beobachtung insbesondere in naturhistorischer Hinsicht. Dieses Fortis'sche Reisewerk erschien gerade zur geeignetsten Zeit, nämlich als eben die schottischen Nationalballaden, wie wir dies gleich am Anfange unserer Aufsätze bemerkten, nicht nur die Aufmerksamkeit des ganzen gebildeten und großen Englands, sondern geradezu ganz Europas auf sich zogen und allgemein die genannte Frage erweckten, ob nicht noch ein anderes Volk Europas derartige Lieder aufbewahre, welche die geschriebene Geschichte ersetzen. Fortis' Buch gab darauf eine passende Antwort. Indeß das erste Lied, welches von Fortis in italienischer Uebersetzung mitgetheilt wurde, war kein eigentliches Volksgedicht, sondern das bekannte Gedicht Kačić's von Miloš Kobilić und Vuk Branković. Diesem Werke legte der Ver-

fasser auch ein offenes Schreiben an den Engländer Simonds bei — Fortis hatte nämlich als gelehrter und hochgebildeter Mann seiner Zeit große Verbindungen und Bekanntschaften mit vielen gelehrten Männern des westlichen Europas — in welchem Schreiben er über die verschiedenen Volkssagen der dalmatinischen Insulaner Mittheilungen macht. Ausführlicher spricht Fortis über die Nationalsitten und über die Volkslieder der dalmatinischen Vlachen d. i. der küstenländischen Bauern, bekannt unter dem Namen „Morlaken" in seiner zweiten Reiseschrift: „Viaggio in Dalmazia" (Venedig 1774 zwei Bände). In diesem ebenfalls einem Engländer, Mylord Stuart, gewidmeten Werke, berichtet Fortis zumeist über die Sitten der „Morlaken" (de Costumi de Morlacchi.) Nach ihm sind die Morlaken ein rein slavischer Stamm und ihr Name bedeutet die „Mächtigen vom Meer."*) Diesbezüglich stand er jedoch nicht vereinzelt da. Dr. Hermann Meynert betrachtete beispielsweise die Morlaken als Abkömmlinge der in Dalmatien zurückgebliebenen Mongolen (!), welche sich den Namen des Herrscherstammes Uluses beilegten. Den Namen „Morlacchi" leitet Lucius von moro-valacchi, schwarze Lateiner, Lovrić und Kopitar von mauro-vlacchi, schwarze Wallachen, Katalinić von maurovlasi, schwarze Volscer oder Italiener, Ljubić und Paulović-Lucić (Ljubić: Die nationalen Sitten bei den Vlachen in Dalmazien Zara 1846. I morlacchi dall' Ab. Stefano Paulovich-Lucich. Spalato 1854.) von more vlahi oder morski vlahi, Meerwallachen ab, weil sie nach Paulović-Lucić vom schwarzen Meere hergekommen oder nach Ljubić sich dem adriatischen Meere genähert haben. Da aber der Name schon bei den byzantinischen Schriftstellern und vor der letzten slavischen Einwanderung im 14. Jahrhunderte vorkommt, ist wohl die Erklärung Kopitars als die richtigste anzunehmen, welche auch mit der türkischen Bezeichnung der Morlachen: Karavlasi übereinstimmt.**)

Die Morlachei heißt eigentlich nur die Küste am Canale della Morlacca, welche die ehemaligen Distrikte Lika und Krbava (Corbavia) umfast und auf alten Karten auch Argyruntum genannt wird. In Dalmatien aber bezeichnet Morlachei alles Land, wo Morlachen wohnen und zwar vorzugsweise das ganze Innere von dem Gebiet von Zara an bis zur Mündung der Narenta. In Ragusa wird die Herzegovina damit gemeint.***) Wir haben

*) Diese Ansicht theilte auch der berühmte Sprachforscher Jakob Grimm.

**) Ida v. Düringsfeld: „Aus Dalmatien." (Prag 1857.)

***) Ibidem.

diesen Gegenstand aus dem Grunde näher besprochen, weil derselbe ein Streitpunkt zwischen Fortis und dem Dalmatiner Ivan Lovrić wurde und weil man dem verdienstvollen Italiener allgemein den Vorwurf machte, er wäre ein Feind der Dalmatiner gewesen und habe dieselben nur um sie zu schmähen in seinem Buche „Morlaken" genannt, ein Vorwurf, der jeder Begründung entbehrt. Zwar ist es wahr, daß dieser Name im Munde der römischen oder italienisirten Bewohner der Küstenstädte und der Inseln, welche den Dalmatinern wegen ihres slavischen Stammes Feind sind, einen verächtlichen Sinn angenommen*), wie in Cattaro beispielsweise der Name „Montenegriner"; nichts destoweniger jedoch wäre es ungerecht, Fortis irgend welche böse Absicht in die Schuhe zu schieben. Das, was in seinen Schriften über Dalmatien Unrichtiges ist, entspringt keinesfalls tendenziösen Absichten, vielmehr der Ignoranz des Verfassers. Der erwähnte Lovrić trat gegen Fortis mit der polemischen Schrift: „Osservazioni sopra diversi pezzi del Viaggio in Dalmazia del S. Abbate Alberto Fortis" (Venedig 1776.) auf in welcher er vorzüglich die von Fortis entworfene Characteristik der Morlaken bekämpft. Gleichzeitig lieferte Lovrić darin viele lesenswerthe Zusätze und Berichtigungen namentlich über den nationalen Gesang und über die Musikinstrumente. Fortis ließ dagegen gleich im nächsten Jahre zwei Gegenschriften veröffentlichen von denen die eine den Titel führt: „Sermone parenetico di Pietro Sclamer Chersino al S. Giov. Lovrić" (Modena 1777), während die Benennung der anderen Schrift einfach: „L' Ab. Fortis al Signor Giov. Lovrich" (Brescia 1777) lautet. Fortis „Reise in Dalmatien", welches Buch übrigens eine Fülle von Aufschlüssen über das damals noch wenig gekannte Land gibt, erschien später in deutscher, französischer und englischer Uebersetzung. Guerard in seinem Werke: „La france literaire" (III. S. 172.) bemerkt ohne jede Berechtigung zu der französischen Ausgabe dieser Fortis'schen Schrift: „Edition très mauvaise — d'un ouvrage peu exacte."

Die nähere Bekanntschaft, welche Fortis mit dem „Volksliederbuche" des Minoriten Kačić machte, veranlaßte ihn, einige Lieder desselben ins Italienische zu übertragen. Gleichzeitig that er den glücklichen Griff und brachte ein echtes und reines Volkslied sowohl im Originale, als in italienischer Uebersetzung. Es war dies der berühmte „Klagegesang der edlen Frauen Assan Agas", welche Perle kroatischer Volkspoesie nach der Uebersetzung Fortis'

*) In Ragusa gilt der Name „Morlach" geradezu für ein Schimpfwort.

von Göthe ins Deutsche übertragen, allgemeines Aufsehen erregte und die Augen der ganzen gebildeten Welt auf diesen unseren Volksschatz zog. Göthe schreibt darüber in: „Kunst und Alterthum" (1825) gelegentlich eines Aufsatzes über „serbische" Lieder: „Schon sind es 50 Jahre, daß ich den Klagegesang der edlen Frauen Assan-Agas übersetzte, der sich in des Abbate Fortis Reisen, auch von da in den morlakischen Notizen der Gräfin Rosenberg finden ließ. Ich übersetzte ihn nach dem beigefügten französischen mit Ahnung des Rythmus und Beachtung der Wortstellung des Originals". Hier scheint jedenfalls ein Irrthum vorzuliegen, denn die französische Ausgabe des Fortis'schen Reisewerkes über Dalmatien erschien erst im Jahre 1778. Wie uns Waldemar Freiherr v. Biedermann in seinem Werke: „Göthe und Leipzig" (Band II. S. 309 und ff.) erzählt, fand Göthe den Klagegesang in einer deutschen Uebersetzung von Fortis „Reise nach Dalmatien" in jambischem anstatt in trochäischem Versmaß und ohne genauen Anschluß an den Inhalt des kroatischen Originals. „Göthe vermied", sagt Biedermann, „beide Abweichungen in seiner Bearbeitung, indem er sie ohne das Serbische zu verstehen, dennoch nach dem Gehör diesem anzuschmiegen wußte; seit dem Jahre 1776 oder 1777, in welches diese Umdichtung fällt, hat Göthe wahrscheinlich die serbische Dichtung nicht mehr beachtet, bis im Jahre 1814 eine Bewegung zu Gunsten derselben entstand, welche nach zehnjährigem Stillstande größere Bedeutung für Deutschland gewann". Es ist schwer aus diesen sich widersprechenden Mittheilungen das Wahre herauszufinden, vorausgesetzt, daß man es nicht vorzieht, an das eigene Bekenntniß des Dichters als an die glaubwürdigste Nachricht zu halten. In diesem Falle darf man jedoch nicht an die französische Uebersetzung von Fortis' „Reise nach Dalmatien", sondern an eine andere französische Uebersetzung des „Klagegesanges", welche vielleicht selbstständig dem Fortis'schen Werke entnommen wurde, denken. Vollständig falsch und fast eines Dementi überflüssig, ist die Behauptung mehrerer unwissenden Kritikaster, welche überall „Plagiate" wittern, Göthes berühmter Klagegesang von den edlen Frauen des Assan-Aga aus dem „Morlakischen", welcher bekanntlich anhebt mit den Worten:

„Was ist Weißes dort am grünen Walde?
Ist es Schnee wohl, oder sind es Schwäne?"

seien dem französischen Werke „La Guzla" von Prosper Merimée, auf welches wir noch zu sprechen kommen, entnommen. Das Unsinnige dieser Behauptung leuchtet sofort ein, wenn man bedenkt, daß Göthes Klagegesang mehr als zwei Menschenalter

früher, als die „Gusle“ (1827) gedruckt erschienen. Durch die Uebertragung Göthes machte der „Klagegesang“ die Runde durch alle europäischen Literaturen. Wir werden noch Gelegenheit haben, die Stellung des Altmeisters deutscher Dichtung zu unserer Volkspoesie näher zu besprechen.

Als der deutsche Dichter Herder im Jahre 1778 in Leipzig seine Volksliedersammlung herausgab, nahm er in dieselbe auch einige von ihm „slavisch-dalmatische“ benannte Perlen unserer Volkspoesie auf, wobei er von ihnen nichts anderes wußte, als daß sie in Dalmatien aufgefunden wurden. Gleichzeitig trat ihm auch Göthe seine Uebersetzung des „Klagegesanges der edeln Frauen Assan-Agas“ ab, welcher sich in den Herder'schen „Volksliedern“ mit nur unwesentlichen Abweichungen abgedruckt befindet. Die übrigen kroatischen Volkslieder bei Herder sind der Sammlung von Kačić entnommen und nach der italienischen Uebersetzung des Abbé Fortis, dessen Reiseschriften aus Dalmatien 1775 in Bern deutsch erschienen sind*), von Herder in die deutsche Sprache übertragen und zwar: „Radoslaus“ (eine „morlakische“ Geschichte) aus einem ungedruckten italienischen Manuscripte des Abts Fortis, ferner „die schöne Dolmetscherin“ (ebenfalls eine „morlakische“ Geschichte) aus einem Manuscript Fortis und schließlich der Gesang von Miloš Kobilić und Vuk Branković“ (Morlakisch), den Fortis in seinem: „Osservazioni sopra l'isola Cherso ed Osero“ nach Kačić in italienischer Uebersetzung brachte. Bei dem Umstande, daß Herder keine Kenntnisse in der kroatischen Sprache hatte, müssen seine Uebertragungen meisterhaft genannt werden, wie denn Herder überhaupt ein vorzüglicher Uebersetzer war. Bemerkenswerth ist noch, daß unsere Volkslieder im ersten Buche der „Stimmen der Völker“ unter den „Liedern aus dem hohen Nord“ (!) mitgetheilt werden. Unter dem Titel „Stimmen der Völker“, gab nämlich der bekannte deutsche Historiker Johannes Georg v. Müller nach Herders Tode, dessen Volksliedersammlung heraus. Müller beschäftigte sich viel mit der Volkspoesie und forderte auch den Ragusaner Georg Ferić, der bereits früher eine Sammlung dalmatinischer Volkssprichwörter ins Lateinische übersetzt hatte, auf, noch etwas aus der Volksliteratur in die lateinische Sprache zu übertragen, damit Europa besser die große Nation kennen lerne, welche sich südlich der Donau bis an die griechische Grenze erstreckt. Die bezeichnete Sammlung, welche auch in Deutschland

*) Eine zweite Auflage erschien 1775 in Berlin: „Sitten der Morlaken.“

besser bekannt war, erschien 1794 in Ragusa unter dem Titel: „Fabulae ab Illyricis adagiis desumptae“ und enthält 113 Fabeln, nach Art jener des Phädrus, welchen Fabeldichter Ferić ebenfalls ins Lateinische und „Illyrische“ übersetzte, metrisch in Jamben übertragen. Den lateinischen Fabeln sind die „illyrischen“ Sprichwörter als Epimythien vorgesetzt. Außer diesen gedruckten Fabeln hatte Ferić noch mehrere Hundert derselben nach anderen kroatischen Sprichwörtern verfertigt. Der kroatische Text dieser Fabeln, nämlich die Epimythien haben später in das große Sprichwörterlexicon von Dr. Gjuro Daničić Eingang gefunden. Dem obenangeführten Verlangen Müllers kam Ferić thatsächlich auch nach, allein in unzulänglicher Weise. Unserem Ragusaner war es übrigens mehr darum zu thun, als vorzüglicher lateinischer Dichter zu gelten, der er in der That war, denn den eigentlichen Wunsch des deutschen Gelehrten zu erfüllen.

In einer, selstverständlich in lateinischen Versen gedichteten Epistel: „Ad clarissimum virum Joannem Müller“ spricht Ferić mancherlei über Volkspoesie, Gesang und Tanz, allein in sehr confuser Weise und in nichtssagenden Phrasen, welche den Kern der Sache trüben. Es folgt dann eine Uebersetzung von siebunddreißig Volksliedern, mit Ausnahme von einigen Heldengesängen, lauter Frauenliedern. Die Uebersetzung ist metrisch in verschiedenem Versmaß, allein ohne jede Kritik gewählt, nationalem und nicht nationalem vermischt und in allzu freien Uebersetzungen und ohne Beilegung der Originale. Darunter befinden sich auch einige Gedichte ragusanischer Meister. In diesem Werkchen kann man auch den merkwürdigen Brief des Joh. v. Müller an den Uebersetzer lesen. (Seite 59 bis 61.) Mit dem bekannten Appendini stand Ferić in lebhaften Verkehre. Auf Aufforderung dieses Literaten, der sich um die Literatur der Kroaten große Verdienste erworben, verfaßte Ferić die Uebersetzung des Phädrus (1813), welcher auch ein Sendschreiben Appendinis an den Uebersetzer vorangeht, worin er ihn auffordert, recht bald seine lateinische Uebersetzung der illyrischen Nationalgesänge drucken zu lassen. Diese Aufforderung scheint übrigens ganz vergebens gewesen zu sein, wenigstens ist eine derartige Ausgabe, wie sie hier in Aussicht gestellt wird, unseres Wissens nicht erschienen. Das Manuskript dieser übersetzten Volkslieder dagegen befindet sich in der Ludwig Gaj'schen Bibliothek und zwar unter der Bezeichnung: „Autographus versionum ex illirico. Cod. chart. Saec., XVIII. 4. 167. Gaj erhielt diese Handschrift von dem ragusanischen Dichter A. Kaznačić zum Geschenk. Die diesbezügliche,

dem Manuscripte beigelegte Bemerkung lautet: „Autogr. vers· ex ill. G. Canonici Ferich qui Rhacusii obiit die 13. Martii 1820. Opus meditum quod et fama doctissimi viri et patriae amor Dri. L. Gaj commendant Rhacusii die 18. Junii 184. Donat A. Casnacich.“ Ueberhaupt steht Ferić, nach allgemeinem Urtheile als Uebersetzer ungleich höher, als z. B. Fortis und ist seine Nachlässigkeit umso mehr zu bedauern, als aus dem Manuscripte ersichtlich ist, daß ihm rechte Volkslieder zu Gebote standen.

Bevor wir mit Ferić abschließen, mögen hier einige Mittheilungen aus seinem Leben und Wirken verzeichnet sein. Ferić den 5. Juli 1739 in Ragusa geboren, erhielt den ersten Unterricht im Jesuitencollegium seiner Vaterstadt, trat dann selbst in den Orden und vollendete seine Studien in Loretto, wo er die Doctorwürde erlangte. In seine Heimath zurückgekehrt, trieb er klassische Studien und trat in literarischen Verkehr mit den Gelehrten, welche zu jener Zeit in Ragusa lebten. Später wurde er Director des Klosters der heil. Clara und als 1773 der Orden aufgehoben wurde, übertrug ihm der Senat die Lehrkanzel der schönen Literatur in Ragusa. 1808 wurde er Probst des Capitels und 1815, nach dem Tode des Bischofs Nicolaus Bani, Generalvicar. Fünf Jahre später (nach Šafarik erst 1824) starb er. Ferić schrieb meist in lateinischer Sprache und zählt zu den besten Latinisten der neuen Zeit. Seine Arbeiten in kroatischer Sprache sind zumeist Poesien, jedoch von minderen Werthe, und befinden sich zum größten Theile in Festschriften zerstreut. Von seinen lateinischen Schriften ist bemerkenswerth die poetische Beschreibung der Ragusaner Küste: „Periegesis sive descriptio locorum orae Rachusanae“ (Ragusa 1803), welches Werk Ferić aus Liedern, die er bei seinen oftmaligen Wanderungen in diesen Gebieten verzeichnete, zusammengestellt hat. Was mit seinem Materiale zur Geschichte Dalmatiens, vorzüglich zu jener Ragusas, geschehen ist, ist nicht bekannt. Vielleicht ist das in der Ludwig Gaj'schen Bibliothek aufbewahrte Manuscript „Descriptio ditionis Ragusinae“ identisch mit diesem Werke. Wenigstens scheint die Bemerkung, welche sich bei der fraglichen Handschrift unter dem handschriftlichen Nachlasse des ragusanischen Patriziers Marquis Pierko Bona befindet, darauf hinzuweisen. Dieselbe lautet: „Opus quod hic videre est, clarissimi viri G. Ferrich Ragus. manu descriptum, impressum fuit Rhacusii anno 1790 typis A. Trevisan curante M. de Sorgo Patr. Ragusino“. (V Gaj: „Gaj'sche Bibliothek“ S. 181). Alle diese Strebungen um die kroatische Volkspoesie wären jedoch resultatlos geblieben und hät-

ten nicht vermocht die Entwickelung derselben wesentlich zu fördern, wäre nicht ein „Mann aus dem Volke", ausgerüstet mit den besten Kenntnissen seiner Vatersprache und Poesie, für dieselbe in den Wettkampf eingetreten. Dieser Mann, an dessen Name sich ein epochaler Abschnitt in der Geschichte unseres Volksschatzes knüpft, ist der rühmlichst bekannte Autodidact Vuk Stefanović Karadžić. Vuk ist der eigentliche Entdecker dieser schönen Quelle, ihm allein gebührt das Verdienst einen ungeheueren Fortschritt in der Entwickelung unserer nationalen Poesie hervorgebracht zu haben. Das Jahr 1814, um welche Zeit das erstemal eine Sammlung echter kroatischer Volkslieder von Vuk herausgegeben erschien, muß für die Geschichte unserer Volkspoesie epochal genannt werden. Als Vuk's Sammlung erschien und ein Theil derselben durch eine von Talvj unternommene Uebertragung in's Deutsche einem großen, gebildeten Publicum zugänglich gemacht wurde, da konnte, wie die deutsche Uebersetzerin (Fräulein Jakob verehelichte Robinson, Pseudonym Talvj) selbst schreibt,*) „die Lesewelt und die Kritik diese Gedichte nicht genug ihrer Erhabenheit und unvergleichlichen, natürlichen Schönheit wegen loben. Alles was die anderen slavischen Nationen oder die Deutschen, die Schotten oder Spanier an Volkspoesie besitzen, kann kaum mit jenem lyrischen Theile der kroatischen verglichen werden, welche sie selbst Frauenlieder nennen, weil sie von Frauen und Kindern gesungen werden. Auch die großen epischen Improvisationen, im welchen ein ländlicher Barde im weiten Kreise anderer Bauern sitzend, in wohl nicht sehr gefeilten aber doch völlig regelmäßigen und harmonischen Versen die heroischen Thaten der Vorfahren und Zeitgenossen besingt, haben seit den Zeiten Homers nicht ihres Gleichen in der ganzen Literaturgeschichte." An anderer Stelle sagt dieselbe Verfasserin wieder, daß „die Veröffentlichung der epischen Gedichte, ohne Beschuldigung der Vorliebe, eine der bemerkenswerthesten Begebenheiten der neueren Zeit genannt zu werden verdient." Wir haben dieses Urtheil der hochverdienstvollen deutschen Schriftstellerin, auf die wir übrigens noch speciell zu sprechen kommen, aus dem Grunde mitgetheilt, um damit schon a priori das große Verdienst in das rechte Licht zu stellen, welches sich, „Vater Vuk" um die Veröffentlichung unserer Volkslieder erworben hat. Vuk gehört übrigens zu den gefeiertesten und bestbekannten Männern im Auslande. Seine Stel-

*) Uebersichtliche Darstellung einer Geschichte der slavischen Literaturen. (Leipzig 1852.)

lung zu den berühmtesten seiner Zeitgenossen, sowie auch sein eigentliches großes Verdienst beansprucht mit Recht, daß wir sowohl seine Person, wie auch die Periode seines Schaffens eingehender besprechen.

Vuk Karadžić — „Vater Vuk", wie ihn seine engeren Landsleute nennen — wurde im Dorfe Tržić, im Gebiete Jadar (Nahie Drinathal) in Serbien im Jahre 1787 und zwar am 26. October als der Sohn eines Landmannes geboren. Die Familie der Karadžić (zu Deutsch: schwarze Pilger) stammte aus Drobnjak in der Herzegovina und ließ sich nach dem Sitovaer Frieden im Drinathale nieder. Interessant ist der Umstand, daß also jenem Gebiete in der Herzegovina, welches durch drei Jahrhunderte die Reliquien des heiligen Sava, des Gründers der serbischen Literatur, barg, auch der Stamm entsproßte, aus welchem nach langem Dahinsiechen und tiefer Verkommenheit der Erwecker und Vater der neuen serbischen Nationalliteratur hervorgehen sollte. Den Namen Vuk (Wolf) verdankte der junge Karadžić einer abergläubischen Furcht seiner Eltern. Dieselben hatten nämlich vor ihm noch fünf Kinder gehabt, die aber nacheinander starben, was die Eltern auf den damals allgemein verbreiteten Aberglauben brachte, die Hexen fräßen ihre Kinder. Deshalb erhielt der Neugeborene in der Taufe den Namen Vuk, weil — wie das Volk meinte — die Hexen über die Wölfe nichts vermögen. Vuks erster Lehrer war sein Anverwandter Jevto Savić-Čotrić und da es damals in Tržić kaum Jemanden gab, der gedruckte Bücher auch nur gesehen hatte, so nahm Jevto Schießpulver aus einer Patrone, löste dasselbe in Wasser auf und schrieb damit das Alphabet, welches er dem wißbegierigen Jungen lehrte. Mit schwerer Mühe gelang es hierauf dem Lehrer, sich eine Fibel (Moskauer Ausgabe) für seinen Zögling zu verschaffen und die Freude des Letzteren darüber war so groß, daß er sich Tag und Nacht von dem Buche nicht trennen konnte, es bei seinen Spaziergängen stets mit sich führte, und jeden Fremden nach einzelnen Zeichen fragte, die er in dem russisch-kirchenslavischen „Bukvar" (Fibelbuch) nicht verstand. Freilich erhielt er nur in den wenigsten Fällen eine genügende Auskunft. Später wurde in der Kreisstadt Ložnica eine allerdings sehr primitive Elementarschule errichtet und Vater Karadžić sandte seinen Vuk in dieselbe, doch kaum hatte der Unterricht begonnen, als in Ložnica die Pest ausbrach und Schüler und Lehrer auseinandertrieb. Vuk wurde hierauf den Mönchen des Klosters Tronoša zur weiteren Ausbildung übergeben, indeß waren die serbischen Klöster damals

wohl Zufluchtsorte für die unter dem türkischen Joche seufzende Rajah, aber sie waren keine Pflanzstätten des Wissens. So erhielt denn auch der lernbegierige Junge statt Bücher und Feder die Hirtentasche und den Hirtenstock, und statt zum Doctor graduirten ihn die frommen Väter zum Ziegenhirten. Natürlich nahm der Vater, als er von dieser Erziehungsmethode Kenntniß erhielt, den Sohn sofort wieder nach Hause und verschaffte ihm, nicht ohne große Mühen, eine Anzahl von Büchern, allerdings durchwegs religiösen und kirchlichen Inhalts. Nichtsdestoweniger galt der junge Vuk nicht nur in seinem Dorfe, sondern auch über die Marken desselben hinaus als „gelehrter Mann". Alle ihm begegnenden Frauenspersonen küßten seine Hände, bei Hochzeiten und „Hauspatrons"-Gelagen war sein Platz der nächste neben dem des Pfarrers. Zu den Versammlungen und Berathungen der Gemeinde lud man stets den Sohn statt des Vaters, und selbst Sulejman Beg Alajbegović, der damalige Spahija von Tržić, der jährlich zur Harač-Einsammlung kam, bediente sich seiner als Secretär und zog ihn zu Tisch, eine in jenen Zeiten für die Rajah höchst seltene Ehre.*)

Da kam das für Serbien hochwichtige Jahr 1804, Karagjorgje rief die kampffähigen Männer zu den Waffen und der kaum 17-jährige Vuk fungirte als Schriftführer im Lager. Die Türken wurden vertrieben, allein für die Familie Karadžić war dieser Feldzug verhängnißvoll. Türkische Horden überfielen Tržić und äscherten es ein, bei welcher Gelegenheit Vuks Elternhaus ein Raub der Flammen wurde und das ganze Besitzthum der Familie den räuberischen Feinden zu Opfer fiel. Die Karadžićs verarmten dadurch und Vuk mußte sehen, wie er sich selbst seinen Unterhalt erwerbe. Sein unwiderstehlicher Wissensdrang trieb ihn nach einer guten Schule und so ging er 1805 nach Karlovitz in Syrmien, wo er sich durch zwei Jahre für den Besuch des Gymnasiums vorbereitete. Als er jedoch um einen Freiplatz am Karlovitzer „Alumnum" ansuchte, wurde er von dem Mönche, welcher der Anstalt vorstand, rundweg abgewiesen.**) Schweren Herzens verließ Vuk die Stadt, ging nach Petrinja in der Mili-

---

*) Nach den Mittheilungen des serbischen Literaten Gjuričić, dem sie die Witwe Vuk's zur Verfügung stellte, in der „Heimat" (1878. Seite 49 und 50): „Vater Vuk", von Heinrich Penn.

**) Nach Šafarik's „Geschichte der serbischen Literatur" (Prag 1865) hätte Vuk wirklich am Karlovitzer Gymnasium seine wissenschaftliche Bildung genossen. Eine andere Quelle besagt wieder, daß Vuk aus dem Grunde abgewiesen wurde, weil er bereits 19 Jahre alt war.

tärgrenze, und kehrte dann nach Belgrad zurück, wo mittlerweile sein Anverwandter Jevto Savić Senator geworden war. In demselben Hause wohnte auch der in der neueren serbischen Geschichte bekannte Jugović (eigentlich Jaro Savić), damals Staatssekretär, später Cultusminister. Unter der Aufsicht dieser beiden Männer setzte Vuk seine Studien fort, war einer der ersten Schüler an der in Belgrad neuerrichteten „velika škola“ (Hochschule) und machte solche Fortschritte, daß er kurz darauf Lehrer an derselben wurde. Natürlich war diese Art Hochschule damals noch sehr unvollständig. Frühere Strapazen in den ersten Jahren des Aufstandes hatten ihm eine Lähmung des rechten Fußes und der rechten Hand zugezogen; das Uebel wurde ärger und er mußte das Bad Mehadia gebrauchen, wodurch er etwas genas. Späterhin ging er auch nach Peterwardein, um sich von dortigen Aerzten heilen zu lassen, wiewohl auch die sein Uebel nicht völlig heben konnten. Er trug dieses gelähmte Bein bis zum Tode und mußte sich beim Gehen einer Krücke bedienen. Im Jahre 1812 fungirte Vuk als Senatscommissär, stand mit dem National-Helden Hajduk Veljko in Verbindung, wurde in diplomatischen Missionen zu Mula Pascha in Vidin gesandt und dann von Karagjorgje zum Richter in Brza-Palanka ernannt. Da kam es für das kaum befreite Serbien wieder zur Katastrophe. Napoleon I. zog gegen die alte Carenstadt Moskau, die russische Hilfsarmee wurde aus Serbien gezogen, die Türken fielen mit neuen Streitkräften über die Serben her, Karadjorgje mußte das Land verlassen, die Rajah büßte blutig den Aufstand. Mit dem Fürsten verließ auch Vuk sein Vaterland und zog nach Wien, daselbst bis zu seinem 1864 erfolgten Tode, also durch mehr als fünfzig Jahre, seinen bleibenden Wohnsitz aufschlagend.

Ein Artikel über die Ursachen des Falles Serbiens, den Vuk für die von Dimitrij Davidović und Demeter Frušić in Wien erschienene serbische Zeitschrift „Srbske Novine“ schrieb, zog durch die reine Volkssprache die Aufmerksamkeit des als Censor fungirenden berühmten Slavisten J. Bartholomäus Kopitar*) auf sich; letzterer wünschte, den Verfasser kennen zu lernen und von diesem Momente an trat ein Wendepunkt im Leben und Wirken Vuk's ein, begann die neue Aera der serbischen Literatur, aber auch eine neue Aera in der Entwickelung unserer

*) Im August des verflossenen Jahres wurde in Laibach der Säculartag der Geburt dieses großen Slavisten, der von Geburt Slovene ist, gefeiert. Kopitar starb 1844.

Volkspoesie. Der Umgang mit dem gelehrten Kopitar, der selbst ein tüchtiger Kenner der Volkspoesie war, wirkte so ungemein anregend auf Vuk und war von so wohlthätigem Einfluß auf seinen Entwickelungsgang und die Richtung, die er einschlug, daß bald die glänzendsten Resultate seiner Bestrebungen zu Tage traten. Es war ein Leben des literarischen Kampfes, das Vuk nun führte und seine Feder erlahmte in demselben nicht, sie blieb bis zum letzten Momente unermüdlich und schlagfertig, bis sie den Principien ihres Lenkers sieghaft die Bahn gebrochen hatte.

Seine erste Thätigkeit begann Vuk mit der Herausgabe von Volksliedern, dazu aufgemuntert durch Kopitar, welcher wahrgenommen hatte, daß er eine Menge von Volksschätzen kannte. Noch in Palanka hatte Vuk jedes volksthümliche Wort, das er nicht kannte, aufgezeichnet, ebenso auch andere Volksperlen. Gleichzeitig traf er in Wien eine mit ihm verwandte junge Serbin, die eine Menge der kleineren Frauenlieder wußte und ihm dieselben mittheilte. Derart gelangten seine, schon am Karlowitzer Gymnasium 1806 durch Professor Lucian Mušicki (1777 — 1837) angeregten Ideen, die Volkslieder seiner Nation zu sammeln, zur Reife. Außerdem wirkte noch ein anderer Umstand gewaltig auf die Realisirung dieser Gedanken. Eine mächtige Strömung war nämlich in der Literatur der europäischen Völkerschaften eingetreten, welche den Zweck hatte, mit den althergebrachten Principien zu brechen und den Traditionen des Volkes, als das ureigenste Gut jeder Culturnation, den Weg zu bahnen. Ueberall war man bemüht, dem Volke die reine, unverfälschte Sprache zu geben und anschließend daran auch jene Schätze des Volkes zu heben, welche in dem Schooße desselben seit Jahrhunderten ruhen. Bei den Deutschen entwickelten um die Zeit, als Vuk in die literarische Oeffentlichkeit trat, auf dem Gebiete der Volksliteratur die verdienstvollen Gelehrten, die Brüder Grimm. Ihrem Beispiele folgend trat auch Karadžić auf — ein zweiter Moses, wie ihn Heinrich Penn nennt — um mit seinem Zauberstabe die Quelle der lebendigen nationalen Sprache fließen zu machen, um jene zahllosen kostbaren Schätze zu heben, welche der Geist vergangener Generationen den glücklicheren Epigonen überließ, um als treuer Bannerwart seine Nation in das gelobte Land der Cultur zu führen. In Vermittelung Kopitars erschien um 1814 bei Schnierer in Wien die erste Sammlung unserer Volkslieder unter dem Titel „Kleines slavisch-serbisches Volksliederbuch“, jedoch noch in der alten Schriftsprache, welche bekanntlich ein kirchenslavisch-russisch-serbisches Kauderwälsch war. Ein Jahr

darauf 1815 kam in demselben Verlage der zweite Theil dieses Volksliederbuches unter dem Titel „Serbische Volkslieder" in der neuen Schriftsprache, gleichzeitig mit einer Sprachlehre, der ersten serbischen Gramatik, heraus. Der Beifall, welchen die Volkslieder fanden, war ein außerordentlicher. Kopitar schrieb darüber eine ausführliche Recension, ebenso waren auch Jakob Grimm und Schlegel, welche mit den deutschen Diplomaten 1815 nach Wien zum Congreß gekommen waren und dort mit Kopitar und Vuk bekannt wurden, voll des Lobes über den tief poetischen Gehalt und die wohllautende Sprache der Lieder. Jakob Grimm veröffentlichte auch 1818 eine Uebersetzung von neunzehn kroatischen Gedichten. Gleichzeitig beschworen die beiden deutschen Gelehrten Vuk nach seinen heimatlichen Landen zu gehen und dort Alles zu sammeln, was sich an Liedern in Schrift und Tradition noch vorfinden sollte, ein Rath, den Karadžić gerne befolgte. Er bereiste zu diesem Zwecke die südslavischen Gegenden und zeichnete gewissenhaft eine große Menge von Volksliedern auf. Das Resultat dieser Forschungsreise liegt in den drei Theilen seiner „Serbischen Volkslieder", welche in den Jahren 1823, 1824 und 1825 in Leipzig bei Breitkopf und Härtel*), wo auch Dositej Obradović's, des ausgesprungenen Mönchs und Begründers der serbischen Literatur der Neuzeit, Selbstbiographie erschien und 1783 gedruckt wurde.

Zur Herausgabe dieser umfangreichen dreibändigen Sammlung, welcher sich 1833 ein vierter in Wien bei den Mechitaristen gedruckter Theil anschloß, begab sich Vuk persönlich nach Leipzig, wo er dann die Bekanntschaft vieler berühmter Gelehrter und Schriftsteller machte. Verweilen wir ein wenig bei dieser Volksliederausgabe. Der erste Band enthält zumeist Frauenlieder und zwar 406 an der Zahl, welche wieder in 7 Rubriken zerfallen in Königinenlieder, Schnitterlieder, Dodola-, Fasten-, Kirchweih-, Liebes- und andere Frauenlieder. Dieser Band ist der Großherzogin von Weimar gewidmet. Dem russischen Reichskanzler Rumjanzov erscheint der zweite Band, welcher lauter männliche Volkslieder und zwar älteren Datums enthält, zugeeignet Ihre Zahl beträgt 38. Der dritte Band, welcher männliche Lieder seit der Erfindung des Schießpulvers bis 1804 enthält, und zwar 35, ist dem Fürsten Miloš zugeeignet. Endlich der vierte und letzte Theil, in welchem sich 44 verschiedene Heldenlieder befinden, widmete Vuk dem russischen Gesandten am österreichischen

*) In Wien ließ die Censur den Druck dieser Lieder nicht zu.

Hofe Dimitrij Pavlović-Tatischev. Diese Volksliedersammlung erschien vervollständigt in sechs Büchern von 1841 bis 1866 zu Wien in dritter Auflage.

Das critische Urtheil, die Geduld und die Gewissenhaftigkeit, mit welcher Vuk Štefanović Karadžić seine Volksliedersammlung abfaßte, verdienen alles Lob. Sie ist nach dem Grundsatze abgefaßt, daß kein einziges Stück aufgenommen werden sollte, dessen Echtheit er nicht persönlich verantworten konnte, das er nämlich nicht selbst von Einem aus dem Volke gehört hatte. Der Schwierigkeiten, mit welchen Vuk bei der Sammlung dieser schönen Lieder zu kämpfen hatte, waren nicht wenige. Oft brachte er es kaum dahin, die jungen Männer und Mädchen zu bewegen, die Lieder vor ihm herzusagen, geschweige zu singen, theils weil sie sich schämten, sich vor einem Fremden hören zu lassen, theils weil ihnen seine Nachforschungen um Dinge, welche in ihren Augen so wenig Werth hatten, und seine Bemühungen, sie schriftlich festzuhalten, als eine überflüssige und lächerliche Beschäftigung vorkam. Den einzigen Grund, den sie dafür vorfanden, war der, daß der Gelehrte sich über sie nur lustig zu machen suche, und oft wurde auf seine Bitten die Antwort ertheilt: „Wir sind keine blinden Männer um Euch Lieder zu deklamiren oder zu singen". Aus den verschiedensten Ursachen, zumeist aber aus dem Grunde der Sprachvarietäten in den Liedern, sah sich Vuk Karadžić veranlaßt, in der Einleitung zu dem vierten Bande seiner Volksliedersammlung, des Näheren anzugeben, aus welcher Gegend sein gesammelter Volksperlenschatz herstamme. Vuk normirte zu diesem Zwecke die Namen jener Personen, aus dessen Munde er die betreffenden Lieder singen oder deklamiren hörte. Als die bedeutendsten Barden der Volkslieder zählt Vuk nachstehende Personen auf: den Herzegoviner Tešan Podrugović, (aus dem Dorfe Kazanac in der Gazka), den blinden Philipp Višnjić (aus dem Dorfe Mečaš in der Nahie Zvornik), den Greis Milija (aus Kolašin in der Hecegovina), von welchem er das Volkslied über Maxim Crnojević hörte, ferner den Greis Raško (ebenfalls aus Kolašin) den blinden Gjuro Milutinović aus der Crnagora und viele Andere. Als die Wiege unserer herrlichen Volkspoesie muß dennoch die „felsige" Hercegovina, sowie ihr Nebenland Bosnien und das tapfere Falkennest, die schwarzen Berge, betrachtet werden. Dessen ungeachtet haben auch die übrigen Länder des slavischen Süden, Dalmatien, Serbien, Kroatien 2c. viele Volkslieder aufzuweisen und Vuk hat auch Lieder dieser Gegenden in seine Sammlung in großer Menge aufgenommen.

Wie wir bereits erwähnt haben, wurde das erste Erscheinen unserer Volkslieder in der Oeffentlichkeit allseits mit großem Beifalle aufgenommen, wodurch auch Vuk zur weiteren Thätigkeit aufgemuntert wurde. Deutschlands größter Dichtergenius Göthe gehörte in die Reihe der ersten Männer, welche sich lebhaft für Vuk und seine Thätigkeit interessirten. Seine Bekanntschaft machte er durch die erwähnten deutschen Gelehrten Jakob Grimm und Schlegel. Sofort noch dem Erscheinen der 1814 publicirten kleinen Volksliedersammlung erhielt Göthe, wie er selbst in seinem Aufsatze „Serbische Lieder" (1824) schreibt, dieselbe mit einer deutschen Uebersetzung zugeschickt; auch der Trauergesang der Frauen Assan-Agas, welches Lied Göthe bekanntlich fünfzig Jahre vorher nach Fortis übersetzt hatte, befand sich in dieser Sammlung (sie enthält 100 Lieder) im Originale; „allein wie sehr ich auch die Gabe werth hielt, schreibt der große Dichter, wie sehr sie mich freute, so konnte ich doch zu jener Zeit noch zu keinen Ueberblick gelangen". Als Vuk später nach Deutschland kam, die bedeutendsten Städte wie Kassel, Gotha, Weimar, Jena, Halle 2c. besuchend, überall die Bekanntschaft der hervorragendsten Gelehrten, wie Severin Vater, Benecke, Reichenbach u. s. w. machend, erhielt er, als er sich eben in der letztgenannten Stadt aufhielt durch die Adresse des Professors Vater von Göthe aus Weimar (20. Dezember 1823) nachstehendes Schreiben *):

Euer Wohlgeboren

haben mir durch die Uebersendung einer wörtlichen Uebersetzung vorzüglich schöner serbischen Lieder sehr viel Freude gegeben, sodann aber solche durch Gramatik und Lexicon verdoppelt und verdreifacht.

Ihre bedeutende Sprache hat hiedurch sich auch bei uns den Weg gebahnt und unsern Forschern die Pflicht aufgelegt, sich emsig damit zu beschäftigen. Verzeihen Sie aber, wenn ich Sie abermals um eine Gefälligkeit ersuche, um eine gleichfalls wörtliche Uebersetzung der hie beikommenden serbischen Lieder, besonders des letzten, worin sich ein artiges Ereigniß hervorthut **).

Leben Sie recht wohl und bleiben meiner Theilnahme gewiß

ergebenst

J. W. Göthe.

---

*) Zum ersten Male abgedruckt in der „Heimath" (1878) in dem Aufsatze „Vater Vuk" von Heinrich Penn.

**) Das von Goethe hier angezogene Lied ist der „Klaggesang von den edlen Frauen des Assan Aga."

Ein Jahr darauf erschien der erste Band von Vuks Volkslieder in Leipzig und Göthe schrieb darüber die schon oftmals erwähnte Besprechung in „Kunst und Alterthum.“ In diesem Aufsatze zieht der Altmeister deutscher Dichtung einen besonderen Unterschied zwischen den epischen Heldengesängen und den lyrischen Liedern, wobei er die ersteren verurtheilte, den letzteren jedoch seine unbegrenzte Verehrung zollte. Er schreibt: „Die ältesten zeichnen sich, bei schon bedeutender Cultur, durch abergläubisch barbarische Gesinnungen aus; es finden sich Menschenopfer und zwar von der widerwärtigsten Art. Eine junge Frau wird eingemauert, damit die Feste Scutari erbaut werden könne, welches um so roher erscheint, als wir im Orient nur geweihte Bilder gleich Talismanen an geheimhaltenen Orten in den Grund der Burgen eingelegt finden, um die Unüberwindlichkeit solcher Schutz- und Trutzgebäude zu sichern. Von kriegerischen Abenteuern sei nur billig vorerst die Rede. Ihr größter Held Marko, der mit dem Kaiser in Adrianopel in leidlichem Verhältniß steht, kann als ein rohes Gegenbild zu dem griechischen Herkules, dem persischen Rustan auftreten, aber freilich in scytisch höchst barbarischer Weise.“ Des Weiteren stellt Goethe Marko Kraljević als den personificirten a b s o l u t e n Heroismus hin, obzwar es wahr ist, daß es selbst Marko nicht unter seiner Würde hielt zu fliehen, wenn er auf einen stärkeren Gegner traf, als er selbst war. Bemerkenswerth ist und vielleich hier auch am Platze was der geniale deutsche Schriftsteller Görres in seinen „Volks- und Meisterliedern“ (Frankfurt am Main 1817) sagt: „Während die großen epischen Ströme, den Charakter eines ganzen, weit ausgebreiteten Ufer-Gebietes wiederspiegeln, Zeit und Geschichte, sind diese kleineren lyrischen Ergüsse die Quellen und Brunnen, die mit ihrem Netzwerk von Bächen das ganze Land bewässern und tränken und seine innersten Geheimnisse an den Tag bringen, die Bewegungen seines geheimsten Herzblutes offenbaren“. In ähnlich schöner Weise spricht sich auch Göthe über die lyrischen Lieder unseres Volkes aus. In diesen kleineren Poesien. an denen die meisten slavischen Nationen einen großen Reichthum besitzen und in welchen ihre gemeinschaftliche Abkunft sich auf augenfällige Weise kundgibt, herrscht eine noch reinere Moralität, als in den epischen Gesängen und kommen die zartesten Gefühle der Menschenbrust zum Vorschein. Es war dieser entschieden eigenthümliche Character der slavischen Volkspoesie der Göthe bewog, als die von Talvj veröffentlichte deutsche Uebersetzung der Volkslieder erschien, es für einen günstigen Umstand zu erklären, daß diese Uebersetzung in

die Hände einer Frau gekommen sei. Blos ein weibliches Gemüth, dachte der große Dichter, sei im Stande gewesen, jene Einkleidung zu finden, welche diesen „barbarischen" Gedichten noth thut, um sie Nationen, die ihrem Geist so fern stehen, genießbar zu machen. Selbst die Liebeslieder dachte er, kann man bei all' ihrer Schönheit nur en masse genießen. Diese letztere Betrachtung bezieht sich aber gewissermassen auf jede Volkspoesie, denn diese kleinen Lieder sind wie die Wirbel der Waldvögel; eine einzelne Stimme würde nur wenig den Totaleindruck hervorrufen können. Das monotone Gezirpe eines solchen kleinen Sängers ist unangenehm oder ermüdend, während wir das volle Concert von vielen, als die schönste natürliche Musik genießen. Eine Schwalbe macht keinen Sommer. Wenn aber die ganze Macht der aus ihrem Winterschlaf erwachenden Natur auf uns eindringt, sammt ihren Chören der kleinen Singschwestern auf den Fluren, lassen wir dem eintönigen Geschrei des Kukuks dasselbe Recht zur Vervollständigung des Concerts widerfahren, als dem bezaubernden Solo der Nachtigall. Eines von Goethes Lieblingsstücken, nach seiner Ansicht werth mit dem hohen Liede Salomons verglichen zu werden (Kunst und Alterthum B. VI. S. 49) ist nachstehende Liebesscene. Es herrscht in dem Gedicht, wie sich die Talvj äußert, eine Melodie der Sprache, die man durch keine Uebersetzung wiederzugeben vermag. Wir gestehen, sagt die verdienstvolle Schriftstellerin weiter, daß uns Friedrich Schlegels Definition der Architectur: „Gefrorene Musik" in den Sinn kommt, wenn wir das Original dieses Gedichtes lesen:

Jovo und Maria.

Ueber's Feld hin trug der Wind die Rose,
Trug sie nach dem Zelte hin des Jovo.
Jovo war darinnen und Marie,
Jovo schreibend und Marie stickend.
Verbraucht hat Jovo all' die Tinte, das Papier,
Verbraucht Marie all' das gebrannte Gold.
Da sprach Jovo also zu Marie:
„Sage, liebe Seele, mir, Marie,
Sage mir, ist lieb dir meine Seele?
Oder dünket hart dir meine Rechte?"
Aber ihm entgegnete Marie:
„Glaub' es, Du, mein Herz und meine Seele,
Theurer ist mir, Jovo, deine Seele
Als die Brüder, wären's alle Viere,
Weicher, Liebster, dünkt mir Deine Rechte,
Als vier Kissen, wärens auch die weichsten,"

Derartige prachtvolle Volkslieder gibt es Legion. Man greife nur nach Vuks Sammlung oder nach den Uebersetzungen, — zu den letzteren natürlich nur derjenige, der unsere schöne Sprache nicht in dem Maaße kennt, um das Original zu verstehen, und man wird sich genußreichere Stunden bereiten, als durch die Lecture nichtssagender belletristischer Machwerke .... Unseren Volksliedern, namentlich aber den lyrischen, wird von vielen Seiten der Vorwurf der Leichtfertigkeit und Frivolität gemacht. Auch der große Waimarer ließ es sich nicht nehmen, in dieser Beziehung seine Betrachtungen anzustellen, indem er den Umstand merkwürdig fand, daß zwei Nationen, deren eine noch halbbarbarisch, die andere aber die „durchgeübteste" (d. i. die französische) von Allen ist, sich auf dem Pfade der frivolen, lyrischen Poesie so begegnen sollten. Das war ihm ein Beweis mehr, „daß es eine allgemeine Weltpoesie gebe und sich nach Umständen hervorthue; weder Gehalt noch Form braucht überliefert zu werden; überall, wo die Sonne hinscheint, ist ihre Entwicklung gewiß." Diesem Umstand gegenüber läßt es sich keinesfalls rundwegs abläugnen, daß wir nicht wirklich eine mehr oder minder große Menge leichtfertiger und frivoler Volkslieder haben, aber diese Lieder sind dennoch noch keusch und rein im Vergleich mit vielen deutschen Zotenliedern. Der joviale und scherzhafte Ton, der in ihnen verwiegt, beweist, daß sie mehr das Ueberströmen wilder und schrankenloser Jugendkraft, als die Gelüste zuchtloser Sitten ausdrücken sollen. Sie sind oft lose, nie aber gemein, sie sind undelicat, aber nicht unverschämt. Nie begegnen wir in ihnen jener Mischung von tugendhaften und lasterhaften Gefühlen, welche uns in den besten schottischen und deutschen Balladen oft sehr peinlich berührt. In ähnlichem Sinne suchte auch die Talvj in ihrem schon citirten Buche den Vorwurf der Unmoralität von unseren Volksliedern abzuweisen. Uebrigens kannte Göthe unsere Volkspoesie nur nach den Uebersetzungen und speciell die sogenannte „leichtfertige Lyrik" nach den Gerhard'schen Uebertragungen der „eigentlichen Lieder für den Kreis des Gesanges". Wie er selbst eingesteht, hatte er sich keinen der slavischen Dialecte jemals zu eigen gemacht, noch studirt, er blieb also von aller Originalliteratur dieser großen Völkerschaften völlig abgeschlossen „ohne jedoch den Werth ihrer Dichtungen, insofern solche zu mir gelangten, jemals zu verkennen". Schließlich erwähnen wir von Göthe noch, daß er die deutsche Sprache zur Uebersetzung aus unserer Sprache, wie überhaupt zur Uebertragung, besonders geeignet hielt, indem sie sich allen Idiomen mit Leichtigkeit anschließt, was, wenn eine Sprache dies von sich rühmen darf, keine Kleinigkeit sei.

Neben W. Göthe waren es vorzüglich Jakob Grimm, Severin Vater, Leopold Ranke und der gelehrte Kopitar, welche für Vuk Karadžić und seine edlen Bestrebungen lebhaftes Interesse an den Tag legten. Mit diesen gefeierten Männern, denen sich noch zahlreiche andere slavische und deutsche Celebritäten wie Miklošić, Petranović, Daničić, Karara, der Dichter Branko Radičević ꝛc. anschlossen, fand sich Vuk allabendlich auf dem „Wasser-Glacis" (heute der Kursalon im Stadtparke) zusammen, um in heiterem Gespräche die brennendsten Tagesfragen und literarischen Novitäten zu besprechen.*) Bartolomäus (Jernej) Kopitar, dessen befruchtenden Einfluß auf Vuks segensvolle Thätigkeit wir bereits hervorzuheben Gelegenheit hatten, schrieb sofort nach dem Erscheinen der Vuk'schen „Volksliedersammlung" (Leipziger Ausgabe) eine erschöpfende Kritik darüber in den Wiener „Jahrbüchern der Literatur" (1825. III. Theil S. 159 bis 277), deren Redaction er eine kurze Zeit inne hatte (1829) wobei er auch einige Uebersetzungen lieferte, ohne jedoch diesen letzteren auch nur irgend welche außerordentliche Qualification zuzuschreiben. Bescheiden wie er seinem ganzen Charakter nach war, erklärte er selbst, daß ihm hiezu das erforderliche Talent mangle, „er müsse sich überglücklich schätzen, wenn er durch die vorangehenden Proben auf den reichen Schatz aufmerksam gemacht". Fast von jedem Liede dieser Sammlung theilt Kopitar den Inhalt mit, denselben mit zahlreichen schätzenswerthen Bemerkungen begleitend. In dieser Rezension zieht der berühmte Slavist einen flüchtigen Vergleich mit den neugriechischen Volkspoesien, welche damals eben von Fauriel dem europäischen Publicum zugänglich gemacht wurden.

Ein großes Verdienst hat Kopitar um das Zustandekommen des ersten serbischen Wörterbuches, welches 1818 von Vuk Stefanović, deutsch und lateinisch aufgelegt, herausgegeben wurde: Wolf Stephansohn, serbisch-deutsch-lateinisches Wörterbuch (Lupi Stephani filii Lexicon serbico-germanico-latinum) gedruckt bei den P. P. Armeniern. Interessant ist, wie uns der russische Gelehrte Ivan Sreznjevski, der russische Biograph Vuks, dessen Mittheilungen wir viele bemerkenswerthe Einzelnheiten aus dem Leben und Schaffen des gefeierten Philologen verdanken, das Zustandekommen dieses Lexikons schildert. Bei den deutschen Uebertragungen half ihm seine Frau, eine Wienerin, Anna Kraus, die

*) Siehe den Aufsatz: „Ein serbischer Dichter" (Branko Radičević) in der „Wiener Abendpost" (Nr. 189 von 18. August 1880) aus der Feder des Verfassers dieser Schrift.

er bald nach seiner Ansiedlung in der Kaiserstadt heirathete; bezüglich der lateinischen mußte sich Vuk jedoch an den berühmten Kopitar wenden, da ersterer als reiner Autodidact, wie wir bereits klar gelegt, des Lateinischen nicht mächtig war. Kopitar sprang denn auch gerne mit Rath und That bei und so gelang das Werk in überraschender Weise. Diesem Wörterbuche, welches 26.000 Worte enthält und 1852 in zweiter Auflage veröffentlicht wurde, setzte Vuk eine ausführlichere, neu bearbeitete Grammatik vor, von der bekanntlich 1815 die erste Auflage („Pismenica srbskoga jezika“) auf Kosten des Archimandriten Melentije Nikšić, dazumal Vorsteher des Klosters Fenek in Slavonien, erschien, wodurch auch Vuk den Grund zur serbischen Philologie legte und die neue literarische Aera inaugurirte.*) Ueber Vuks „Pismenica“, in welcher ihr Verfasser, nebenbei gesagt, der Erste die Grundsätze: „Schreibe wie du sprichst“ ausführte, Grundsätze, von denen er später nur in wenigen Punkten zurücktrat, schrieb Kopitar 1815 in der Wiener allg. Literaturzeitung (Seite 721—731) eine Besprechung. Ebenso besprach auch Kopitar das zweite Bändchen der Vuk'schen Volkslieder (Wiener Ausgabe) 1815 in demselben Organe (314—333 kleinere Schriften Kopitars S. 347.) Dieser zweite Theil enthält 101 Lieder, darunter 24 Königinnen-, 15 Hochzeits-, 6 Schnitterlieder, 1 Spinnlied und eines im bulgarischen Dialekte. Dagegen nur 17 Heldenlieder Gewidmet dem „Hofbibliotheksscriptor Kopitar“, ist diesem Theile auch eine Musikbeilage beigegeben, denn Vuk hatte auf den Wunsch Grimms die vorzüglichsten Melodien durch den polnischen Componisten, den gelehrten Mirecki, in Musik setzen lassen. Bei dieser Besprechung theilte Kopitar auch einige wörtliche Liederübersetzungen mit dem Wunsche mit, daß irgend ein Göthe auch diese herrlichen Blumen auf den deutschen Parnaß verpflanzen möge. Unter diesen Liederübertragungen befindet sich auch ein Abschnitt aus dem Kosovoliedercyclus. „Wenn man Herders „Stimmen der Völker“, sagt Kopitar, „für die Blüthe der Volkspoesie ansehen darf, so weiß Rezensent nicht, ob irgend ein Volk des heutigen Europa überhaupt sich in dieser Rücksicht mit den Serben messen kann.“ Kopitar theilt auch in seiner Besprechung der Dobrovsky'schen „Slovanka“ (Prag 1814) in der Wiener allg. Literaturzeitung (II. Jahrg. 1814 S. 750—767. III. Jahrg. 1815 S. 346—410. Kleinere Schriften S. 288) zwei Volkslieder im Originale und in der Uebersetzung mit. Damals befand

*) [illegible] ist auf Grund der slavischen Grammatik (Rukovodnik) von A[illegible]mengestellt.

sich Vuks erste Volksliedersammlung eben unter der Presse. Gegen Vuks philologische Neuerungen erhob sofort die Reaction ihr Haupt, voran der Odendichter Jovan Hadžić (1799—1870) (Schriftstellername Miloš Svetić), der Gründer der 1826 in Pest in's Leben gerufenen „Srbska matica“ und Grigorij Lazić. Vuks diesfällige Passionsgeschichte, erinnert sehr lebhaft an die Gegnerschaft, welche Lessing in Klotz und Götz, Hanka und Jungmann in Johann Nejedly und Sebastian Hankovsky gefunden hat. Die Zöpfe, Vuks erbitterte literarische Feinde, verketzerten und verdammten ihn und so entstand jener vierzigjährige „Buchstabenkrieg“*), welcher von den Gegnern jedoch perfid genug geführt wurde, da sie sofort das philologische Gebiet verließen und den Kampf zu einer religiösen Polemik machten. Vielleicht wäre Vuk in diesem schweren Kampfe, in dem sich die Majorität der älteren Professoren, ja selbst Laien gegen die Neuerungen erklärten, trotz seines Genies und der Richtigkeit der von ihm verfochtenen Sache unterlegen, wenn nicht an seiner Seite die größten slavischen Gelehrten und andere wissenschaftliche Celebritäten, sowie die ganze Jugend gestanden wäre. Das größte Verdienst, in dieser Sache den Erfolg Vuk zugewendet zu haben gebührt dem gefeierten Philologen Dr. Gjuro Daničić (geboren 1825 in Neusatz) welcher mit seiner epochalen Schrift „Rat za srbski jezik i pravopis“ (1847, also als 22jähriger Jüngling) den Kampf zu Gunsten Vuks entschied. In ihm fand Vuk einen womöglich noch eifrigeren, noch überzeugungsvolleren und genialeren Jünger, als es der Meister selbst war. So gelangten Vuks Theorien zum Siege. Von Vuks Wörterbuch ist noch interessant zu erwähnen, daß es im Fürstenthume Serbien lange Zeit verboten war, weil es einige Wörter enthielt, welche nicht in die Literatur gehörten (!).

Von größtem Interesse ist das Verhältniß Vuk Karadžić's zu dem berühmten deutschen Gelehrten Jakob Grimm, mit welchem er im engsten Verkehr stand und der sich große Verdienste um die Würdigung unseres gefeierten Autodidakten erwarb. Wie wir bereits mitgetheilt, wurde Grimm mit Vuk durch Kopitar in Wien bekannt und übersetzte auch 1818 neunzehn Vuk'sche Volkslieder ins Deutsche. Grimm war es auch, welcher die erste kroatische Volksliedersammlung der deutschen Gelehrtenwelt durch eine Besprechung in der „Wiener allg. Literatur-Zeitung“ bekannt

---

*) Der Kampf drehte sich hauptsächlich um den Buchstaben „j“, den Vuk sofort aus der Latinica in die Cyrillschrift einführte. Man warf dadurch Vuk vor, daß seine Reformen der abendländischen Kirche zur Propaganda dienten.

machte. Die bedeutendste Arbeit, welche Grimm für Vuk und dadurch auch gleichzeitig für unsere Nation leistete, ist die Verdeutschung der „kleinen Grammatik“ (1815) wozu er von dem Verfasser des Originals ersucht wurde, nachdem Severin Vater, an den sich Vuk zuerst gewendet hatte, das diesbezügliche Ansuchen abschlug, aus dem Grunde, weil er fürchtete, für ein derartiges Werk keinen Verleger finden zu können.

Diese Verdeutschung erschien 1824 unter dem Titel: „Vuk Štefanović's kleine serbische Grammatik, verdeutscht und mit einer Vorrede von Jakob Grimm“ (Leipzig und Berlin bei G. Reimer) und ist dem „durchlauchtigsten Fürsten in Serbien Herrn Miloš Obrenović“ gewidmet. In der Widmung hebt Grimm hervor, daß ohne des Fürsten großmüthige Unterstützung, wie ihm der Verfasser des Originals selbst erzählte, die Herausgabe des Werkes schwer, wenn nicht unmöglich geworden wäre. Bei dieser Gelegenheit preist Grimm auch den Reichthum und die Schönheit unserer heimischen Dichtungen, indem er von ihnen sagt, daß sie so beschaffen sind „das sie das übrige Europa, dem sie bisher verborgen blieben, in Staunen setzen werden.“ Ueber Vuks Volksliedersammlungen äußert sich der berühmte Gelehrte in dem darauf folgenden Vorworte „daß Vuk an Planmäßigkeit, Treue und Vollständigkeit der Sammlung alle Vorgänger weit übertroffen und meistentheils ganz entbehrlich gemacht hat. Gedanke und Ausführung seines Werks, das nicht untergehen wird, sei gewiß gleich vortrefflich. Die Weiberlieder gewähren eine lyrische Poesie, wie sie sich so klar und innig bei keinem der neueren Völker ergossen hat. Was epische Volksdichtung sei, wie sie sich gestalte und fortpflanze, welche natürliche, überraschende, keiner Kunst erreichbare Kraft der Erfindung ihr zu Gebot stehe, wird man aus den Männer oder Heldenliedern studiren können, deren Inhalt Märchen, Sagen und neuere Geschichte umfaßt und sich mit den Denkmälern ferner Völker berührt. Metrum und Sprache haben in diesen Liedern den reinsten Fluß“. Dieses Vorwort wurde im Jänner 1824 in Cassel, wo Grimm Bibliothekar war, geschrieben. Göthe schreibt in seinem oft citirten Aufsatze: „Bibliothekar Grimm in Cassel ergriff mit der Gewandtheit eines Sprachgewaltigen auch das Serbische; er übersetzte die Vuk'sche Grammatik und begabte sie mit einer Vorrede. Wir verdanken ihm bedeutende Uebersetzungen, die im Sinne und Sylbenmaß jenes Nationelle wiedergeben“. Im Jahre 1836 gab Vuk in Cetinje, wohin er von dem Vladika und bekannten Dichter Peter Petrović Njeguš II., dessen Bekanntschaft Karadžić in Petersburg

machte, eingeladen wurde, die „serbischen Volkssprichwörter" (Narodne srbske poslovice) heraus und sandte die Sammlung an Jakob Grimm. Grimm beantwortete diese Sendung mit nachstehendem Schreiben:

Mein theurer Freund!

Den herzlichsten dank für Ihre treffliche sprichwörtersammlung und den lieben brief, der sie begleitete, empfangen Sie so spät und mit in wenigen kargen worten ausgesprochen! Ich gedachte Ihnen längst und genauer zu schreiben, komme aber nicht dazu. Ihren fruchtbaren fleiß und Ihr großes verdienst um Ihr vaterland erkenne und fühle ich lebhafter als einer: den wahren lohn dafür tragen Sie in der seele und das vorgefühl haben Sie, daß die nachkommen den werth Ihrer arbeiten gerechter schätzen werden. Welche andere bücher und aufklärungen aus dem reichen schatze Ihrer sammlungen werden folgen? Fordert das wörterbuch nicht bald eine neue vermehrte auflage?

Die nachrichten Ihres schreibens über thierfabel, auch die stellen in der einleitung zu den sprichwörtern, die sich darauf beziehen, waren mir sehr willkommen und ich weiß alles das gut zu brauchen, lassen Sie mich gelegentlich den grund wissen, warum die grille Popak heißt? Freilich wohl, weil sie singt, aber gibt es nichts ausführliches darüber? Auch wird es ihnen, wenn irgend einem, noch gelingen, einzelne stücke der mythologie aufzuspüren z. B. über gestirne, mondsflecken u. dgl.

Ich wünsche, daß es Ihnen so gehe, wie Sie es verdienen. Mit wahrer hochachtung und anhänglichkeit der Ihrige

Jakob Grimm.

Seine Reise nach den schwarzen Bergen und der Aufenthalt in der Hauptstadt der „slavischen Falken" gaben Vuk Karadžić Veranlassung zu einem in deutscher Sprache verfaßtem ethnographischen Werke über „Montenegro und die Montenegriner", welches 1837 in Stuttgart und Tübingen erschien.

Als König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, welcher Vuk an die Universität zu Berlin berief, welchem Rufe dieser jedoch infolge seiner Kränklichkeit nicht nachkommen konnte, Karadžić den Rothen Adlerorden verlieh, war Jacob Grimm der Erste, der sich beeilte, seinem alten Freunde die Mittheilung von dieser Auszeichnung zu machen. Der darauf bezügliche Brief Jacob Grimm's gibt Zeugniß von dem edlen Wetteifer, mit welchem sich zwei der größten Geister Deutschlands beeilten, dem slavischen Schriftsteller sich nützlich und fördernd zu zeigen.

Das Schreiben ist vom 17. Juli 1852datirt und Grimm theilt darin Vuk in „eile und in glühender hitze" mit, daß Humboldt Vuk's Brief und Wörterbuch dem König selbst überreicht und daß ihm dieser als Anerkennung den rothen Adlerorden verliehen hat. Es lautet wörtlich wie folgt:

Verehrter Freund!

Sie werden sich wundern erst jetzt den erfolg Ihrer sendung und Ihres schreibens an den könig zu vernehmen. Die russischen gäste nahmen alle aufmerksamkeit in anspruch, endlich sind sie wieder abgereißt.

Humbold war so gütig Ihren Brief und das wörterbuch selbst zu überreichen. Humboldt meldet mir soeben, daß S. M. Ihnen den rothen adlerorden dritter classe ertheilt hat. Sie werden die insignien durch unsern dortigen gesandten empfangen. Die öffentliche anerkennung Ihres großen verdienstes freut mich sehr.

Vom deutschen wörterbuch ist lieferung 2 heraus und soll Ihnen nächstens zugehen. Diese zeilen in eile und in glühender hitze.

Ihr Jakob Grimm.

Einer der besten Freunde Vuks und in stetem Verkehr mit demselben, war der „gründliche und zuverlässige Forscher", wie ihn Göthe auszeichnet, Professor Severin Vater. Auch er beschäftigte sich eingehend mit unserer Volkspoesie und Literatur. Wir haben von ihm eine Abhandlung über unsere Heldenlieder im Vergleich mit Homer und Ossian, sowie eine Uebersetzung in Prosa des alten Heldenliedes: „Die Hochzeit des Maksim Črnojević". Beides befindet sich abgedruckt in der Grimm'schen Verdeutschung der Vuk'schen kleinen Grammatik unter dem Titel: „Bemerkungen über die neueste Auffassung der Heldenlieder aus dem Munde des serbischen Volks und die Uebersicht des merkwürdigsten jener Lieder" und ist vom Verfasser „seinem Freunde und Hausgenossen Dr. Vuk Karadžić" gewidmet, „unter dessen Augen gedruckt das darüber Erzählte die vollste Beglaubignng hat". Mit fast von Begeisterung getragenen Worten schildert Vater den Reichthum und die Schönheit unserer Volkslieder, namentlich aber das Lied über Črnojević. Mit Bezug auf letzteres ruft der Gelehrte mit Emphase aus: „Herrliches Genie, welches die 1200zeilige Hochzeit angelegt und erfunden hat, dankenswerthe Pfleger, die sie aufgefaßt und nachgesungen und vielleicht einzelne Ausschmückungen hinzugethan haben!" Vater galt dieses längste von unseren Volksliedern (1227 Zeilen) als der neueste und lebendigste Beleg zu Wolfs Homerischen Prolegomenis, daher er auch eine Analyse desselben vornahm. Ihm scheint die „Darstellung der verwickelten Begebenheit des Maksim Črnojević" ursprünglich zu einem größeren epischen Ganzen angelegt. Wir werden auf diese interessante Erscheinung unserer Volkspoesie später noch zurückkommen. Von Vater erwähnen wir schließlich noch, daß er das Vorwort zu der 1825 erschienenen Vuk'schen Uebersetzung des neuen Testamentes schrieb.

Verfolgen wir nun die weiteren und letzten Lebensschicksale des großen Regenerators unserer Volkspoesie Vuk Karadžić. Im

Jahre 1826 gründete Vuk den Almanach „Danica", und redigirte denselben einige Jahre. Die „Danica", welche aus Vuks Feder größtentheils historische und philologische Abhandlungen brachte, erschien von 1826 bis 1828 und im Jahre 1834 in Wien, 1829 in Ofen. Von diesen Aufsätzen erwähnen wir eine Schilderung der Lebensweise unserer Nation unter den Türken, den Aufstand auf Dachien ꝛc. Im Jahre 1826 schrieb er eine Biographie des russischen Generallieutenants Georg Emanuel Arsenović, welche 1827 in Ofen erschien und 1828 eine Charakteristik des Fürsten Miloš Obrenović. Letztere erschien unter dem Titel: Miloš Obrenović, Fürst Serbiens oder Material zur „serbischen Geschichte unserer Zeit". (Ofen) Dieses Werk erschien früher in einer russischen, aus der Handschrift des Vuk Karadžić entnommenen Bearbeitung (Skt. Petersburg bei Greč 1825) und unterscheidet sich in mehrfacher Beziehung, besonders durch Beilagen, von der russischen Ausgabe. Aus diesen Vuk'schen Arbeiten schöpfte der gefeierte deutsche Historiker Leopold Ranke das meiste Material zu dessen gediegener Arbeit: „Die serbische Revolution". Ueberdies lieferte ihm unser gelehrter Autodidakt persönlich noch die umfassendsten Daten. In dem Vorworte zu dem Ranke'schen erwähnten Werke findet sich manches Interessante über die Poesie und den Sitten unseres Volkes vor.

Im Jahre 1847 erschien die Vuk'sche Uebersetzung des „Neuen Testamentes" welches seit damals schon mehreremale in der Latinica und Cyrillicaschrift aufgelegt wurde. Bei dieser Gelegenheit scheint es interessant, auf die Bestrebungen Vuks bezüglich der Bibelübersetzung hinzuweisen. Er wandte sich deshalb an die Berliner Bibelgesellschaft, allein seine Bemühungen waren umsonst und schließlich mußte er doch wieder mit eigenen Mitteln daran gehen. Hier ein diesbezüglicher Brief von Ranke.

Berlin, am 31. Ju . 33.

Unerwartet kam mir und außerordentlich angenehm war mir, mein theuerer Freund, Ihre Zuschrift. Sie versetzen mich in die schönen Stunden, in denen ich mit Ihrer Hilfe die Gebräuche und Geschichte Ihres Vaterlandes studirte, eine Zeit, die mir jetzt bereits ganz poetisch vorkommt; so wohl ging es mir damals in Ihrer Gesellschaft. So danke ich Ihnen denn vom Herzen für Ihre Erinnerung. Wahrscheinlich haben Sie schon Nachricht von Jakob Grimm, daß Prof. Nean .. Ihnen den Rath gibt, sich nach England zu wenden. Die hiesige Bibelgesellschaft hat eben nicht immer Geld und braucht das Wenige, was sie hat, rein auf. Indessen interessiren sich diejenigen Mitglieder derselben, denen ich von Ihrem Vorhaben Meldung gethan, außerordentlich dafür und wären sehr geneigt, etwas dafür zu thun oder sich selbst von hier aus mit England darüber in Verbindung zu setzen. Es käme nur darauf an, daß Sie noch einiges Nähere schrieben, die Zeit bezeichneten, welche

die Arbeit erfordere, die Kosten, die sie ausmache, das Maß der Verbreitung und des Nutzens, den sie muthmaßlicher Weise versprechen könnte. Ihren Verdiensten um Ihr Vaterland und Ihre Sprache würden Sie damit die Krone aufsetzen.

Da Ihre Reise nach Berlin noch etwas im Weiten liegt, würden Sie nicht vorziehen, mir über Ihre neuesten Erfahrungen in Ihrem Vaterlande von Wien aus etwas zukommen zu lassen.

Beschreiben Sie mir die bosnischen Vorgänge, welche Sie ohne Zweifel genau kennen.

Ihr Brief ist ja vortrefflich abgefaßt. Schicken Sie mir einen Aufsatz, geschrieben wie der Brief: ich werde ihn dann gar bald für unser Publicum zurecht machen. Da ich die Zeitschrift an der Hand habe, so kann ich ihn in das nächste Heft aufnehmen und Ihnen so viel Honorar zahlen, als wir das vorige Mal zusammen bekommen haben. Versteht sich per Bogen. Unser serbisches Buch*) hat, wie ich bei meiner Ankunft von allen Seiten gehört habe, eine sehr gute Aufnahme gefunden. Doch versichert mich Perthes, daß er noch nicht 500 Exemplare abgesetzt habe, daß vornehmlich in Ungarn der Abgang dieses Buches plötzlich ins Stocken gerathen sei.

Würden Sie sich wohl Vortheil davon versprechen, wenn ich Ihnen eine Anzahl Exemplare, die Sie zu Ihrem eigenen Besten verkaufen könnten, zustellen ließe.

Schreiben Sie mir wieder, mein theuerer Freund.

Behalten Sie mich in gutem Andenken.

Haben Sie denn Ihre Familie bei sich?

Ihr alter, treuer Freund und Diener

Leop. Ranke.

Šafařik in seiner „Geschichte der serbischen Literatur" theilt mit (S. 456), daß Karadžić seine Uebersetzung des neuen Testamentes der russischen Bibelgesellschaft angetragen habe (er meint hier offenbar die Uebersetzung von 1825) sie wurde aber zuerst von dem in Petersburg, als Staatsrath lebenden Schriftsteller Athanasius Stojković (geboren 1773 zu Ruma in Syrmier Comitat, kurze Zeit Professor der Physik an der Universität zu Charkov) durch und durch russoslavenisirt (die Handschrift befindet sich in der Wiener kais. Hofbibliothek), dann auf sein Gutachten, als zu gemein verworfen, worauf Stojković seine Uebersetzung der Bibelgesellschaft aufdrang. Diese erschien auch richtig 1824 und wird allgemein für ein Plagiat der Karadžić'schen Uebersetzung gehalten. Die Sprache in Vuks Uebersetzung des Testamentes muß geradezu klassisch genannt werden.

1849 erschien das „Schatzkästlein", Sitten und Gebräuche der Bevölkerung Serbiens nach allen drei Religionen: der römisch-katholischen, griechischen und mohamedanischen beleuchtend (Kovčežić za historiju, jezik i običaje Srba), 1853 die Sagen und Märchen, 1860 die Fragmente der „serbo-slavischen" Sprache

*) Hier ist das Werk „Die serbische Revolution" gemeint.

ebenfalls 1860, die Geschichte des serbischen Senates. Diese drei Publicationen waren die letzten größeren Arbeiten Vuks. Wie rastlos derselbe bis zu seinem Ende geschaffen, geht aus dem Umstande hervor, daß man nach seinem am 20. Jänner 1864 erfolgten Tode in seinem Nachlasse die Vorarbeiten zu einer umfassenden Geschichte Serbiens, Biographien der vorzüglichsten Zeitgenossen, eine Sammlung Volksräthsel und eine ziemlich große Anzahl noch ungedruckter Volkslieder fand. Manche dieser Schätze harren noch der Herausgabe, während andere wie z. B. die Vorarbeiten zu einer Weltgeschichte und ein deutsch-serbisches Wörterbuch (Wien 1872. Im Verlage der Witwe Anna Karadžić. Die Bearbeitung ist von Miklošić.) nach seinem Tode erschienen sind.

Außer den erwähnten Schriften gab Vuk Karadžić noch eine größere Anzahl heraus, von denen wir jedoch nur noch seine Sammlung von „Volkserzählungen" (Wien 1853, das zweitemal vervollständigt, Wien 1870 von der Witwe des Verfassers herausgegeben), ferner die Schrift: „Zusatz zu den Petersburgern vergleichenden Wörterbüchern aller Sprachen und Dialekte mit besonderer Hinsicht der bulgarischen Sprache" *) (Wien 1822), welche ursprünglich nur als Beilage zu Davidovićs Zeitung erschien, schließlich seine Streitschrift mit Hadžić und sein Schreiben an den Volksromantiker Bogoboj Atanacković erwähnen wollen.

„In Vuk Karadžić erleben wir", sagt Heinrich Penn,**) das merkwürdige Beispiel, wie ein Mann, der trotz seines Wissendranges in seiner Jugend der Schule total entbehren mußte, immer wieder durch Verhältnisse einer systematischen Schulbildung entzogen, also ein reiner Autodidakt, trotzdem durch eisernen Fleiß, unermüdliches Selbststudium und natürlich angeborenes Genie, epochemachend für die Cultur seiner Nation wurde, ihr die Literatursprache gab, was seine Gegner mit aller Gelehrsamkeit nicht vermochten." Der Ruhm Vuks ging weit über die Grenzen seiner Heimat hinaus und die ersten Fürsten Europas zeichneten ihn aus. Kaiser Nicolaus von Rußland trug ihm eine Stelle an der Petersburger Universität an und verlieh ihm das

*) Dodatak k Sankt Peterburskim sravnitelnim rječnicima sviju jezika i narječija s osobitim ogledima bugarskog jezika. Es ist merkwürdig, wie Šafařík diesen Titel übersetzte in seiner „Bibliographischen Uebersicht der slavischen Volkspoesie. (Jordan: Jahrbücher für Literatur 2c.) Er sagt: Zusatz zu den Petersburgern vergleichenden Liederbüchern (sic!) in Hinsicht der Sprache und Melodien. (sic!)

**) „Heimath" (1877 Vater Vuk.)

Comthurkreuz des St. Annenordens mit der Krone. Einen ähnlichen Act König Fridrich Wilhelms III. von Preußen kennen wir bereits. Kaiser Ferdinand von Oesterreich beschenkte ihn mit einem werthvollen Brillantringe und sein Nachfolger Kaiser Franz-Josef verlieh ihm den Franz-Josef-Orden, sowie die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft. Auf seinen Reisen in Deutschland, Rußland und den kroatischen Ländern gewann Vuk zahlreiche Freunde, viele Akademien und gelehrte Vereine machten ihn zu ihrem Ehrenmitgliede, die Universitäten zu Jena und Charkov graduirten ihn zum Ehrendoktor.

Alle diese Erfolge und vielfachen Ehrenbezeugungen — so schreibt der oben erwähnte deutsche Schriftsteller — hatten Vuk nicht verändert, sein Herz nicht mit Stolz erfüllt, er blieb derselbe glühende Patriot, derselbe schlichte, einfache Mann für Alle, die seinen persönlichen Verkehr suchten. Und wer ihn suchte, fand den freundlichen alten Herrn in seiner Wohnung auf der Landstraße in Wien, in dem geräumigen Arbeitszimmer — dessen Wände mit den Bildnissen aller Helden der serbischen Revolution, meist von der Hand seiner gelehrten Tochter Wilhelmine herrührend, geziert waren — vor einem großen, mit Schriften bedeckten Tische, zu seiner Linken die bis zum Plafond reichende Bibliothek, vou der echt nationalen „Gusle“ gekrönt. Dort saß Vuk, den rothen Fez, denn er nie abnahm, auf dem ehrwürdigen Haupte, ein Kopf, so schön und charakteristisch, wie ihn kein Maler zutreffender zeichnen könnte, denn Vuks Gesicht wies in ganz markirter Weise den unverfälschten südslavischen Typus, wie wir ihn nur tief in Serbien und Montenegro treffen. Dunkle, tief liegende, feurige Augen, von dichten, grauen Augenbrauen überschattet, scharf hervortretende Backenknochen, ein ungewöhnlich langer starker Schnurrbart, schlichtes graues Haar bildeten die Details dieses charakteristischen Gesichtes. Vuk war von mittlerer, fast kleiner Statur, aber schon seine Mutter hatte von ihrem Sohne gesagt: „Auch der Dukaten ist eine kleine Münze, und doch mehr werth, wie der größere Thaler.“ Wer den berühmten Philologen besuchte, fand ihn immer zugänglich, immer heiteren Gemüthes, trotz aller Kämpfe und Anfeindungen und trotz seines durch viele Jahre andauernden Fußübels. Wenn die Sprache aber auf sein Vaterland, seine Kämpfe für die Unabhängigkeit, die heimische Poesie kam, oder ihn der Besucher in den Lauten der Muttersprache begrüßte, da floß ihm das Herz über in jugendlicher Begeisterung, da überströmte der Mund voll Lob und Preis der Heimat. Vuk sprach deutsch, russisch und

natürlich auch kroatisch vollkommen, verstand aber auch das Böhmische und Polnische.

Und nun kommen wir zu den dunklen Partien dieses Lichtbildes, zu dem traurigen Momente dieses, ein ganzes Volk beglückenden Lebens. Vuk lebte in mißlichen Vermögensverhältnissen und starb in Armuth, seine Familie in Noth zurücklassend. Die mäßige Pension, die er aus Rußland und Serbien bezog, reichte nicht zum Unterhalte seiner früher zahlreichen Familie, den häufigen wissenschaftlichen Reisen, der Herausgabe seiner Werke. Er gerieth oft in die größte Noth, so daß er einst sogar den kostbaren Brillantenring, das Ehrengeschenk des Kaisers Ferdinand verkaufen mußte, um damit — Druckkosten für seine Werke zu begleichen! Gerade im Jahre 1862, wo er in seinem 77. Lebensjahre stand, war die Noth wieder groß geworden Sie warf ihn aufs Krankenlager, das er nicht mehr verlassen sollte. Vuk hinterließ eine Witwe, die damals im hohen Alter stand, seine verwitwete Tochter Wilhelmine (Vukomanić) und deren unmündiges Kind. Gedrängt durch unbarmherzige Forderungen und Drohungen einer gerichtlichen Execution mußte die Witwe jene 1000 Gulden, die ihr Kaiser Franz Josef einhändigen ließ, zur Tilgung von Schulden verwenden. Vuks Witwe starb vor kaum fünf Jahren, an achtzig Jahre alt. Seine Tochter beschäftigt sich gegenwärtig mit Schriftstellerei.

Es ist nicht gut möglich, speziell einem Kroaten, über Vuk's Thätigkeit zu sprechen, ohne einen Punkt in dessen Wirken zu berühren, welcher, in ethischer Beziehung genommen, für unser Volk, seine Sprache und Literatur von tiefeindringenden Folgen begleitet war. Wir meinen den exclusiv serbischen Charakter, den Vuk seiner Gesammtthätigkeit angeheftet hatte, und in Verbindung damit die vollständige Ignoranz des kroatischen Namens. Wer das schriftstellerische Wirken Karadžić' vorurtheilsfrei ins Auge faßt, wird sich unwillkürlich die Frage aufwerfen müssen, wie so es kommt, daß ein Mann, der fast sämmtliche Gegenden des slavischen Südens bereist und kennen gelernt hat, ein Gelehrter, dessen eifrigstes Studium die Erkenntnisse der Geschichte, Sprache und Poesie seiner Nation war, so chauvinistisch sein konnte, einen Theil dieser Nation, der eines Stammes, einer Sprache, wenn auch nicht eines Namens mit dem anderen Theile, ohne jede Berechtigung oder Motivirung, um seine ganze geistige Vergangenheit bringen zu wollen. Und einer solchen Rücksichtslosigkeit hat sich Vuk schuldig gemacht, indem er sowohl die

von ihm gesammelten Volkslieder, als auch seine übrigen Arbeiten unter der Firma „serbisch“ in die Welt hinaussetzte. Daß er dies nicht, wie Professor Jagić*) nachzuweisen bestrebt war, aus irgend welcher Unkenntniß der richtigen Verhältnisse that, beweist am ecclatantesten sein im Jahre 1836 geschriebener, 1849 im „Kovčežić“ (Schatzkästlein) veröffentlichter Aufsatz: „Srbi svi i svuda“ (Alles und überall Serben) und „Srbi sva tri vjerozakona“ (Serben aller drei Glaubensbekenntnisse). Dieser, jeder Wissenschaft Hohn sprechender Artikel ist, im Zusammenhange mit Vuks diesbezüglicher Thätigkeit, vollständig dazu geeignet, denselben, bei all seinen Verdiensten um unsere Volkspoesie und Literatur, in den Augen des kroatischen Volkes zu verurtheilen und über ihn den Stab zu brechen.

Dadurch, daß Karadžić seinen Volksliedersammlungen den Titel „serbische“ voranstellte, wird allgemein, namentlich im Auslande, geglaubt, daß dieser Volksschatz nur Eigenthum der „serbischen“ Nation ist, eine Meinung, welche natürlich vollständig falsch ist. Abgesehen davon, daß Vuk selbst bei zahlreichen Gelegenheiten erklärt hat, seine Volkslieder nicht nur in Serbien und Montenegro, sondern auch in Kroatien, Dalmatien, Bosnien, Herzegovina rc., also in rein kroatischen Gegenden, gesammelt zu haben, steht es fest, daß diese Volkslieder, wenn nicht mehr, so doch jedenfalls so viel Berechtigung haben kroatisch zu sein, wie es Vuk und seine Gleichgesinnten wünschten, daß dieselben als serbisch gelten sollten. Wollte man übrigens die Sache näher ausführen, so ließe sich leicht der Nachweis finden dafür, daß die von Vuk gesammelten Volkslieder fast durchwegs kroatischen Ursprunges sind.**)

Wir haben dies zu erwähnen für nothwendig erachtet, um so endlich einmal die falsche Ansicht zu widerlegen, welche sich hinsichtlich der Nationalität unserer Volkspoesie zum Nachtheile des Kroatenthums immer mehr und mehr breit macht. Es ist

---

*) „Književnik“, Zeitschrift für Linguistik, Geschichte und Naturwissenschaft. Herausgeber Dr. Rački, Jagić und Torbar. Agram 1864: „Aus der Vergangenheit der kroatischen Sprache.“ Jagić versuchte in diesem Artikel Vuk „wenn auch nicht zu rechtfertigen, so doch zu entschuldigen“. Inwieferne dem Gelehrten dieser „Rettungsversuch“ gelungen, möge Jeder für sich selbst beurtheilen, wir waren nicht naiv genug, um sich von dessen Argumenten überzeugen zu lassen.

**) Ich verweise hier gleichzeitig auf das Vorwort zu den „Liedern über die Amselfeld-Katastrophe“ von dem Akademiker Armin Pavić. (Agram 1877.) Dort findet man über diesen Gegenstand eine zwar kurze, aber sehr lehrreiche und treffende Belehrung.

dies umsomehr nöthig, als Vuks geflügelte Worte: „Srbi svi i svuda“ und „Srbi sva tri vjerozakona“ heute noch mit hartnäckiger Ausdauer und verblendendem Chauvinismus rücksichtslos ausgeübt werden. Derart wird die Rose der literarischen Einigkeit zwischen Kroaten und Serben, von der Jagić wünscht, daß sie als die schönste Anerkennung des Karadžić'schen Geistes über dem Grabe des Verblichenen heute-morgen aufblühe, schwerlich zur Blüthe gelangen!*)

Legion ist die Anzahl derjenigen, welche das von Vuk Karadžić mit so vielem Erfolge bearbeitete Gebiet, Volksschätze zu sammeln, bald nach dem ersten Erscheinen der „Pjesmarica“ betraten. Wir werden es versuchen die bedeutendsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Volksliedersammlung mit den dazu erforderlichen Erläuterungen übersichtlich darzustellen, wobei wir jedoch ausdrücklich bemerken müssen, daß wir damit keinesfalls eine kritische Revue liefern wollen. Bevor wir jedoch dazu schreiten, möge hier ein kleiner Nachtrag zu den bereits angeführten älteren Quellen unserer Volkslieder erlaubt sein, da wir im Laufe unserer Studien nnd Forschungen über vorliegenden Gegenstand etliche bisher weniger gekannte erwähnenswerthe Daten aufgefunden haben. J. P. Šafarik, der hochverdienstvolle slavische Gelehrte, veröffentlichte in der Zeitschrift des Böhmischen Museums, in Dobrovskys Juterzanka und von da in den „Jahrbüchern für slavische Literatur, Kunst und Wissenschaften“ (Herausgegeben von Dr. J. P. Jordan, öff. Lehrer der slavischen Sprache und Literatur an der Universität in Leipzig. Erster Jahrgang 1843. Leipzig. Verlag von Robert Binder) eine „Bibliographische Uebersicht der Sammlungen slavischer Volkspoesie“, in welcher er außer anderen von uns bereits mitgetheilten kroatischen Quellen**) auch das Werk: „Fructus autumnales in jugis Parnassi Pannonii maximam partem lecti“, Agram 1794.

---

*) Erwähnenswerth ist auch, was in einem Aufsatze der Zeitschrift „Vjenac“ (2. Jahrgang 1870. S. 458) über die Talvj bei dieser Gelegenheit zu Gunsten Vuks im obenbesprochener Angelegenheit gesagt wird. Es heißt da: „Allein verzeihen wir ihm dies, wie wir dies schon längst gethan haben: seine Verdienste um den slavischen Süden sind derartige, daß wir ihm auch noch größere Sünden verzeihen müßten. Die Tendenz war jedenfalls eine edle (!): der Ruhm des Serbenthums!!! Gewiß, sehr edel, auf Kosten eines Bruderstammes! Wir beneiden den Verfasser jener Zeilen (Dr. Jambrečak?) nm diese herrliche Naivität!!

**) Šafarik unterscheidet hier serbische und „chorvatische“ Quellen, zu letztern zählt er z. B. Kerčelić, während Kačić und die übrigen kroatischen Dichter aus Ragusa und Dalmatien „Serben“ (!) sind.

(„Herbstfrüchte, gesammelt auf den Höhen des pannonischen Parnasses“) von dem bekannten Schriftsteller Matija Petar Katančić (1750—1825), damals Professor am kön. Archigymnasium zu Agram, anführt. In diesem Werke sollen nach citirter Quelle zwei oder drei Volkslieder enthalten sein, so auf S. 65 das Lied „Košutica“, auf S. 70 „Povodna“ und Andere, jedoch sind diese Lieder keine echten Volksgedichte, sondern nur Imitationen derselben.

In der erwähnten „Bibliographischen Uebersicht“ heißt es auch, daß im zweiten Theile von F. M. Appendinis (1808) „Noticie istorico critiche etc.“ (Historisch-kritische Notizen über Alter, Geschichte und Literatur von Ragusa. Ragusa 1802—1803) S. 259—262 ein Heldengedicht auf „Serbisch-Illyrisch“ (!) mit italienischer Uebersetzung von Marco Bruére abgedruckt ist, „welcher noch mehrere ähnliche Gedichte gesammelt und übersetzt haben soll“. Sowohl Appendini, wie auch Bruére (gest. 1827) sind schöne Erscheinungen in der kroatischen Literatur. Beide Ausländer, ersterer von Geburt ein Italiener, letzterer aus Bambino in Frankreich stammend, haben sich, in Folge ihres Aufenthaltes in Ragusa und standhafter Neigung mit unserer Sprache vertraut gemacht und sich um unsere Literatur nicht geringes Verdienst erworben. Appendini verfaßte außer dem bereits erwähntem Werke, ein wichtiges historisch-etymologisches Werk (Gramatica della lingua Illyrica 1808, zweite Auflage 1828) von welchem er selbst sagt: „opus sane operosum“ während sich Bruerević in der kroatischen Dichtkunst nicht ohne Erfolg versuchte. Die Uebersetzung der „Geschichte des Philosophen Syndipa (Syntipas) aus dem Griechischen (Ofen 1809) enthält unter anderen Poesien ein gereimtes aber verdorbenes kroatisches Volkslied. Das erste Original dieses Werkes soll eigentlich syrisch und die griechische Uebersetzung als Lesebuch sehr beliebt sein. Der unbekannte Uebersetzer in unsere Sprache (die Vorrede ist unterschrieben G. M. nach Šafarik vielleicht Georg Mihaljević) hat seiner Arbeit noch sechs Lieder angehängt (einige darunter sind von M. V. nach Šafarik Milovan Vidaković) wovon eines wie bereits bemerkt ein Volkslied ist und zwar zehnsilbig wie das von den edlen Frauen Assanaga und besingt eine Episode aus dem Leben des Helden Zmaj Vuk. Kopitar, welcher über diese Uebersetzung in den „Vaterländischen Blättern“ (Jahrgang IV. 1811 S. 387—391) eine Besprechung schrieb, macht mit Hinsicht auf das mitgetheilte Volkslied nachstehende Bemerkung: „Möge uns der brave Uebersetzer mehr solche Volkslieder, woran diese Ser-

ben und Kroaten so reich sind, mittheilen! Sie ergreifen den Leser so wunderbar."*)

Jakob Grimm erzählt in der Einleitung zu seiner Verdeutschung der Vuk'schen kleinen Grammatik (1824) indem er von der Literatur unserer Volkspoesie spricht, daß die kroatischen Wörterbücher von Belostenec und Jambrešić voll von Anführungen aus Liedern sind. Im Wörterbuch von della Bella seien Stellen von Volkslieder. Diese Mittheilung ist unrichtig. Weder das Lexikon von Johann Belostenec (1595—1675): Gazophylacium seu Latino Illyricorum etc." (Zagrabiae 1740), noch das Wörterbuch von Andreas Jambrešić (1726): „Lexicon Latinum interpretatione Illyrica, Germanica et Hungarica locuples" (Zagrabiae 1742) enthalten Citate von Volksliedern, denn die daselbst wirklich angeführten kroatischen Verse sind nur die Uebersetzung von den in die Lexikons aufgenommenen lateinischen Versen. Letzteres Wörterbuch wurde ursprünglich von dem Jesuiten Franz Sušnik (vor 1739) angelegt und ausgearbeitet.

Was Ardelio Dellabella (geb. 1654 zu Foggia in Apulien, gest. 1737 in Spalato) anbelangt, so ist hier leichter anzunehmen, daß sein Werk: „Dizionario Italiano-Latino-Illyrico etc." (eine zweite Ausgabe von Peter Bašić besorgt, erschien zu Ragusa 1785) Citate von Volksliedern enthält, da es den Vorarbeiten Gjuro Matteis zu Grunde liegt, von dem wir gesagt haben, daß er eine größere Volksliedersammlung angelegt hat.**) Wir haben die erste Ausgabe des in Rede stehenden Lexicons durchgesehen, konnten jedoch keine Volkslieder-Citate auffinden, was übrigens bei der großen Anzahl von Citaten, welche dieses Werk enthält, nicht leicht möglich ist. Das Wörterbuch führt dagegen eine Menge von Stellen aus Gundulić, Palmotić und anderen Dichtern der ragusanisch-dalmatinischen Literaturepoche an.

In der erwähnten Vorrede Grimms bemerkt der Verfasser, daß sich auch der Historiker Raić (1726—1801) in seiner „Geschichte der verschiedenen slavischen Völker 2c." (Wien 1794) nicht selten auf ihm bekannte Heldenlieder beruft, „verachtet sie aber, weil er wenig historisches daraus gewinnen konnte, und ihren poetischen Gehalt nicht verstand." Raić, welcher übrigens der bedeutendste serbische Schriftsteller des 18. Jahrhunderts ist, hatte

*) Aufgenommen in den „Kleineren Schriften" herausgegeben von Franz Miklošić (Wien 1857 Friedrich Beck's Universitäts-Buchhandlung) unter dem Titel: „Beitrag zur Uebersicht der serbischen Literatur in dem österreichischen Kaiserstaate."

**) Siehe Seite 12.

überhaupt kein Verständniß für den wahren Werth der nationalen Sprache und Poesie.

Sein Ideal und auch das seiner zeitgenössischen Schriftsteller war ein namenloses Kauderwälsch, ein Gemisch aus dem Altslavischen, Russischen und Serbischen. Diesem Gräuel trat erst Dositej Obradović (1739—1811) mit seiner epochalen Wirksamkeit entgegen. — Noch zwei Versionen von älteren oder besser gesagt von den ältesten Quellen mögen hier ohne jede Bemerkung hinsichtlich ihrer Authencität, erwähnt sein. Der Hieromonach im Kloster Chilandar Domentijan (Domitianus), ein enthusiastischer Freund der altslavischen Literatur und Schüler des Hl. Sava verfaßte in genannter Einsiedelei in der Kareja auf Athos 1243, das Leben seines großen Lehrers und 1264. das Leben des Hl. Simeon. Beide Biographien wurden 1865 von Dr. Gjuro Daničić in Belgrad herausgegeben. In seiner Lebensbeschreibung des unsterblichen Restaurators berichtet Domentijan von seinem Lehrer, daß derselbe jungen Leuten aus dem Wege ging, die da sangen Lieder „junašeskaago želanija i oslabljaj uštih doyšoy“. In der neuesten Zeit wurde die interessante Entdeckung gemacht, daß die kroatische Chronik oder die Chronik des Popen Dukljanin genannt, welche aus dem 12. Jahrhundert stammt, auf Grund von Volksliedern und Volkserzählungen entstanden ist, mithin als das älteste Denkmal unserer Volkspoesie zu betrachten wäre. Die Genesis dieser Chronik ist beiläufig die folgende:

Um die Mitte des 12. Säkulums (um 1150) verfaßte ein unbekannter Pope in Deoklea, einem Orte in der Zeta, auf Grund einer slavischen Chronik, von deren Existenz man übrigens nicht die leiseste Spur hat, und auf Basis von Volkstraditionen, Lieder und Erzählungen, eine Chronik über das kroatische Königreich in lateinischer Sprache. Einer anderen Version nach soll der in Rede stehende Pope seine Chronik ursprünglich kroatisch verfaßt und hierauf erst „Exsclavonica littera“ ins Lateinische übertragen haben. Ende des XV. Jahrhunderts wurde der kroatische Text dieser Chronik in der Glagolitica oder bosnischen Bukvica verfaßt, von dem Großfürsten der Poljica*)

*) Ein Landstrich mit 12 Gemeinden, welcher von Salona bis zur Cetina und vom Canal de Brazza bis Dugopolje geht. Wer vom Anfange des 11. Jahrhunderts bis zum Anfange des 19. Jahrhundert die Pogliza nannte, der bezeichnete mit diesem Namen eine der Colibri-Republiken des Mittelalters. Bedeutend für die kroatische Literatur und Philologie ist das Statut des Fürstenthumes Poljica, das erstemal von Prof. Mesić im „Archiv für südslavische Geschichte“ herausgegeben.

Dujmo Papalić aus Spalato in dem Orte Marković, gelegen zwischen dem See von Scardona und Antivari, aufgefunden und abgeschrieben. Der rühmlichst bekannte Dichter Marko Marulić (1450—1527) übersetzte diese Abschrift auf Veranlassung des Abschreibers ins Lateinische. Im Jahre 1546 machte Jerolim Kaletić aus Omiš einen lateinischen Auszug aus der Papalić'schen Abschrift, welcher Auszug sich gegenwärtig in der Vatican'schen Bibliothek aufbewahrt befindet (unter Nr. 7019), wohin sie von dem berühmten Johann Lucić aus Trau, der die Marulić'sche Uebertragung auch in seinem Werke: „De regno Dalmato et Croato“ (Frankfurt 1666) abdruckte, gebracht wurde. Es mögen vielleicht außer den erwähnten Stellen noch andere Quellen geben, ihre Existenz ist uns jedoch nicht bekannt.

Wir übergehen hiemit nun auf die einzelnen Sammlungen und führen als ersten den Dichter der „Serbijanka“ Simeon Milutinović vor, welcher mit vielem Geschick und tüchtigen Kenntnissen ausgestattet, in die Fußstapfen Karadžićs trat. Seine diesbezügliche Sammlung erschien 1833 in Ofen unter dem Titel „Montenegrinische und herzegovinische Gesänge“ mit dem Pseudonym Čubro Čojković und ist die Frucht eines längeren Aufenthaltes in Montenegro. Diese Gesänge sind der erste Theil eines größer angelegten Unternehmens, herausgegeben von dem verdienstvollen Literaturliebhaber Josef Milovuk, welcher unter anderen ein „Conversations-Taschenbuch“ in sechs Sprachen im Manuscript zurückließ. Eine weitere Fortsetzung dieser Gesänge ist übrigens nicht erschienen, dagegen erlebten dieselben 1837 in Leipzig eine zweite Auflage. Milovuk edirte auch das Milutinović'sche Liederbuch „Zorica“ (Ofen 1817), doch sind die darin enthaltenen Lieder über Marko Kraljević u. A. nur Nachahmungen, aber im ganzen nicht national. Milutinović verfaßte auch eine „Geschichte der Crnagora“ vom Anfange bis in die neueste Zeit (Belgrad 1835) und mehrere dramatische Werke. Im Jahre 1818 ließ Platon Atanacković in Davidovićs „serbischer Zeitung“ (Wien) einige Proben aus dem handschriftlichen Nachlasse des Somborer Pfarrers Stephan Jrenčević (gestorben 1800) abdrucken. Unter diesen Proben waren auch Volkslieder, deren Anzahl im Nachlasse eine ansehnliche sein soll. Im selben Jahre veranstaltete ein der Schriftstellerei ergebener Buchbinder Gavril Kovačević (geb. zu Jreg 1770) einen Auszug aus dem Kačić'schen Liederbuche und veröffentlichte denselben in Ofen unter dem Titel: „Der Declamator oder die Geschichte von dem slavischen Volke (!)“. Desgleichen veranstaltete auch Stephan

Popović 1828 in Ofen einen Auszug aus Kačić, wobei er jedoch nur die Volkslieder über den epirischen Fürsten Castriota Skenderbeg in seine Sammlung aufnahm. Die Kosten dieser Ausgabe bestritt, der früher erwähnte Milovuk. Georgij Lazarević veröffentlichte 1829 in Ofen in dem ersten Bande seiner „Blüthen ꝛc.“ unter anderen Dichtungsarten auch eine Anzahl von Volkslieder. Der 1832 in Belgrad unter dem Titel „Sabor istine i nauke“ erschienene 3. Band der von Ivan Steić herausgegeben „Unterhaltungen für den Verstand und das Gemüth“ enthält auf Seite 179—224 sechs epische Volkslieder abgedruckt. Unter dem wunderlichen Titel: „Eine Arzenei gegen die Wuth der Türkei“ erschien 1834 in Cetinje ein Werkchen, das drei Volkslieder nebst einem kleinen Loblied auf die Crnagora enthält. Im Jahre 1835 mit dem ersten Erscheinen der von Ludwig Gaj ins Leben gerufenen „Novine“ und der „Danica-Beilage“ begann die Veröffentlichung unseres Volksschatzes in den periodischen Zeitschriften. Seit damals finden wir bis auf den heutigen Tag fast in jeder kroatischen Zeitschrift unzählige Proben von Volksliedern aus allen Gauen unseres weiten Vaterlandes mitgetheilt.

Was an selbstständigen Sammlungen von Volksliedern mit der neuen Epoche unseres Literaturlebens (1835) bis zur Stunde erschienen ist, weist eine bedeutende Reihe auf. Wir werden im Nachstehenden die hervorragenderen von diesen Sammlungen in der Reihenfolge ihres Erscheinens erwähnen. Der Dichter aus der „illyrischen Tafelrunde“ Mato Topalović sammelte die kroatischen Volksweisen in den slavonischen Gegenden und gab dieselben 1842 in Essek (bei Alois Divald) unter dem Titel: „Tamburaši ilirski“ („Illyrische Tamburaschläger“) heraus. Diese Sammlung enthält 30 Frauen- und 13 Männerlieder und ist mit Anmerkungen sowie auch mit der Namensangabe des Ortes, woher jedes Lied stammt, versehen. Die Lieder derselben Gegenden sammelte auch der verdienstvolle Schriftsteller Luka Ilić, bekannt unter dem Pseudonym Slavoljub Slavončević (geb. 1817 in Oriovac in Slavonien, starb 1878 als Pfarrer in Novska). Seine diesbezügliche Sammlung erschien bei Franz Supan in Agram in den Jahren 1844 bis 1847 in acht Heften unter dem Titel: „Slavonische Volkslieder“. Nach seinem Tode hinterließ Ilić noch eine große Anzahl unedirter kroatischer Volkslieder aus den slavonischen Gegenden. Auch in seinem 1846 in Agram erschienenem Werke: „Slavonische Volkssitten“ hat Ilić zahlreiche Gelegenheitslieder eingeflochten. Mit dem Werke über „Baron Franz Trenk und die slavonischen Panduren“ (Agram 1845) hat sich

Ilić auch als Historiker bemerkbar gemacht. Der montenegrinische Vladika Peter I. ließ 1846 in Belgrad eine größere Anzahl von Volkslieder unter dem Titel „Ogledalo Srbsko" erscheinen und widmete die Sammlung den Manen Alexander Puschkins. Sie enthält bei 60 Lieder, zumeist aus Montenegro. Zwei Jahre darauf erschien bei Leopold Župan in Agram eine Sammlung aller bis dahin edirter kroatischer Volkslieder aus dem Provinzial, aus Bosnien, Dalmatien und Serbien. Unter dem Titel „Serbische Volkslieder" wurden 1852 in Prag unsere Volkspoesien mit böhmischer und polnischer Uebersetzung publizirt. Als Herausgeber zeichnet die „Südslavische Jugend."

Unter dem Titel „Montenegrinische Gusle" veröffentlichte Stefan Popović 1857 in Belgrad eine Sammlung von 31 Volksliedern. Ein Jahr darauf erschien in Essek eine der schönsten und interessantesten aller kroatischer Volksliedersammlungen nämlich die „bosnisch-hercegovinischen Volkslieder" (1858 bei Lehmann) herausgegeben von dem bosnischen Frater Filip Kunić. Die wahren Sammler dieser Volkslieder sind jedoch die gefeierten Bosnier und Franziskanerbrüder Franz Johann Jukić [1]), Marian Šunjić [2]) und Grga Martić [3]). Die Zeit der Sammlung fällt

---

[1]) Jukić wurde 1818 in Banjaluka geboren und bekleidete die Stelle eines Pfarrers und Lehrers im Franziskanerkloster zu Fojnica. Als Schriftsteller war er äußerst thätig. Wegen seines großen Patriotismus mußte er anläßlich der Katholikenverfolgungen unter Omer Pascha (1850) die größten Drangsale ertragen. Er wurde halbtodt nach Constantinopel geschleppt und erst spät frei gelassen. Als Verbannter lebte er dann längere Zeit am Hofe des bosnischen Oberhirten Bischof Stroßmaier in Djakovar und starb schließlich krank an Leib und Seele in der österreichischen Kaiserstadt, — ein Opfer des schnöden Renegatenthums.

[2]) Ein patriotischer Geistliche und ausgezeichneter Kopf, welcher außer sämmtlichen europäischen Sprachen auch türkisch und persisch kannte. Er wurde später Bischof von Panada und apostolischer Vicar in Bosnien. Der österreichische Consul in Sarajevo, Professor Atanacković, holte nicht selten in wichtigen Staatsangelegenheiten Rath bei ihm und Hofrath Friedrich Hurter nannte ihn in einem Privatschreiben einen „Apostel Bosniens". M. Šunjić war einer der wenigen Bosnier, die sich in neuerer Zeit mit der Literatur beschäftigten und schrieb mehrere Werke in lateinischer und kroatischer Sprache.

[3]) Martić ist der bedeutendste Bosnier der Neuzeit. Als kroatischer Dichter hat er sich durch seine epischen Poesien „Osvetnici" (die Rächer) einen hervorragenden Platz errungen. Seine Thätigkeit war von weittragenden Folgen für das kroatische Volk in Bosnien und in der Herzegovina. Geboren ist Martić in Posušje in der Herzegovina am 5. Februar 1822 und lebt gegenwärtig in Kreševo bei Sarajevo. Eingehender habe ich mich über diesen großen Bosnier in meiner Studie „Ein bosnischer Geistesheld" („Agr. Ztg." 1880 Nr. 221 ꝛc.) und in der Prager „Politik" (1880 Nr. 277 und 279) ausgesprochen.

in die Periode nach dem Jahre 1845, nachdem Martić seine Studien in Ungarn und Kroatien vollendet und in die Heimat zurückgekehrt war. Der größte Theil des von diesem Trifolium gesammelten Volksschatzes erschien zuerst in der Jukić'schen Zeitschrift: „Bosanski prijatelj“ (Der bosnische Freund, erschien in vier Bänden 1851, 1852, 1861 und 1870) abgedruckt. Später hat Jukić sämmtliche Volkslieder zur Herausgabe geordnet, der Tod überraschte ihn jedoch dabei, so daß dieselben erst 1858, wie oben erwähnt, von dem Freunde des Verstorbenen, Fra. Kunić in Djakovar, dem die handschriftliche Hinterlassenschaft Jukić's zufiel, veröffentlicht wurden. Ein kleiner Rest dieser Sammlung wurde nach dem Ableben Kunić's dem jetzt ebenfalls schon verstorbenem Schriftsteller Anton Vrlić übergeben. Eine Sammlung von Volksliedern aus Bosnien erschien auch in der bereits erwähnten Gaj'schen Zeitschrift „Danica ilirska“ (1864, 1865 und 1867) gesammelt von dem Sohne des Regenerators, Velimir Gaj. Der größte Theil dieser Volkslieder stammt aus der Gegend bei dem berühmten Franciskanerkloster Kreševo. — Im Jahre 1867 erschien, von dem serbischen Gelehrtenverein in Belgrad herausgegeben, eine größere Sammlung kroatischer Volkslieder mit einer Einleitung von Professor Stojan Novaković, dem bekannten Literarhistoriker und Kenner unserer Volkspoesie. Gesammelt wurden diese Lieder von Bogoljub Petranović, welcher unter Savfet Pascha in Sarajevo Lehrer war und in Folge seines Patriotismus ins Exil wandern mußte. Die Petranović'sche Sammlung zählt 57 Volkslieder, durchwegs heroische, der älteren Periode angehörige, zumeist auch von ungewöhnlicher Länge. Da haben wir Lieder, welche das wegen seiner Länge vielbewunderte Lied über die „Heirat des Maxim Crnojević“ weit überragen, Gesänge die über 1600 Verse zählen. Von diesen Liedern stammen 21 aus der Herzegowina, 10 aus Bosnien, 22 speciell aus Sarajevo, 4 aus der Gegend unter Javorina. Eine kritische Beurtheilung dieser Sammlung liefert Prof. Jagić im zweiten Buche des „Rad“ der südslavischen Akademie (1868). Von Volksliedersammlungen aus Bosnien mögen noch die in der Gaj'schen Bibliothek angeführten handschriftlichen Sammlungen des J. Miletić „Bosnische Volkslieder und Erzählungen“ (1852) und „Bosnische Volkserzählungen mit einem bosnischen „Liede“ (Ogulin 1855) erwähnt sein.

Zu den tüchtigsten Sammlern von Volksschätzen speciell jener aus der Herzegovina gehört der Schriftsteller Vuk Vrčević. Die nach dem Tode des Vuk Karadžić 1866 in Wien unter

dessen Namen erschienenen Volkslieder aus der Herzegovina, (durchwegs Frauenlieder) hat sein alter Freund Vrčević gesammelt. Später hat Vrčević seine Sammlung von Volksschätzen der serbischen Gelehrtengesellschaft in Belgrad zur Herausgabe angetragen, und zwar übergab er derselben 160 epische Volkslieder in vier Theile geordnet, ferner zwei Bücher Volkserzählungen und schließlich 99 verschiedene Volksspiele. Lukas Marjanović (heute Universitäts-Professor in Agram) veranstaltete 1864 eine Ausgabe von Volksliedern, die er in den oberen Gegenden Kroatiens, und zwar in der Grenze und in Türkisch-Kroatien gesammelt hat. (Agram, bei Anton Jakić). Dem Inhalte nach zählt Professor Jagić diese Volkslieder zu jenen mittleren Alters, ausgenommen sechs Lieder, die über Vukašin singen; die übrigen datiren aus der blutigen Uskokenperiode, deren gefeiertester Held bekanntlich Ivo aus Zengg (Senjanin Ivo) ist. Die Marjanović'sche Sammlung enthält im Ganzen 27 Helden- und 55 Frauenlieder.

Im Jahre 1865 publicirte der literarische Verein „Matica Dalmatinska" in Zara ein Volksliederbuch, das an 90 Volkslieder enthält. Darunter sind zehn Lieder in der Cyrillicaschrift, die übrigen in der Latinica gedruckt; zwanzig Frauen, die übrigen heroische von den ältesten bis zu den neuesten Zeiten. Eine derartige, jedoch vollständigere, kritische Ausgabe von Volksliedern projectirt die „Matica Hrvatska" in Agram schon seit Jahren, ohne bisher ihre Idee realisirt zu haben. Es wäre gewiß wünschenswerth, wenn diese Volksliedersammlung das Licht der Welt erblicken würde.

Die Volkslieder der Warasdiner Gegend sammelte im Jahre 1868 und 1869 Ferdinand Plohl-Herdvigov, die Volkserzählungen dieser Gegend Prof. Mathias Valjavec, welche 1858 bei Platzer in Warasdin erschienen. Die Sammlung des Ersteren enthält zumeist Lieder aus der Gegend um Vrbovec, und zwar 100 an der Zahl, ferner 30 Volkserzählungen. Ein eifriger Sammler von Volksschätzen, ist der verdienstvolle kroatische Schriftsteller Mijat Stojanović. Er publizirte im Jahre 1865 eine Sammlung von Volks-Sprichwörtern, 1866 eine Sammlung „Volkserzählungen" und 1867 „Volkserzählungen und Lieder".

Eine der bedeutendsten kroatischen Volksliedersammlungen ist die 1871 in Agram (bei Carl Albrecht) erschienene Sammlung „Jačke" von dem gefeierten Philologen und Akademiker Franz Kurelac. Es sind dies Lieder der an der westlichen

Grenze Ungarns und in Niederösterreich schon seit Jahrhunderten lebenden Kroaten. Ihre stärksten Ansiedlungen sind bekanntlich ungarischerseits in den Comitaten Oedenburg, Wieselburg und Eisenburg, namentlich um das berühmte Pinkafeld, beim Neusiedlersee, Güns, Rechnitz rc.; österreichischerseits wieder unter den „Wiener Gebirgen" und von Wien bis Eisenstadt und Bretlau. Da und noch weiter ins Land hinein dehnte sich einst die Macht des alten Slavinien, das Nest der transdanubianischen Kroaten und Wenden, welche in Wirklichkeit die Avaren besiegt haben, nicht aber die Franken, Thüringer und Sachsen Kaiser Karls des Großen. Aus den westlichen ungarischen Comitaten siedelten sich diese Kroaten nach und nach in der ganzen Hälfte Niederösterreichs an, ferner noch zum Ueberflusse auch in einem östlichen Winkel Mährens, wo sie unter den Namen „Unterlausitzer" (podlužani) bekannt sind. Außer Kroaten gibt es in Niederösterreich auch Böhmen und Slovaken.

Um einzelne Orte namhaft zu machen, wo derartige Ansiedlungen unseres Volkes existiren, erwähnen wir: Magersdorf, Ofendorf, Pangort, Britisej, Marek, Poturn, Limischdorf, Frama, Bugjatin, Worisej, Fuxpickl, Orta, Rozvitnak, Bračatin, Standorf, Vildungsmauer, Pilschdorf, Mannesdorf, Gimor, Eindrov und Mandek, ingesammt in Niederösterreich noch 6171 Seelen. Sie beschäftigen sich hier theilweise und zwar dort, wo wie vor Wien die Erde mehr fruchtbar ist, mit Ackerbau und Landwirthschaft und bringen ihre Früchte auf die Wiener Marktplätze, theilweise wieder und zwar unterhalb Wien, wie in den Pfarren Bruck und Wiener-Neustadt bis nach Eisenstadt, hauptsächlich mit Schweinezucht und verschiedenen Holzschnitzereien. Die bedeutendsten Ansiedlungen in Ungarn sind dagegen die Orte Groß- und Klein-Narda, Kroatisch-Tschantschendorf, Kroatisch-Schützen, Kittsee, Groß- und Klein-Warnsdorf, Neuberg, Neudorf, Hornstein, Wulka-Prodersdorf, Zillingsthal, Sandorf, Gersdorf rc. Kurelac (geboren in Bruvno in der Krbava, gestorben in Agram) bereiste diese Ansiedlungen*) im Jahre 1846 und in der ersten Hälfte des Jahres 1848 und sammelte die Volkslieder dieser Kroaten, „Jačke" genannt, mit Ueberwindung zahlreicher, oft merkwürdiger Hindernisse. Sie sind in oben zitirtem Werke enthalten; fast durchwegs kleine lyrische Gedichte in čakavischem Dialecte. Dem Inhalte nach sind es Liebes- und Trauerlieder,

---

*) Näheres darüber hat Čaplović in seinem Werke „Kroaten und Wenden in Ungarn".

Abschieds- und Kriegsgesänge, Hochzeits- und Kirchengedichte, ferner humoristische Weisen, Gelegenheitslieder 2c. Insgesammt dürfte diese Sammlung bei 700 Lieder enthalten.

Eine andere, nicht weniger interessante Erscheinung, deren wir hier anschließend gedenken wollen, sind die Ueberreste unseres Volkes in Italien, von denen wir zwar keine übersichtliche Volksliedersammlung wie oben aufzuweisen haben, sondern nur zerstreute Ueberlieferungen. Diese Kroaten, fast 20.000 an Zahl, haben sich bereits vor 400 Jahren im einstigen napoletanischen Königreiche, namentlich in der Provinz Molise und in der Stadt Campobasso angesiedelt. Im Orte San Felice slavo gibt es allein 3971 Kroaten, in Aquaviva 1832, dagegen sind sie in anderen Dörfern wie in Vosta und Palati fast ganz verschwunden. Vegezzi in seinem dem Fürsten Michael Obrenović gewidmeten Werke: „Le colonie Serbo-Dalmate del circondario di Sario Provincia di Molise" führt an, daß sich dieser Theil unseres Volkes zwischen den Jahren 1467—1494 daselbst angesiedelt hat, indem es der türkischen Rohheit aus dem Wege ging. Im heutigen Königreiche Italien gibt es noch Ueberreste anderer slavischer Volksstämme, so Bulgaren und Albanesen. Letztere kamen um die Zeit hieher, als der berühmte Held Skanderberg (geboren 1403, gestorben 1467), seine denkwürdigen Feldzüge gegen den Halbmond fochte. Bekanntlich wurde Skanderberg in seinen Kriegszügen auch von den abendländischen Fürsten, namentlich aber von Alfons V., König von Neapel und Aragonien, und später von dessen Nachfolger Ferdinand reichlich mit Munition, Getreide, Kanonen, Artilleristen, Büchsen- und Armbrustschützen unterstützt.*) Diese sogenannten lorinesischen Kroaten besitzen, wie Johann de Rubertis in seinen Briefen: „Delle colonie slave nel regno di Napoli" (Zara 1856) schreibt, noch heute zahlreiche Volkslieder, deren Inhalt zumeist erotischer Natur ist. Auch führt Rubertis daselbst einige Lieder in Originale und in italienischer Uebersetzung an, so das Lied: „Lipa divoica kommo (hodmo) po ružice" und andere. Ein anderes Lied „Zibka" (die Wiege) beginnt folgendermaßen:

Zaspi, zaspi, lip moj ditić,
Svitlû zvizde usried neba.
Ti si malen, blago tebi!
Tvoju zibku brani bog 2c.

---

*) Spiridion Gopčević: Oberalbanien und seine Liga. 1881. S. 504.

Wie man aus diesem Beispiele ersieht, haben unsere italienischen Compatrioten so ziemlich gut die Reinheit der kroatischen Sprache erhalten, trotzdem sie eine Insel inmitten des großen italienischen Ozeans bilden.

Eine bedeutende Volksliedersammlung hat auch der Dichter Stanko Vraz im Jahre 1839 noch unter dem Titel: „Illyrische Volkslieder" veröffentlicht, welche er in Krain, Kärnten, Steiermark und im westlichen Ungarn gesammelt hat. Es sind dies „Volkslieder", von denen, wie wir später hören werden, der allseits gefeierte deutsche Dichter Anastasius Grün eine Anzahl in's Deutsche übertragen hat. Zu dieser Arbeit wurde Vraz, nebenbei bemerkt, der bedeutendste Dichter der illyrischen Epoche, von Šafarik und Erben angeregt. Hilfreiche Unterstützung fand er dabei von den Schriftstellern und Philologen Prešern, Zarnik, Kastelić, Rudež und hauptsächlich Muršec. Diese Sammlung war bis dahin und höchst wahrscheinlich dürfte sie auch heute noch die bedeutendste sein, welche die unter dem Namen „Slovenen" bekannten Berg-Kroaten aufzuweisen haben. Vor Vraz befaßte sich mit analoger Arbeit Pater Disma Zakotnik, welcher einige krainische Volkslieder sammelte, von denen eines der Grammatiker P. Marcus (Pochlin) erwähnt, ferner der Dichter Valentin Vodnik, welcher 1807 ein Volkslied mit deutscher Uebersetzung: „Das Turnier zwischen den beiden Rittern Lamberg und Pegan" (Laibach) publizirte, dann Andreas Smole im ersten und zweiten Theile der „Kranjska Zhbelica", hierauf Peter Dainko (Radagund 1827), Achacel (Klagenfurt 1833) und schließlich der naturalisirte Pole Milan Korytko (gest. 1839). Die Sammlung dieses Letzteren erschien 1839 in Laibach in der Bohorčica, d. h. in der „slovenischen" Orthographie des 16. Jahrhunderts.

Zum Schlusse mögen noch einige mit Musikbegleitung erschienenen Sammlungen kroatischer Volkslieder erwähnt sein. Im Jahre 1850 veröffentlichte Ivan Katinelli in Wien ein Heft „Südslavische Volkslieder" mit Noten, 1862 erschienen ebenfalls in Wien „Volksliederarien", die Cornel Stanković aufgezeichnet hat, dann erschienen 1868 von dem Gesangsleiter inVeršec, V. J. Hlavač, „Volkslieder" für Pianoforte, und von dem bekannten Componisten und Musikkritiker F. X. Kuhač-Koch eine prachtvolle Ausgabe kroatischer Volkslieder mit Noten. Letztere erscheint in Agram noch gegenwärtig in zwanglosen Heften. Die neueste Edition in dieser Beziehung ist das „Kroatische Volkslieder-Album", welches bei Littolf in Braunschweig von

Eduard Lžičar in diesem Jahre publizirt wurde. Es mag außer den hier erwähnten wohl noch manche bedeutendere Sammlung existiren, bei dem großen Umfange dieser Literatur ist es jedoch leicht verzeihlich, wenn wir irgend welche außer Acht gelassen haben. Kurz erwähnt mögen hier noch sein die Sammlungen aus dem kroatischen Küstenlande von Fr. Mikulčić (Portoré 1875, Čakavische Lieder); diejenige aus Istrien und vom Quarnero (Triest 1880, Abdruck aus „Naša sloga"); ferner die Sammler M. Oršić, Franz Vrbanić (Lieder aus der Gegend von Vrbnik), Josef Radetić (Lieder aus Zengg), Stefan Mažuranić (Lieder aus der Grenze), Johann Kukuljević, Mihovil Paulinović (übergab seine Sammlung der „südslavischen Akademie") 2c. Sime Ljubić wollte eine Sammlung von 150 Lieder aus Dalmatien, deren Widmung Jelačić zugedacht war, unter dem Titel „Unsere Liebeslieder" 1846 herausgeben, aus verschiedenen Gründen unterblieb jedoch die Herausgabe. Trotzdem finden wir in der „Bibliographie" von Valentinelli, Seite 82, die Sammlung als bei Demarchi Rougier 1847 Zara erschienen bezeichnet. Ein Theil davon ist in der „Zora Dalmatinska" erschienen. Schließlich wäre noch zu erwähnen Milojević (1869, Belgrad), ein blödes Falsificat ohne Sinn und Poesie, bereits von der gelehrten Gesellschaft in Belgrad verurtheilt. (Glasnik 1870.)

Um in unserer Arbeit vollständig zu sein, wird es nun Noth thun, auch jene Arbeiten auf dem Felde unserer Volkspoesie in den Kreis unserer Betrachtungen zu ziehen, welche die Verwebung von Volksliedern zu einem einheitlichen Ganzen behandeln. Wir werden uns dabei nicht nur auf unsere eigene Literatur beschränken, sondern auch die analogen Arbeiten fremder Literaturen in Berücksichtigung ziehen.

Die kroatische Volkspoesie ist in ihrer Entwickelung bereits so weit gediehen, daß man ungestört dazu schreiten kann, aus den einzelnen Cyclussen ein abgerundetes Ganzes zu schaffen. Natürlich kann diese Arbeit nur auf Grund der epischen Volksgesänge erfolgen, da sich nur diese sowohl ihres streng heroischen Charakters wegen, als auch infolge des Gegenstandes, den sie besingen, zur Anlage eines Volksepos eignen. Diese Eigenart der kroatischen Volksdichtungen war es auch in erster Reihe, welche die Bewunderung und das allgemeine Erstaunen hervorrief, als die Welt das erstemal einen Blick in diese Volkslieder gewann. Besonders viel Aufsehen erregten sie diesbezüglich, wie wir dies bereits einigemal hervorzuheben Gelegenheit hatten, in

Deutschland, wo man eben die Frage über die Art und Weise der Entstehung der homerischen Gesänge lebhaft verhandelte.

Die Hauptverfechter der Theorie, daß die altclassischen Meisterwerke aus einzelnen Volksgesängen entstanden seien, welche Theorie bekanntlich Ende des 17. Jahrhunderts Friedrich August Wolff aufstellte, unterließen es nicht aus der Eigenart der kroatischen Volksdichtungen, sowie aus der Art und Weise ihrer Fortpflanzung für ihre Lehre Capital zu schlagen. Wir verweisen diesbezüglich auf die Mittheilungen, die wir über Johannes Müller, über Severin Vater, Göthe und And. reproducirt haben. Vater fand selbst in der Länge einzelner unserer Volkslieder Begründung für die Richtigkeit der Wolff'schen Prologomenis,*) Uebrigens läst es sich nicht läugnen, daß unsere Heldenlieder in vielfacher Hinsicht Aehnlichkeit mit den homerischen Gesängen haben. Sie schildern ähnliche kriegerisch-bukolisch-patriarchalische Zustände. Sie sind reich an Wiederholungen und stereotypen Wendungen und ihre fünffüßigen Trohäen erinnern lebhaft an den sechsfüßigen Vers (Hexameter) des Homeros. Nicht nur diese Aehnlichkeit, sondern auch die Art und Weise, wie diese Gesänge im Volke entstanden sind und gleich den griechischen Liedern von Rhapsoden fortgepflanzt wurden, bestärkt uns in der Meinung, daß unter allen Völkern, welche Material zu einer Volksdichtung besitzen, die Kroaten jedenfalls die meiste Aussicht zur Realisirung eines Nationalepos haben. Diese Volksepopäe wird aber ebenso wie bei den Hellenen in Iliade und Odissäe, auch bei uns in zwei große Abschnitte zerfallen: der eine wird die Thaten und Erlebnisse des Volkshelden Marko Kraljević besingen, wogegen der andere Abschnitt die traurige Affaire auf dem Amselfelde „Kosovo polje" zum Gegenstande seiner Betrachtungen haben dürfte. Für beide Theile ist in unserer Volkspoesie hinreichend Stoff vorhanden und es bedarf nur noch eines großen reichbegabten Dichters, welcher die jetzt nur lose zusammenhängenden Episoden organisch verbinden würde.

Grimm äußert sich über diese Frage in der bereits oft zitirten Einleitung zur Verdeutschung der Vuk'schen Grammatik wie folgt: „In einer soweit es möglich ist chronologischen Zusammenordnung würden diese Lieder eine Art von Leben des braven, redlichen und frommen Helden (Marko Kraljević) werden. aber sie sind weder im Munde der Nation dazu zusammengewachsen, noch ursprünglich darauf angelegt; obwohl mehrere

*) Siehe Seite 40.

dieser Lieder genug Stoff zu einem größeren epischen Ganzen, genug Verwicklungen und Abwechslungen der Ereignisse enthalten." Ursprünglich dazu angelegt scheint dem deutschen Forscher, wie dies bereits an anderer Stelle hervorgehoben wurde, die Darstellung der verwickelten Begebenheit des Maxim Crnojević. Uebrigens bemerkte bereits Vuk St. Karadžić, daß die kroatischen Volkslieder sich vorzugsweise in bestimmten Kreisen bewegen und daß sich aus denselben größere Gruppen bilden lassen, welche sich etwa später nach kritischer Richtung zu einem großen Nationalepos, nach dem Beispiele von Homers Ilias oder dem deutschen Nibelungenliede zusammenstellen ließen.

Für beide Theile sind aber auch die Vorarbeiten schon gethan, theilweise in Sammlungen, theilweise in mehr oder weniger gelungenen Versuchen. Diese Arbeiten nun sind es, die in den Bereich unserer Abhandlung gehören.

Da tritt uns vor Allem die im Jahre 1806 veröffentlichte Sammlung von Liedern über Marko Kraljević entgegen, welche ein Anonymus aus dem großen Volkslieder-Lexikon „Vater Vuks" hervorzog und bei dem Neusatzer Buchhändler Constantin Kaulicij verlegen ließ. Diese Ausgabe wurde im Laufe der Jahre fünfzehnmal verlegt, wobei der Text von Auflage zu Auflage mehr entstellt wurde. In der letzten bei Ignatz Fuchs in Neusatz 1873 erschienenen Ausgabe sind diese herrlichen Kunstwerke kaum mehr zu erkennen, derart wurden sie, wie Karadžić zu Lebzeiten noch erklärte, „verschandelt". Viele, ja Hunderte von Worten wurden umgeändert und ganze Verse fürchterlich verdorben. Ohne jede Rücksicht auf die literarisch-philologische Seite reihte Buchhändlerspeculation eine Ausgabe an die andere. Erst später wurde dieser Schandfleck theilweise getilgt, nachdem die betreffende Sammlung in vermehrter Anzahl von Liedern und in besserer Form in Belgrad neu herausgegeben wurde. Bald darauf publicirte der Buchhändler Jovanović in Pančova eine neue Liedersammlung über Marko Kraljević (mit einem Bilde: „Der Traum des Kraljević Marko") 1879, aber auch diese war gleich ihren Vorgängern nichts mehr und nichts weniger als eine systemlose Aneinanderreihung von Liedern. Besser entsprechen dem Zwecke die neueren Ausgaben der Gebrüder Popović in Neusatz (1878 mit cyrillischen Lettern) und der Agramer Buchhandlung Mučnjak und Senftleben (1880 mit lateinischer Schrift). Beide Ausgaben sind identisch.

Alle bisher erschienenen und hier erwähnten Sammlungen über den kroatischen Cid überragt jedoch sowohl wegen des rei-

cheren Inhaltes als auch wegen der kritischen Richtung und Aneinanderreihung die im Vorjahre publizirte Sammlung der „Kraljević Marko-Lieder", die in Leopold Hartmán's*) Verlage in Agram erschien. Dieselbe enthält 62 Lieder und wurde von dem bekannten Schriftsteller Ivan Filipović redigirt. Ob sich jedoch auf Grund dieser Sammlungen eine „Kraljevičiade" herstellen ließe, ist sehr fraglich, wie denn überhaupt die Möglichkeit aus den Volksliedern über Marko Kraljević einen einheitlichen Gesang zu bilden, noch eine Frage der Zeit ist. Ein tüchtiger, kroatischer Gelehrter, Professor Armin Pavić zweifelt an dieser Möglichkeit, indem er erzählt, daß ein derartiger Versuch nicht einmal einen großen kroatischen Dichter gelungen sei. Den Namen dieses Dichters verschweigt uns der Gelehrte. Aus fremden Literaturen ist mir nur die deutsche Bearbeitung der Marko Kraljević-Lieder bekannt, welche der bekante österreichische Dichter Johann Nepomuk Vogl unter dem Titel „Kraljević Marko" herausgegeben hat. Vogl machte in Wien die Bekanntschaft Vuk Karadžić und fand an unserer Sprache, mit der er durch den regen Umgang mit dem Gelehrten bekannt wurde, so viel Gefallen, daß er dieselbe nicht nur erlernte, sondern auch den Versuch machte, aus den Liedern über den Volkshelden einen epischen Gesang nach den Muster des Herder'schen „Cid" zu verfassen. Dieser Versuch ist ihm nicht gelungen, seine Uebersetzungen unserer Volkslieder gehören übrigens zu den schwächsten, die wir kennen. Erwähnt möge auch noch sein, daß der große kroatische Lyriker Peter v. Preradović Kraljević Marko zu einer lyrisch-dramatischen Dichtung, die den Namen des Helden führt, verarbeitete.

Die erste Behandlung des Stoffes über die unglückliche Kosovo-Affaire ist die 1849 erschienene Dichtung „Lazarica" von Jokfim Nović. Sie griff aber nicht durch, weil der Dichter dem mächtigen Stoffe, den er selbstständig behandelte, nicht gewachsen war. Ihm folgte 1851 der als tüchtiger Kenner und vortreffliche Uebersetzer kroatischer Volkslieder in's Deutsche und Böhmische wohlbekannte Schriftsteller und Dichter Dr. Sigfried Capper mit seinem Gesange: „Lazar, der Serbencar.**) Capper entwarf da ein Bild des fürstlichen Helden, seine Thaten und Aventuren, sowie es in den Volksliedern verzeichnet ist.

---

*) Dieser verdienstvolle und humane Buchhändler und Verleger ist leider im Monate Juni 1881 nach kürzerer Krankheit im Alter von 68 Jahren verstorben.

**) Nach „serbischen" Sagen und Heldengesängen. Wien. Franz Leo.

Der Russe P. Bezonov veröffentlichte um das Jahr 1867 in einem hervorragenden russischen Literaturblatte (Ruska besjeda II.) eine Studie über die kroatische Volkspoesie, wobei er nicht zu unterschätzende Anleitungen über die Zusammenstellung einzelner Lieder zu einer Volksdichtung entwarf. Bezonov stellte den Grundsatz auf: „den Verfall des serbischen Kaiserthums auf Grund serbischer Sagen und Heldengesänge zu erzählen", brachte jedoch irrthümlich den Tod des mächtigen Dušan mit der Katastrophe auf dem Kosovofelde in Verbindung. Die Bezonov'schen Anleitungen mit Hinweglassung des Dušan'schen Sagenkreises befolgte der Franzose Adolf d'Avril in seinem „La bataille de Kossovo"*) und schuf damit eine recht tüchtige, allgemein belobte und anerkannte Arbeit. Der französische Gelehrte, welcher mit großem Interesse slavische Literaturstudien trieb, reihte in seinem Versuche die bedeutendsten Volkslieder aneinander, welche auf die Kosovo-Affaire Bezug haben und die ihm hinlänglich schienen, um ein vollständiges Bild dieses Momentes abzugeben, d. i. um ein Ganzes zu bilden. Dabei passirte ihm ein Malheur, welches sein Werk um Vieles beeinträchtigte, er vergaß nämlich das Hauptstück der Amselfeldgeschichte: die Schlacht auf Kosovo, welche doch den Mittelpunkt bildet, um den sich der tragische Act abspielt, in seinen Versuch aufzunehmen und verlor dasselbe demnach vollständig den Reiz, aber auch die Bedeutung, die mit demselben hauptsächlich verknüpft war. In der Einleitung zu seinem Werke spricht sich d'Avril über die Art und Weise seiner Ausführung klar und weitläufig aus und meint darin, daß auf diesem Wege auch die ersten französischen Lieder zusammengestellt wurden, von denen später die nordfranzösische Helden-Epopoe (Chanson de geste) entstanden ist. Die Form hielt d'Avril in seiner Ausarbeitung unermüdet aufrecht, ebenso verließ er dabei nirgends den Kreis der Volksepik, — Eigenschaften also, die nicht leicht, selbst bei dem besten Willen einzuhalten sind, und welche für die Trefflichkeit des Versuches beredtes Zeugniß liefern. Drei Jahre nach „La bataille de Kossovo" veröffentlichte der rühmlichst bekannte Literaturhistoriker Stojan Novaković sein „Kosovo"**), welches sich stark an den französischen Versuch anlehnt und durch einige wesentliche Verbesserungen vervollständigt, namentlich aber durch die Einreihung des bei d'Avril ausgebliebenen Gesanges über

*) Rhapsodie serbe tirée des chants populaires et troduite en francais. Paris. Libraèrie du Luxembourg. 1868.

**) Agram. Leopold Hartmán. 1872 und 1875.

den Kampf am Amselfelde, einen ganz respectablen Versuch bildet. Mit dem Erscheinen dieses Werkes wurde nicht nur einem anerkannten Mangel abgeholfen, sondern gleichzeitig eine ansehnliche Lücke in unserer Literatur ausgefüllt. Das Novaković'sche „Kosovo" wurde noch bis in die jüngste Zeit hinein in den höheren Lehrclassen der Mittelschulen zum besserem Verständniß der Volkspoesie und deren characteristischen Einzelnheiten commentirt, von Kennern vielfach interpretirt und stellte sich schließlich als ein unentbehrliches Hilfsbuch beim Studium der heimischen Volkspoesie und deren Literatur heraus. „Kosovo" von Novaković hat drei Auflagen erlebt, ein Umstand, welcher bei uns Kroaten jedenfalls als Maßstab der Werthschätzung angenommen werden darf. Ein bedeutender, ja geradezu ein Schritt von epochaler Bedeutung wurde für die Entwicklung der Lieder über Kosovo mit der kritischen Herausgabe dieser Gesänge durch den Academiker Armin Pavić gethan. Pavić, einer der berufensten Literaten in dieser Angelegenheit, erschien mit seinem „Kosovo"*) vor der Oeffentlichkeit und rechtfertigte mit demselben von Neuem die gute Meinung, die man allgemein von den tüchtigen Kenntnissen und Fähigkeiten des Geschichtsschreibers des „Ragusaner Drama" hatte. Sein „Kosovo" erregte in Gelehrten- und Fachkreisen großes und gerechtes Aufsehen. Dem Werke Pavić' geht eine Einleitung voran. in welcher der Verfasser einen gedrängten Umriß der Literatur der kroatischen Volkspoesie entwirft, ferner erklärt er darin die Entstehung der Volkslieder und gibt schließlich ein anschauliches Bild des Kampfes auf dem Amselfelde. Ein Vorzug des Versuches ist auch, daß Pavić bei Zusammenstellung seiner Lieder die Geschichte zu Rathe zog und zwar, wie aus den angeführten Quellen zu ersehen ist, in nicht unzulänglicher Weise. Als die verläßlichste historische Quelle betrachtet Pavić die Tronoschi'sche Chronik, weil dieselbe seiner Ansicht nach, ihre Daten und Kunden aus dem Volke gezogen hat. Erwähnenswerth sind noch nachstehende Quellen: Die Hilferding'schen Notizen aus der Chronik Serbiens, die Geschichte des serbischen Kaiserthums (Manuscript aus dem XVII. Jahrhundert), die byzantinischen Quellen Duka's aus dem XV. Jahrhundert und Laonica's Challondilos aus der Mitte desselben Säculums, ferner Zervas Werk „de temporibus", ein Schreiben des bosnischen Königs Tordko an die Bewohner von Trogir und ein Schreiben der Gemeinde Florenz an denselben König, nachher eine Anordnung des Dogen von

*) Edition der „südslavischen" Academie. Agram 1877.

Venedig, Verner, schließlich die türkischen Quellen bei Hammer-Purgstall und Zinkeisen u. zw. die Schriften Saad-Eddyn-Mohamed und die „Geschichte der Osmanen". Das Pavic'sche „Kosovo" besteht aus neun großen Gesängen, nachdem der Autor die einzelnen Lieder nach Gutachten in Gesänge verbunden hat. Er sagt selbst über seine Bearbeitung: „Mir scheint es, daß die hier gesammelten Lieder über Kosovo bei Weitem die Theorie unterstützen, das Homers Ilias im Volke selbst, und zwar aus solchen Liedern entstanden ist. Wenn sich auch unter unseren Dichtern ein Homeros finden würde, welcher sich der Mühe unterziehen wollte, die in meiner Bearbeitung vorliegenden Strophen und den Styl der Dichtung nach den heutigen Forderungen umzuändern, sowie auch die geringen Lücken, welche sich ergeben sollten, nach dem Geschmacke der Volksdichtung auszufüllen, wir würden auf diese Weise in der That ein Nationalepos in neun Gesängen über die Schlacht auf dem Kosovofelde erhalten und diese Dichtung wäre in Wirklichkeit ein Werk, welches selbst vom Volke geschaffen wurde."

Nachdem wir derart die Original-Literatur der kroatischen Volkspoesie erschöpft haben, treten wir nun zu den Uebersetzungen über und beginnen an erster Stelle mit den Deutschen.

Die erste größere Uebersetzung der Volkslieder von Vuk Stefanović Karadžić ins Deutsche unternahm eine Dame und zwar die Schriftstellerin Therese Adolfe Louise Robinson-Jakob, die sich unter dem Pseudonym Talvj einen Namen in der deutschen Literatur gemacht hat. Kopitar schrieb: „Talvj heißt ihr Name auf dem Parnaß, ein bereits durch das Taschenbuch „Psyche" (1824) vortheilhaft bekannter Name." „Fräulein von Jakob", wie sie in den Göthe'schen Aufsätzen über unsere Volkspoesie genannt wird, ist am 26. Januar 1797 zu Halle geboren, wo ihr Vater L. H. von Jakob Professor war. Später wurde er zum Professor an der Universität zu Charkov ernannt, wohin ihm auch im Jahre 1810 seine Tochter folgte. Als der Vater wieder in die Heimat zurückkehrte, heiratete die Talvj 1828 den amerikanischen Gelehrten und Schriftsteller Eduard Robinson. Ihr mehrjähriger Aufenthalt in Rußland, theils in den südlichen Provinzen, theils in Petersburg, gewährte der Talvj die Möglichkeit persönlich mit der Sprache und Literatur des Landes vertraut zu werden. In späterer Zeit ward ihr durch die persönliche Bekanntschaft, die sie mit Vuk Karadžić, als derselbe Deutschland bereiste, gemacht (1823), die Gelegenheit und Muße,

den kroatischen Dialect und seine Sprache studiren zu können. Auf diesen großen Autodidakten wurde ihre Aufmerksamkeit durch die erwähnte Recension Jakob Grimm's über die Vuk'sche Sammlung kroatischer Volkslieder gelenkt. Als sie dann seine persönliche Bekanntschaft machte und von ihm zur Uebersetzung seiner Volkslieder angeregt wurde, wobei er ihr auch theilweise selbst an die Hand ging, warf sie sich auf diese Arbeit mit einem Fleiß und einer Unermüdlichkeit, welche alles Lob verdienten.

Das Resultat dieser ihrer Thätigkeit liegt uns in zwei Bänden vor: „Volkslieder der Serben" (übersetzt von Fräulein von Jakob, Halle 1825—1826). Göthe schrieb, bevor noch die Uebersetzung erschienen war, in seinem Aufsatz „Serbische Lieder" (1824) wie folgt: „Nichts konnte erfreulicher sein, als daß ein Frauenzimmer von besonderen Eigenschaften und Talenten, mit den slavischen Sprachen durch früheren Aufenthalt in Rußland nicht unbekannt, ihre Neigung für die serbische entschied, sich mit aufmerksamster Thätigkeit diesem Liederschatz widmete und jener langwierigen Säumniß durch eine reiche Leistung ein Ende machte. Sie übersetzte ohne äußeren Antrieb, aus innerer Neigung und Gutachten, eine große Masse der vorliegenden Gedichte (d. i. die Vuk'sche Leipziger Liederausgabe. D. Verf.) und wird in einem Octavband so viel derselben zusammenfassen, als man braucht, um sich mit dieser ausgezeichneten Dichtart hinreichend bekannt zu machen. An einer Einleitung wird's nicht fehlen, die das, was wir vorläufig hier angeführt (Göthe meint hier seinen Aufsatz. D. Verf.) genauer und umständlicher darlegt, um einen wahren Antheil an dieser verdienstvollen neuen Erscheinung allgemein zu fördern". Als dann ein Jahr darauf die Uebersetzung der Lieder wirklich erschien, da war der große Dichter voll des Lobes darüber. Er schrieb bald darauf in den „Göttingischen gelehrten Anzeigen" (1826. Stück 192) eine günstige Besprechung über die Arbeit „unserer jungen Freundin", worin er unter Anderem es als erwünscht erklärt „daß die Uebersetzung in frauenzimmerliche Hände gefallen; denn genau besehen", sagt er, „stehen die serbischen Zustände, Sitten, Denk- und Handelsweise so weit von uns ab, daß es doch einer Art von Einschmeicheln bei uns bedurfte, um sie durchaus gangbar zu machen." Er beglückwünscht ferner die Talvj zu dieser Uebersetzung und fordert alle Gebildeten auf, dieselbe zu lesen. Kopitar urtheilte, daß die Talvj die bei so dürftigen Hilfsmitteln nicht kleinen Schwierigkeiten der Sprache und der Sitten siegreich überwunden. Dagegen war der sprachgewaltige Grimm mit der Uebersetzung nicht

ganz zufriedengestellt, er hielt die Uebersetzung für nicht genug kräftig, so daß man das Frauenzimmer erkennt."*) Wie der Gatte der Talvj, Edward Robinson, in dem Vorworte zum „Uebersichtlichen Handbuch einer Geschichte der slavischen Sprachen und Literaturen", ein Werk seiner Gattin, auf das wir später zu sprechen kommen, schreibt, war das Feld, welches die Uebersetzerin unserer Volkslieder betrat, zwar ein unbebautes, aber kein unfruchtbares, seine Bearbeitung keine verlorene Mühe, denn sie gewann dem Uebersetzer die Freundschaft und dessen schriftlichen Verkehr mit Gelehrten wie Göthe, Humboldt, Jakob Grimm, Savigny, L. Ritter, Kopitar und A." — Die Talvj'schen Uebersetzungen waren in der That, mit Berücksichtigung der Zeit und der Verhältnisse, als dieselben erschienen sind, vorzüglich zu nennen. Was dem Talvj'schen Werke besonders großen und gerechten Beifall verschaffte, das war die Gewandtheit der Sprache und der eigenthümliche dichterische Geist der Uebersetzerin. — Der Erfolg war ein durchgreifender, so daß schon 1835 eine zweite Sammlung veranstaltet werden mußte.**) Seit dieser Zeit hat dieselbe mehrere Auflagen erlebt und behauptet noch heute, wo wir keinen Mangel an Uebertragungen dieser Volkslieder haben, eine hervorragende Stelle. In Lehrbüchern, Anthologien 2c. finden wir zumeist Beispiele der kroatischen Volkslieder nach der Talvj'schen Uebersetzung, so daß man mit Recht behaupten kann, daß die Erfolge der späteren Uebertragungen an der Talvj'schen Sammlung spurlos vorübergegangen seien. Ihre Uebersetzungen unserer Volkslieder sind unstreitig, wenn auch nicht die besten, so doch die populärsten und dies will auch etwas sagen. Schließlich spricht auch der Umstand, daß die Talvj reiche Kenntnisse der sämmtlichen slavischen Literaturen besaß, für die Güte und den Werth ihres Werkes.

Außer der Uebersetzung dieser Volkslieder verfaßte die Talvj noch viele andere Schriften, von denen in erster Reihe erwähnenswerth ist ihr „Uebersichtliches Handbuch einer Geschichte der slavischen Sprachen und Literaturen. Nebst einer Skizze ihrer Volkspoesie". Diese Schrift, zu deren Verfassung die Talvj durch langjährige Studien und Umgang mit Slaven aller Stämme ganz vorzüglich geeignet war, erschien zuerst 1850

---

*) Aus einem Briefe Severin Vaters an Vuk Karadžić v. 18. September 1825.

**) „Volkslieder der Serben" metrisch übersetzt und historisch eingeleitet. (Halle und Leipzig. Rieger'sche Buchhandlung. 2. Bd.) Eine nächste Ausgabe erschien 1853 in Leipzig.

in englischer Sprache zu New-York unter dem Titel „Historical rewiew of the languages and literature of the Slavic Nations with a sketsch of their popular poetry“. Die Grundlage dieses Buches bildet ein Aufsatz, der im „Biblical Repository“ (1. April und Juli 1814) erschien, in einer damals von Eduard Robinson redigirten Zeitschrift. Šafarik schrieb, als es sich um die Uebersetzung dieses Werkes ins Deutsche handelte, an den Verleger: „Dieses Werk, in welchem die Literatur bis auf unsere Zeit (1852) fortgeführt ist, würde alle billigen Wünsche der Literaturfreunde befriedigen.“ Bald darauf erschien auch richtig eine deutsche Uebertragung in Leipzig mit einer Vorrede von dem Gatten der Autorin Edward Robinson. Das Vorwort und die Uebersetzung besorgte Dr. B. K. Brühl, ein geborener Slave. Dieses „Uebersichtliche Handbuch“ umfaßt die Geschichte der geistigen Entwicklung aller slavischen Nationen von der frühesten Zeit an, die allmäligen Fortschritte ihres Denkens und Fühlens, ihres gesellschaftlichen Lebens, ihrer Thaten und ihrer Einwirkung auf andere Völker. Die Verfasserin war bemüht, überall das historische Element, insoferne es die Grundlage des literarischen bildet, so prägnant und wahrheitsgetreu als möglich darzustellen, zeichnet die Geschichte vergangener und auch naheliegender Tage in kurzen aber kräftigen Zügen und läßt mit vielem Geschick die Schlaglichter auf jene Begebenheiten fallen, welche die Keime, die Triebfedern oder die Hemmräder des geistigen Standpunktes und seiner Aeußerungen zu jeder Zeit waren. Die Skizze der slavischen Volkspoesie, welche die letzte Abtheilung des Buches bildet, ist ganz dazu geeignet, den Leser in jene reichen Schatzkammern einzuführen, welche in dem verkannten Gemüthe der „rohen“ slavischen Völker von solcher Ueberfülle strotzten und noch strotzen. Die beigegebenen Liederproben sind alle charakteristisch und bilden die besten praktischen Belege für die Wahrheit und Giltigkeit des im Text enthaltenen reichen Lobes der slavischen Volkspoesie. Die Einleitung zu der deutschen Ausgabe ist eine der gehaltvollsten, welche wir über diesen Gegenstand gelesen haben. Den heutigen Anforderungen könnte natürlich eine derartige Literaturgeschichte, wie es das Talvj'sche eben besprochene „Handbuch“ ist, nicht genügen, obige Characteristik kann daher nur in Erwägung der damaligen Zustände, als das Buch erschien, in Betracht gezogen werden. Speciell wir Kroaten kommen in diesem Werke noch am nothdürftigsten davon.

Die reichen Kenntnisse, welche die Talvj von sämmtlichen slavischen Literaturen besaß, legte sie auch in vielen anderen Auf-

sätzen nieder, die in der hervorragenden englischen Revue für slavische Sprachen, in der „Historical rewiew of the slavic languages", erschienen sind. D. v. Oehlberg übertrug diese Aufsätze ins Deutsche und veröffentlichte sie 1834 in Leipzig. Von anderen Talvj'schen Schriften wollen wir nur ihrer Schrift über die Unechtheit der Lieder Ossians und ihres Werkes „Versuch einer geschichtlichen Characteristik der Volkslieder germanischer Nationen mit einer Uebersicht der Lieder außer-europäischer Völkerschaften" (Halle 1840), in welchem Buche sie ihre Studien der Volkspoesie auch auf die Deutschen und andere Völker ausdehnte, erwähnen. Um die wahren Verdienste der Talvj ins rechte Licht zu stellen müßten wir einen dicken Band schreiben, hoffen jedoch, daß diese wenigen Zeilen über ihre Thätigkeit genügen werden, ihr einen Ehrenplatz in der fremdländischen Gallerie von Personen, die sich um unsere Nation verdienstlich gemacht haben, zu sichern.

Zu den vorzüglichsten deutschen Uebersetzern unserer Volkslieder gehört unstreitig Wilhelm Gerhard. Seine Uebertragungen haben nicht wenig dazu beigetragen, den Ruhm unserer Volkspoesie zu vermehren und diese selbst weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Wilhelm Gerhard, am 20. November 1780 in Weimar geboren, widmete sich zuerst in Zittau, dann in Leipzig der Kaufmannschaft und errichtete an letzterem Orte ein Handelsgeschäft, aus welchem er jedoch später ausschied, um seinen wissenschaftlichen und poetischen Neigungen ungestört nachgehen und den Reichthum, den er durch ehrliche Arbeit erworben, höheren Zwecken widmen zu können; 1813 verheiratet und bald darauf verwitwet, schritt er 1815 mit Caroline geb. Richter zu einer zweiten Ehe, welche mit Kindern gesegnet war. Den am 10. November 1820 geborenen Sohn hob Göthe aus der Taufe, gemeinschaftlich mit der „schönsten Frau Leipzigs", der Gattin des Banquiers Reichenbach. Gerhard ist der Dichter des bekannten deutschen Liedes: „Auf Matrosen, die Anker gelichtet" nach der Melodie von A. Pohlenz. Das betreffende Lied hat merkwürdigerweise im Laufe des Semi-Säculums seiner Existenz im Texte manche Umgestaltungen erlitten. Im Jahre 1825 kam der bekannte, bereits einmal an anderer Stelle*) erwähnte Dichter Simeon Milutinović, nach seinem Geburtsorte Sarajevo Sarajlija genannt, nach Leipzig, wohin ein Jahr vorher Karadžić gekommen war. Er hatte in Ungarn einige gelehrte Bildung genossen, dann ein etwas abenteuerliches Leben in Bosnien, Serbien, Rumänien und

*) Siehe Seite 51.

Beßarabien geführt, indem er bald Geheimschreiber des aufständischen Serbenkönigs und bald Kaufmann, bald bischöflicher Secretarius und bald Räuber (Hajduk), bald Gärtner und bald Verschwörer, bald Schulmeister und Vagabund gewesen. Dann dichtete er, vom Kaiser von Rußland*) mit einem Gnadengehalte bedacht, die Serbianka, d. i. eine Sammlung lyrisch-epischer, historisch-treuer Gesänge, welche den alten Heldenliedern nachgeahmt, in Metrum und Sprache die Kriegsepoche unter Karadjordje und Miloš Obrenović (1804—1815) verherrlichen. Aus Censur-Rücksichten kam er nun nach Leipzig, sein Gedicht drucken zu lassen, welches auch richtig 1826 bei Breitkopf und Härtel, den Verlegern der Karadžić'schen Volkslieder, erschien. Göthe, welcher ein Exemplar der „Serbianka" zur Besprechung in seiner Zeitschrift „Kunst und Alterthum" zugestellt erhielt, schrieb darüber einen kurzen Aufsatz (1827), in welchem er unter Anderen mittheilt, das Gedicht, bei prüfender Uebersicht, höchst merkwürdig gefunden zu haben, „und es ist vielleicht das erstemal," sagt er, „daß eine alte Volksliteratur sich durch so lange Zeit in Sinn und Ton durchaus gleich bleibt." Gleichzeitig wünscht Göthe, daß das Gedicht von Gerhard übersetzt werden möge, „der sich die Denk- und Lebensweise, woran diese Nation gewöhnt ist, genugsam bekannt gemacht hat." Die biographischen Daten über Milutinović erhielt Göthe von Gerhard. In Leipzig besuchte Milutinović auch die Vorlesungen Lings und anderer berühmter Lehrer. Diesen Mann nun lernte Gerhard kennen, nahm bei ihm kroatischen Sprachunterricht und machte sich dann daran, aus der Sammlung des Vuk Lieder zu übersetzen oder nachzudichten, namentlich solche, welche Fräulein von Jakob zu übersetzen unterlassen hatte. Er gab diese Sammlung 1828 unter dem Titel: „Vila". Serbische Volkslieder und Heldenmärchen — in zwei stattlichen Bänden als den dritten und vierten Band seiner „Gedichte" heraus (Leipzig, Verlag von Johann Amb. Barth) und widmete sie Göthe. Schon vorher hatte er dem Letzteren das Manuscript der beiden Bände und einige kleine Scherzlieder im Style unserer Volkspoesien eingesandt und dabei auch seines Gastes Milutinović und dessen „Serbianka" gedacht. Diese Sendung beantwortete Göthe mit einem Schreiben vom 9. Januar 1827, in welchem er unter Anderen seine Verpflichtung für die kleinen Lieder ausspricht und seine Absicht kundgibt, vier von Gerhard in singbare Reime gebrachte Lieder in „Kunst und Alterthum" VI. 1. „woran gegenwärtig gedruckt wird" einzu-

*) Göthe schreibt irrthümlich unterstützt vom Fürsten Miloš.

führen. Nach dem Erscheinen der Gerhard'schen Sammlung hat ihr Göthe sowohl in Briefen, als auch in einem, zuerst im sechsten Band von „Kunst und Alterthum" und dann in den nachgelassenen Werken, Band VI. Seite 336—338 erschienenen kritischen Aufsatze die lebhafteste Anerkennung zu Theil werden lassen.

In der betreffenden Besprechung (1828) macht der deutsche Dichterkönig folgende Schlußbemerkung: „die frei nachgebildeten Lieder (Gerhard dichtete nämlich die lyrischen Volkslieder in Reimen nach. Anm. des Verf.) halten, wie die früheren, Wort und Versprechen, sie sind zu uns herübergeführt, und wir werden derselben gar manche in froher Gesellschaft, bei traulichen, wohl auch bei Festmahlen, ertönen zu lassen nicht versäumen; hier ist eine grenzenlose Anregung an unsere zahlreichen Componisten." Diese Nachdichtungen in deutschen Reimen gefielen Göthe auch am meisten. Göthe nennt Gerhard einen „sprach- und sinngewandten Mann", welcher mit „großer Gewandtheit Rhythmik und Reim" bewältigt. Gerhard, der nicht müde wurde, die Welt und die Menschen zu studiren, starb auf einer noch im hohen Alter unternommenen Reise zu Heidelberg am 2. October 1858. Außer der Uebersetzung unserer Volkslieder veröffentlichte Gerhard noch mehrere andere Dichtungen, so das Drama Sophronia (Magdeburg 1822), mehrere Bände Gedichte, die Uebertragungen von Lord Byrons Braut, Abydos, Mazeppa und Lebensklänge, (Leipzig 1840), von Robert Burns Gedichte (zum erstenmal verdeutscht, Leipzig 1840), und Minstrelsklänge (altschottische Balladen. Leipzig 1853).*) — Im Jahre 1877 erschien in Leipzig bei dem Verleger der ersten Ausgabe Johann Ambr. Barth eine zweite Auflage von Gerhards „Vila" unter dem veränderten Titel „Gesänge der Serben". Die neue Auflage ist von dem bekannten deutschen Schriftsteller Dr. Carl Braun (Wiesbaden), mit einer Einleitung und mit Anmerkungen versehen und dem ersten deutschen Reichstagspräsidenten, Eduard Simson, gewidmet. Carl Braun hatte in den letzteren Jahren alljährlich die Donauländer, die Türkei und Griechenland bereist und sich eine

*) Interessant scheint uns eine Kritik der „Vila" aus der Zeit ihres Erscheinens, und zwar in der „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur und Mode" (1829. 27. Heft vom 17. Februar, Seite 175), aus welcher wir gleichzeitig erfahren, daß sich auch Herloßsohn für die Volkspoesie der Kroaten interessirte. Charakteristisch in dieser Besprechung ist die Meinung des Referenten, daß ihn die Gesänge mit der Ueberschrift „frei nachgebildet" im Gegensatze zu Göthe am wenigsten ansprachen. Im Ganzen wird der Versuch als gelungen betrachtet.

nähere Kenntniß der dortigen Zustände und Sitten angeeignet. Er hat auch Mancherlei darüber geschrieben („Türkische Reise“, Stuttgart, Auerbach 1876 ꝛc.) wovon jedoch Vieles besser ungedruckt geblieben wäre. Die „Gesänge der Serben“ zerfallen in zwei Abtheilungen, in die Gusle oder epischen Gesänge und in's Kolo oder lyrischen Gesänge und zwar in Nachdichtungen und Uebersetzungen. Von den letzteren werden sowohl die Gratulationslieder der Kinder auch Königinnenlieder (Kraljevičke) genannt, als auch die Reigen- (Dodolje), Hochzeits-, Mahl-, Fastenzeit- ꝛc. Lieder mitgetheilt. Die Volkslieder bei Gerhard sind zumeist Uebertragungen aus Karadžić und Milutinović. Aus der Sammlung des Letztgenannten und zwar aus der zweiten Auflage dessen „montenegrinischen und herzegovinischen Gesängen“ (Leipzig 1837), welche unter dem Pseudonym Čubro Čojković erschienen sind, hat Gerhard hundert Volkslieder verdeutscht.*) Einige Gerhard'schen Uebertragungen sind auch dem Kačić'schen Buche „Ruhmesrede“ des slavischen Volkes entnommen. Der Herausgeber der zweiten Auflage von Gerhards Uebersetzungen hat einige Uebertragungen nach Karadžić, Milutinović und Anderen ausgeschieden, da nach seiner *hier* keinesfalls gerechtfertigt gewesenen Meinung bezüglich ihrer dasselbe gelte, wie bezüglich des gällisch-schottischen Macpherson und des rumänischen Basil Alexandri; man wisse nämlich nicht was alt und nicht was neu ist, nicht was der Autor aus den Ueberlieferungen des Volkes und was er aus seiner eigenen Phantasie geschöpft hat. Man gewinnt, sagt Braun weiter, je mehr man sich mit solchen Dichtungen beschäftigt, die Ueberzeugung, daß sie im Grunde genommen selbstständige Schöpfungen des modernen Autors seien (!), was natürlich dem begabten Dichter trotz seiner Mystification zu aller Ehre gereicht, aber den geschichtlichen, culturhistorischen und antiquarischen Werth der Dichtungen herabmindert.“ Diese Bemerkung hätte füglich weg bleiben können, da bei den angeführten Sammlern unser Volkslieder, aus denen Gerhard hauptsächlich geschöpft hat, von einer Mystification nicht die Rede sein kann. Dagegen hat Carl Braun Recht gethan, als er denjenigen Theil der „Vila“ bei dieser neuen Auflage wegließ, welcher dort den „Anhang“ des Werkes gebildet hat. Dieser „Anhang“ ist eine Uebersetzung des von Prosper Merimee verfaßten Werkes „La Guzla“ (eine Mystification!) ꝛc. und Gerhards „Wila“ kann diese Zuthat füglich ent-

---

*) Siehe J. P. Šafarik: Bibliographische Uebersicht der Sammlungen slavischer Volkslieder in: Jahrbücher für slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft von J. P. Jordan. Erster Jahrgang 1843. Leipzig. (R. Binder.)

behren, ohne dadurch etwas an ihrem Werthe zu verlieren. Mit dem Anhang hat es übrigens eine eigene Bewandtniß. Gerhard bekam nämlich die „Gusle" noch als Aushängebogen vom Buchhändler Berger-Levrault aus Straßburg zugeschickt, den er im Sommer 1827 auf einer Reise kennen gelernt hat. Gerhard, welcher den „literarischen Schwindel" nicht sofort wahrnahm, beeilte sich, die Merimée'schen „Gusle" in Verse zu übersetzen, was ihm, wie er an den französischen Romantiker schrieb, leicht wurde, „weil er", wie Merimé in der zweiten Auflage 1840 erzählt, „aus seiner Prosa das illyrische Versmaß herausfühlte oder es darunter entdeckte. Die Deutschen haben, sagt Merimèe, bekanntlich Mancherlei entdeckt. Herr Gerhard ersuchte mich um die Mittheilung weiterer Balladen, er wollte daraus einen dritten Band machen." Der Scharfblick des Großmeisters deutscher Dichtkunst hat, wie wir hören werden, Merimée sofort unter der Maske „Hiacinth Maglanovitsch" erkannt. — Die Einleitung zu der zweiten Auflage von Gerhards Uebersetzungen ließt sich mit vielem Interesse, wenn sich auch nicht läugnen läßt, daß dieselbe von Widersprüchen und Fehlern strotzt. Einer Kritik darf man dieselbe nicht unterziehen. Die Einleitung macht uns zuerst mit der Persönlichkeit des Uebersetzers bekannt, hierauf legt uns darin der Herausgeber Rechenschaft ab von den Grundsätzen, nach welchen er bei seiner Arbeit verfahren; er macht ferner Mittheilungen über Land und Leute in Serbien, über dortige Sitten und Zustände, über die Geschichte Serbiens und schließlich bespricht er die Eigenarten unserer Volkspoesie.

Bevor wir unsere Betrachtungen fortsetzen und auf moderne Werke übergehen, müssen wir aus den Gerhard'schen Gesängen zwei Gedichte näher hervorheben. Das eine: „Der großmüthige Gatte", welches eine Episode aus der großen Kossovoschlacht behandelt, erregte die besondere Aufmerksamkeit des Großherzogs von Weimar und führte auf dessen Veranlassung zu einer Correspondenz zwischen Göthe und W. Gerhard. Der Großherzog, welcher, nachdem er Gerhard's Lieder gelesen, sofort an Göthe schrieb, seine (des Großherzogs) Seele schreie nach ihm (Göthe), um seine Freude über das Opus auszudrücken, das Göthe ihm vor vierzehn Tagen geschickt habe; er sauge fast täglich an dieser kostbaren Frucht, die mit einem zaubervollen Geschmacke gewürzt sei, und er wünsche Gerharden in irgend einer Weise seine Dankbarkeit erkennen zu geben, war nur mit dem „Großmüthigen Gatten" durchaus nicht einverstanden. Das war ihm denn doch der Großmuth zu viel, daß der Held Strajnja (Strahinja), nachdem seine Frau mit dem Türken gebuhlt und

demselben gegen ihren Gatten zu Hilfe geeilt war, einer solchen Frau verzieh, ihr gegen ihren eigenen Vater und deren Brüder, welche sie in Stücke hauen wollten, beistand und sie zu Gnade wieder aufnahm. „Das ist gewiß nicht richtig". schrieb der Großherzog am 16. April (das Gedicht war unmittelbar vorher im Stuttgarter Morgenblatt erschienen) an Göthe, „in dem Original wird die Frau gewiß von ihren werthen Verwandten in die Pfanne gehauen, der deutsche Dichter hat aber das zu grausam gefunden und statt dessen einen sentimentalen oder melodramatischen Schluß vorgezogen." — Göthe fragte hierüber am 21. April 1827 bei Gerhard selbst an, ohne jedoch den Großherzog zu nennen. Wilhelm Gerhard erwiederte wahrheitsgemäß, daß er getreu übersetzt und nichts an dem Originale geändert habe, er bezeichnet Band, Nummer und Seite in der Sammlung des Vuk Stefanović. Die Dankbarkeit, von welcher der Großherzog hier spricht, wurde dem Uebersetzer unserer Volkslieder in dem Geheimrathstitel zu Theil. Das zweite Gedicht, welches bemerkenswerth aus den Gerhard'schen „Gesängen" ist, führt den Titel „Süßer Duft" und steht auf S. 279 unter den vermischten lyrischen Gedichten, bemerkenswerth aber dadurch, daß es von dem bekannten Gelehrten Gustav J ä g e r zur Begründung seiner Theorie, d a ß d i e S e e l e e i n e n G e r u c h h a t, und daß diese Wahrheit selbst im Volke wurzelt, angeführt wird. Das betreffende Lied, mit welchem wir gleichzeitig unsere Betrachtungen über Gerhard und seine Uebersetzüngen schließen, lautet wie folgt:

„O du Mädchen, meine Seele!
Wonach duftet dir der Busen?
Nach Orangen oder Quitten,
Nach Basiljen oder Smiljen?"

„O beim Himmel, Heldenknabe!
Nimmer duftet mir der Busen
Nach Orangen oder Quitten,
Nach Basiljen oder Smiljen,
D u f t e t n u r n a c h M ä d c h e n s e e l e."

Eine zweite Dame, welche sich mit ungewöhnlicher Theilnahme für unsere Nation interessirte und sich auch lebhaft mit der kroatischen Volkspoesie beschäftigte, ist die bekannte deutsche Schriftstellerin Ida von D ü r i n g s f e l d (geboren 12. November 1815 in Militsch in Niederschlesien). Ihr tragisches Ende — sie starb vor einigen Jahren, einen Tag vor dem Tode ihres Gatten, des Baron Reinsberg — dürfte noch Manchem in lebhafter Erinnerung sein. Die Düringsfeld gehört zu den wenigen Frauen,

welche eine umfassende allseitige Bildung, gründliche Sprachwissenschaften nicht ausgenommen, im vollstem Sinne des Wortes besaßen. Daß sie dieselbe auch richtig zu verwerthen wußte, beweisen ihre zahlreichen Schriften, poetischen, novellistischen, statistischen, kulturhistorischen, ja sogar philologischen Inhalts. Was sie uns jedoch besonders interessant macht, ist ihre Vorliebe für das Kroatenthum, an welcher sich gründliche Kenntnisse unserer Zustände knüpften. Bald nach ihrer Vermählung mit dem Baron Otto von Reinsberg (1845), einem wissenschaftlich gebildeten Manne, begab sich Ida v. Düringsfeld nach Dalmatien, dem Lande ihrer Sehnsucht. Fast zwei Jahre lang beherbergte dieses kroatische Land das deutsche Schriftstellerpaar. In den bedeutenderen Städten Dalmatiens wie in Zara, Ragusa und Spalato hielten sich die Reisenden längere Zeit auf, dieselben nach allen Seiten hin studirend, aber auch die übrigen merkwürdigen Plätze dieses Landes blieben ihren Forschungen nicht ferne. Darüber liefert uns ihr Reisewerk „Aus Dalmatien", welches 1857 bei Carl Bellmann in Prag erschienen ist, den besten Beweis. In diesem Werke, das zu dem Besten gehört, was bisher über dieses interessante Land geschrieben wurde, hat die Düringsfeld das Ergebniß ihrer Reiseeindrücke niedergelegt. Wir kennen nur wenige Werke in der Literatur, welche gründlichere und interessantere Mittheilungen aus Dalmatien enthalten, wie das Düringfeld'sche. Die Reisebriefe aus und über Dalmatien, welche später von den Touristen Theodor Schiff, Heinrich Noe und Anderen erschienen sind, haben bei weitem nicht den gleichen Werth, wie das in Rede stehende Opus. Bemerkenswerth ist, was sie von den Quellen zu ihrem Werke berichtet. „Wir hatten," schreibt sie, „slavische Manuskripte, italienische Manuskripte, lateinische Manuskripte. Wir hatten Volkslieder in allen Dialekten und in allen Alphabeten, gedruckt und geschrieben. Wir hatten sämmtliche Historiker, die sich sämmtlich widersprachen, wir hatten alle möglichen Zeitschriften, in denen an allen möglichen Enden und Ecken alles Mögliche zu finden sein sollte. Was wir nicht hatten, das war ein Wörterbuch, in welchem sich die vielen Wörter fanden, die wir zu verstehen nöthig hatten und ein geschichtliches Werk mit Daten, auf die man sich unbedingt hätte verlassen können." Ein Ragusaner, auf dessen Urtheil die Düringsfeld, wie sie selbst bekennt, viel gab, Graf Nikolaus Pozza (Pucić) sagte ihr zum Abschied: „Sie sind nicht ganz bis zum Ziele gekommen, aber zehn Schritte weiter, als bisher alle Anderen." Und in der That ist ihr Werk, wie wir dies bereits bemerkt haben, wenn auch kein erschöpfendes, so doch in Bezug

auf Geschichte, Literatur und Leben das ausführlichste, welches bis dahin und wohl auch noch bis heute über Dalmatien in deutscher Sprache geschrieben wurde.

Auf dieser Reise machte das Schriftstellerpaar auch die Bekanntschaft vieler kroatischer Schriftsteller und Gelehrten, unter anderen lernte es die Dichter Graf Orsat und Nikolaus Pucić, Ivo Kaznačić, Pasquale Kazali, Vodopić 2c. kennen. Mit Karadžić traf sie nicht, wie dies allgemein angenommen wird, in Dalmatien sondern in Wien erst zusammen, dagegen stand sie mit ihm schon früher in schriftlichem Verkehr. Ida v. Düringsfeld korrespondirte nämlich mit fast allen hervorragenderen Persönlichkeiten ihrer Zeit, welcher Nationalität sie auch immer angehörten. Ihre Autographensammlung war berühmt und gehörte zu den reichsten und bedeutendsten ihrer Art. Nach dem Ableben Vuks hat die Düringsfeld im „Magazin für die Literatur des Auslandes" eine charakteristische Schilderung der markigen Gestalt dieses Gelehrten und Volksschriftstellers geliefert. Abgesehen von den Volksliedern, welche diese deutsche Schriftstellerin übersetzt hat und auf die wir noch näher zu sprechen kommen, hat Ida v. Düringsfeld in „Aus Dalmatien" auch einige Uebersetzungen von Kunstgedichten kroatischer Lyriker mitgetheilt, so von dem Ragusaner Ivan Bunić Vučičević zwei Liebeslieder, ferner Gedichte von Ivo Kaznačić, Graf Orsat Pucić, Pasquale Kazali u. A. Von Peter Preradović „dem tiefempfindenden kroatischen Lyriker" übersetzte sie nur ein Liedchen: „Maid und Vogel," welches sie in der „Zora Dalmatinska" fand. Es ist im Volkstone gehalten.

Die dalmatinische Reise hat die „Baronesse", wie die Düringsfeld allgemein in Dalmatien genannt wurde, vielfach in ihren Novellen verwerthet und nicht selten finden wir darin prächtige Schilderungen der Eigenthümlichkeiten des kroatischen Volkes in Dalmatien. Ihr Erstlingsroman, welcher zu Tours verfaßt, von Alexander Dumas in dessen „Musketiere" aufgenommen wurde, führt den kroatischen Titel: „Niko Veliki" und ist dessen Stoff der kroatischen Geschichte entnommen. „Ueberhaupt" schreibt sie in ihrem „Vorworte" zu „Aus Dalmatien", „könnte für einen wirklichen Romancier das jetzige Dalmatien eine ebenso reiche Fundgrube werden, wie das frühere Schottland. Es hat mit diesem eine Menge Analogien: Hochland und Niederland, zweierlei Nationalitäten, zweierlei Religionen, Patriarchen-Häuslichkeit, Blutfeindschaft, Rache, Räuberei, Volkspoesie." A propos Volkspoesie! Da wären wir denn glücklich wieder bei unserem eigentlichen Gegenstande angelangt. In Se-

benico war es, wo Ida v. Düringsfeld die ersten Volkslieder in die Hände bekam. Sie schrieb darüber: „Volkspoesie, noch ungedrukte Volkspoesie. Das war meine unaufhörliche Bitte in Dalmatien. Man hätte denken sollen, ich könnte mich keinen Abend ruhig niederlegen, wenn ich nicht am Tage irgend ein noch unbekanntes Volkslied in meine Hände geschlossen hätte. Bisher war wenig Aussicht dazu gewesen, oder eigentlich gar keine, hier schien sie endlich zu dämmern. Dr. Matteo Telilazić, ein Freund und Landsmann Cararas, erzählte mir augenblicklich von einem gewissen Nikola Blačije, welcher im borgo di terra ferma (Landvorstadt von Sebenico) für einen großen Poeten gelte. Ich horchte, ich bat, dringender als je. Dr. Telilazić versprach mir, sich einige der besten Poesien des Blačije vorsagen zu lassen und sie für mich aufzuschreiben, denn der Sibenčianer Poet selbst konnte weder schreiben noch lesen. Das machte denn seine Poesien natürlich noch um vieles kostbarer und als ich drei davon bekam, glaubte ich mich wirklich im Besitz eines kleinen Schatzes. Aber in dieser angenehmen Täuschung blieb ich nicht länger als bis zum nächsten Winter, wo ich in Ragusa Vuk durchstudirte und mit Betrübniß fand, daß die Originale des armen Blačije nicht mehr und nichts weniger waren, als einige Versionen von längstbekannten Liedern." Trotzdem hat die Düringsfeld die Lieder des „braven Arbeiters von Sebenico" übersetzt und theilt auch eines davon, welches einen Wettlauf behandelt, zu dessen Preis sich ein Mädchen setzt, als Probe in ihrem Reisebuche mit. — Später vertraute ihr Sime Ljubić das Manusscript seiner gesammelten Volkslieder an, von denen sie einen großen Theil übersetzte. Ueberdies hatte sie „Volkslieder in allen Dialekten und in allen Alphabeten gedruckt und geschrieben." Wie zahlreich ihr solche zur Verfügung standen, ist aus nachstehendem Passus ersichtlich. Ida v. Düringsfeld beschreibt ihr Wohnzimmer zu Ragusa. Da heißt es unter anderem, „Rechts hatte ich die „Dalmatia", links ein Manuscript, auf dem Bette aufgeschlagen lag der Lucio über Trau,*) das Canapee war voll von Solitro**) und kroatischen Liedern und serbische Lieder gab es überall, wo Platz war, oder auch, wo keiner war. Derart ausgerüstet übersetzte Ida v. Düringfeld unsere Volkslieder ebenso tüchtig und verständnißvoll ins Deutsche, wie die toskanischen Volkspoesien

---

*) Hier ist das Lucić'sche Werk über Trogir (Trau) gemeint.
**) Sind gemeint: „Documenti storici sull' Istria e Dalmazia", welche erwähnter Vincenzo Solitro in Fiume herausgab.

aus der Tommaseo'schen Sammlung und diejenigen der Čechen. (Prag 1851.)

In ihrem „Hochzeitsbuche“ — Schilderungen von Hochzeitsgebräuchen bei sämmtlichen europäischen Völkerschaften — hat die Düringsfeld auch über unser Volk eine verhältnißmäßig ausführliche Schilderung seiner diesbezüglichen gewiß sehr schönen Sitten entworfen. Ihr Gatte Freiherr v. Reinsberg hat in der „Prager Zeitschrift“ (1851) eine interessante Schilderung über „die Morlaken“ niedergeschrieben, die er dem Werke „Dalmatia descrita“ von Prof. Carara entnommen. Es unterliegt keinen Zweifel, daß viele solche wissenschaftlich gebildete Liebhaber unseres Volkes, wie sie das Düringsfeld-Reinsberg'sche Ehepaar war, gar bald so manches Vorurtheil, welches leider noch im Auslande über das Kroatenthum herrscht, verschwinden machen könnte.

Neben Gerhard und den beiden schriftstellernden Damen Talvj-Düringsfeld hat Dr. Siegfried Kapper (geboren in Smichov 1821) die beste deutsche Uebersetzung der kroatischen Volkslieder geliefert, wie es den auch bekannt ist, daß Kapper zu den gediegendsten Kennern unserer Sprache und Poesie im Auslande gehörte. Ueber seinen Versuch, aus den Liedern über die Amselfeld-Katastrophe ein Ganzes zu bilden, haben wir bereits an anderer Stelle gesprochen.*)

Kapper, der von Beruf Arzt war, ließ sich um die Zeit unserer Sturm- und Drangperiode in dieser Eigenschaft in Karlstadt nieder, wo er, nachdem er die nähere Bekanntschaft der bedeutendsten kroatischen Patrioten gemacht hatte, lebhaft an der Fortentwicklung der nationalen Sache arbeitete. Damals befand sich auch Ivan Mažuranić in Karlstadt und im Vereine mit diesem und mit Karl Kušlan trug Kapper redlich dazu bei, das begonnene Kulturwerk schaffen zu helfen. Eine besondere Aufmerksamkeit schenkte Dr. Kapper, welcher schon vorher literarisch thätig war, der kroatischen Literatur und Volkspoesie. Vertraut mit unserer Sprache und theilweise durch Karadžić, den er in Wien kennen lernte, angeregt, übersetzte er einen großen Theil kroatischer Volkslieder ins Böhmische und Deutsche.

Ueber die čechische Uebertragung wird an anderer Stelle die Rede sein, die deutsche dagegen erschien 1852 in zwei Bänden bei F. A. Brockhaus in Leipzig unter dem Titel „Die Gesänge der Serben“. Außerdem übersetzte Kapper speciell die „weiblichen Volkslieder“ und schrieb „Sagen aus dem dalmatinischen

---

*) Siehe Seite 62.

Küstenlande." Die Volkslieder der übrigen slavischen Völker publizirte er 1814 in Leipzig unter dem Titel „Slavische Melodien". Seine Uebersetzungen zeichnen sich in vortheilhafter Weise durch die Treue aus, mit welcher ihr Autor bestrebt ist, dem Originale gleichzukommen.

Wie sehr man in Kroatien die Fähigkeiten Kappers schätzte beweißt der Umstand, daß in einer Sitzung der „Matica Hrvatska" damals noch die „illyrische" der Beschluß gefaßt wurde, Dr. Kapper aufzufordean, Gundulić's „Osmanide" in's Deutsche zu übertragen. Ob dieser Beschluß auch wirklich ausgeführt wurde, ist mir nicht bekannt, Thatsache ist jedoch, das eine deutsche Uebersetzung des „Osman" weder von Kapper noch von sonst Jemandem bisher erschienen ist, wiewohl schon mehrere derartige Versuche angestellt wurden. Den Eifer Dr. Kappers für die „südslavische" Sache erwähnt auch Ida v. Düringsfeld in ihrem vielbesprochenen Reisewerke, dessen Correctur derselbe auch, nebenbei gesagt, besorgte.

Von anderen Werken, die Kapper über unser Land und Volk schrieb, sind erwähnenwerth: „Südslavische Wanderungen" (1851), „Die serbische Bewegung in Südungarn" (1851 in Berlin ohne Namen des Verfassers), schließlich „Christen und Türken", Reiseskizzen von der Save bis zum Eisernen Thore.

Kapper starb 1879 in Pisa. Der persönlichen Bekanntschaft, welche der bekannte deutsch-österreichische Dichter Ludwig August Frankl mit „Vater Vuk" in Wien machte, verdanken wir die in vielfacher Beziehung mißlungene Uebersetzung der Volkslieder seitens des erwähnten Dichters. Unkenntniß der Sprache und das Streben nach Originellem, wobei der Phantasie im starkem Maaße Spielraum gelassen werden muß, sind Mängel, die schon im Vorhinein eine Uebersetzung von Poesien als mißlungen erscheinen lassen. Die betreffende Arbeit erschien 1852 in Wien unter dem Titel „Gusle. Serbische Nationallieder".

Besser sind die Uebersetzungen von E. Eugen Vesely und von P. v. Goetze. Erstere erschien 1826 in Pest und ist eine metrische Uebertragung der „Hochzeitslieder" aus der Vuk Karadžić'schen Sammlung, begleitet von einer Einleitung, letztere, ein Jahr darauf (1827) in Leipzig unter dem Titel: „Serbische Volkslieder". 1828 publizirte Goetze eine Uebertragung der russischen Volkslieder als: „Stimmen des russischen Volkes" (Stuttgart).

Im Jahre 1830 begann J. Wenzig slavische Volkslieder zu übersetzen (Halle), unterbrach jedoch dann die Arbeit und

nahm dieselbe erst in neuerer Zeit (1877) wieder auf, indem er unter dem Titel: „Bibliothek slavischer Poesien“ in Prag der Reihenfolge nach, die Volkslieder sämmtlicher slavischer Völker herauszugeben begann. Hier finden wir auch die kroatische Volkspoesie in schöner Auswahl vertreten.

Ebenso auch in dem von O. L. B. Wolf herausgegebenen „Hausschatz der Volkspoesie“ (Leipzig 1846), in welchem wir Uebersetzungen von Volksliedern verschiedener Länder und Zeiten finden. Hier wäre auch der Vortrag zu erwähnen, den Gerber in der Dresdener Akademie der Wissenschaften über unsere Volkspoesie hielt und welcher sich in den „Jahrbüchern für Literatur und Wissenschaften“ (10 Heft 1847) abgedruckt befindet.

In deutscher Sprache sind auch die Aufsätze verfaßt, die von Professor Miklošić über die kroatische Volkspoesie in der „Oesterreichischen Revue“ (1863) niedergeschrieben sind. Der gefeierte Dichter Mirza Schaffy's Friedrich Bodenstedt, bekanntlich ein gediegener Uebersetzer russischer Dichterkönige wie Puškin, Lermontov, ꝛc. hat auch die Volkslieder der „slavischen Völker“ übertragen; es ist nur zu bedauern, daß er unserer sonst so sehr anerkannten Poesie zu wenig Aufmersamkeit geschenkt hat. Ein anderer nicht minder großer deutscher Dichter, kein geringerer als Anastasius Grün (Graf Auersperg) hat ein ebenso reiches Interesse für die Volkspoesie der Kroaten in den Bergländern Oesterreichs an den Tag gelegt. In dieser Beziehung müssen wir den lieblichen Sänger des „Illyrismus“ Stanko Vraz zu Rathe ziehen, welcher mit Anastasius Grün wegen Uebertragungen „illyrischer“ Volkslieder in Correspondenz trat. Grün publicirte eine hübsche Anzahl kroatischer Volkslieder in Uebersetzung.

Diese Sammluug Grüns ist selbstständig erschienen und auch in seine gesammelten Werke aufgenommen worden. Vraz in einem Briefe an den Dichter Preširen, welcher bekanntlich Grüns Hauslehrer war, schreibt (19. November 1837 aus Graz datirt): „Die Uebersetzuug einiger Volkslieder von A. Grün im heurigen „Deutschen Muselalmanache“ habe ich gelesen. Sie gefallen mir sehr gut. Aber ich hätte nicht geglaubt, daß der Herr Graf dieser beschränkten Idee von Patriotismus anhängt. Er nennt sie „krainische“ Volkslieder. Als wenn die Krainer eine eigenthümliche Menschenrace wären. Ich habe mich schon oft ausgesprochen mündlich und brieflich, daß die Völker nur durch das göttliche Zeichen der Sprache, nicht aber durch willkürliche politische Grenzen geschieden sind.“ Im Juni 1846 war Anastasius Grün kurze Zeit (auf der Durchreise) in Agram, Vraz erfuhr jedoch zu

spät davon, worauf er ihm schriftlich darüber sein Beileid ausdrückte nebstbei einige Volkslieder aus „Provinzial-Kroatien" einsendend. „Da Herr Graf", schreibt Vraz, (24. Juni 1846), „die Volkslieder der Wenden (Slovenci) Krains, Kärntens und Steiermarks in ihre Sammlung aufnehmen, so bin ich der Meinung E. H. sollte auch den Liedern der Provinzial-Kroaten, die der Sprache nach zu dem Windenstamme gehören (!), dero Aufmerksamkeit schenken, um so ein möglichst getreues und vollständiges Bild der Volkspoesie der Winden (Slovenci!) vor das Forum der deutschen Ethnologen führen zu können." ...

Ein Jahr darauf am 9. Mai 1847 übersendet Vraz seinem „mich so hoch überragendem Collegen in Phoebo" Kukuljević's Werke, worin zwei kleinere Gedichte Grüns „illyrisirt" sind. Auch rathet er ihm gleichzeitig an die im IV. Bande enthaltenen kroatischen Volkslieder beim Abschnitt „Kajkavske" (S. 180) angefangen, zu übersetzen.

Der Briefwechsel Grüns mit unserem Dichter ist in vielfacher Beziehung von großem Interesse. Das Verhältniß beider Brüder in Apoll zu einander, sowie auch zu France Preširen ist bereits oft Gegenstand von literarischen Erörterungen gewesen. Bei dieser Gelegenheit wird es vielleicht auch interessiren zu erfahren, daß die „slovenischen" Volkslieder auch beim Erzherzog Johann viel Gefallen fanden. Schulheim in einem Schreiben an Stanko Vraz (datirt vom 15. Jänner 1839) schreibt: „Um des Himmels Willen schicken Sie mir doch abermals welche von Ihren slovenischen Volksliedern, damit ich selbe deutsch bearbeiten kann. Erzherzog Johann ging mich bei der letzten Audienz insbesondere darum an und ich nannte ihm bereits Ihren Namen als denjenigen, der selbe in ihren Urtexten sammelt. Sie gefielen ihm sehr, und er wünscht wieder welche dergleichen für die Steierische Zeitschrift von mir bearbeitet." Daß Erzherzog Johann auch sonst ein großer Freund der südlichen Slaven war, dafür existiren noch mehrere bekannte Beispiele. Wir erinnern hier nur an das Verhältniß Ludwig Gajs zu ihm. Das wäre so ziemlich Alles, was wir im Allgemeinen über die kroatische Volkspoesie bei den Deutschen mitzutheilen für nothwendig erachten.

Als eine besondere Erscheinung constatiren wir zum Schlusse noch den großen Beifall, welchen das besprochene kroatische Volkslied „Assan Aginica", am Hofe zu Weimar in der Zeit seiner schönsten Blüthe, gefunden. Wie erzählt wird, war dieses von Goethe in der deutschen Poesie eingeführte Lied, das Lieblingsgedicht der Tochter Fridrich v. Schillers. Oftmals mußte sie

dieses am Hofe zu Weimar im Kreise der erlauchtesten Männer, Künstler wie Schriftsteller, declamiren und wie ihre Mutter, Schillers Gattin selbst schreibt, that sie dies mit so viel Gefühl, daß sowohl dem Mädchen als auch den Zuhörern die Thränen in die Augen kamen, eine Erscheinung, welche vielleicht einzig dasteht und gewiß nicht verfehlen wird, überall Verwunderung hervorzurufen. Im Uebrigen unterliegt es keinem Zweifel, daß die Literatur unserer Volkspoesie bei den Deutschen noch manchen schätzenswerthen Beitrag umfaßt, es ist aber ebenso begreiflich, daß bei einem so wenig bekannten Stoffe, wie vorliegender es ist, eine vollständige Darstellung desselben nicht leicht möglich und längerer Nachforschungen gebraucht.

Vielleicht bei keinem anderen Volke hat die kroatische Volkspoesie so viele und so tüchtige Interpretatoren gefunden, als bei den ... Italienern. Vieles mag dazu wahrscheinlich die Jahrhunderte alte Wechselseitigkeit der dalmatinischen Kroaten mit ihrem italienischen Nachbar beigetragen haben, wie denn auch die besten und tüchtigsten Uebersetzer unserer Volkslieder in's Italienische dalmatinische Gelehrte sind. Allen an der Spitze steht unser gefeierte Landsmann, der dalmatinische Kroate Niccolo Tommaseo, dessen Bedeutung zu groß ist, um ihn nicht näher zu würdigen.*)

Wer in den Blättern der neuen politisch-literarischen Geschichte Italiens blättert, der muß auf den Namen Niccolo Tommaseo stoßen, denn neben Manin, dem vielbeweinten italienischen Märtyrer, welchem seine dankbaren Mitbürger vor einigen Jahren ein Monument in Venedig errichteten, spielte Tommaseo eine hervorragende Rolle in der Zeit der italienischen Reaction. Aber nicht nur auf politischem Gebiete, vielmehr auf dem Felde der Wissenschaft und Literatur hat sich Tommaseo um sein Adoptiv-Vaterland unsterbliche Verdienste erworben. Dabei wurde er trotz aller Versuchungen weder Parteimann noch Revolutionär, sondern war und blieb Patriot, nicht mehr und nicht weniger. Daher kam es auch, daß Florenz, die Stadt, in welcher Tommaseo, nachdem er durch ein Augenleiden völlig erblindete, seine letzten fünfzehn Jahre verbrachte, am 2. Mai 1874 denselben mit ungewöhnlichen Ehren und allgemeiner Theilnahme zu Grabe tragen sah. Dort auf dem Friedhofe des nahen, durch seine anmuthige Lage, wie durch seine Bildhauer und Architekten berühmten Dörfchens Settignano fand der Verbannte „l'esule", wie

*) Nach meinen Feuilleton-Aufsätzen in der periodischen Zeitschrift „Kroatische Post" (1878 Nr. 235 und 243).

man ihn in Italien wegen der vielen Verfolgungen, denen er in seinen Leben ausgesetzt war, allgemein nannte, die letzte Ruhestätte. Er konnte mit Recht von sich singen:

„O anima stanca
Conosci la vita:
Tua patria è l'esiglio,
Tua sede il periglio,
Tua legge l'amor!"

(„Ach, ermüdete Seele, erkenne Dein Leben, Dein Vaterland ist Verfolgung, Dein Aufenthalt Gefahr, Dein Gesetz Liebe!")

Niccolo Tommaseo war im Jahre 1802 in der kroatischen Küstenstadt Šibenik geboren. Die Tommaseos sind heute in allen Theilen Dalmatiens zerstreut und stammen, wie Niccolo selbst schrieb, aus Postir auf Brazza. Von der Mutter, die sehr andächtig war, wird wahrscheinlich jene mächtige Anhänglichkeit und Liebe Tommaseos zu seinem Glauben herzuleiten sein, welche in seinem Lebenslaufe eine so hervorragende Rolle spielt und einen charakteristischen Zug dieses Mannes bildet. So schrieb er von sich: „Ich bin Katholik und gläubiger Katholik, gehe in die Messe und enthalte mich an Fasttagen der Fleischspeisen." In der That übte er dieses. Jeden Morgen sah man ihn, wie einer seiner alten Bekannten erzählt, in dem seiner Wohnung am obern Lungarno gegenüber liegenden zierlichen Marien-Kapellchen, welches der hier über den Strom führenden Brücke den Namen des Ponte alle Grazie gegeben hat. Diese seine religiöse Gesinnung blieb auch nicht ohne jeden Einfluß auf seine literarische Thätigkeit. Im Seminar seiner Vaterstadt (nach einigen Biographen in Spalato) vollendete er seine grammatikalischen und rhetorischen Studien und wie es scheint auch die Philosophie. Daselbst brachte ihm auch früh ein aus Vicenza gebürtiger Lehrer die vollkommene Kenntniß der italienischen Sprache bei und flößte ihm die Liebe zu Italien ein, die sein Leben erfüllt und erwärmt hat. Kaum zum Jüngling geworden, ging er nach Venedig (nach einigen Quellen nach Padua) wohin die Blicke der dalmatinischen Kroaten stets gerichtet blieben und widmete sich dort dem Rechtsstudium. Hier machte er die Bekanntschaft mehrerer bedeutenden Italiener, namentlich gewann damals der Philosoph Antonio Rosmini-Serbatti bestimmenden Einfluß auf ihn. Tommaseo bewahrte Rosmini treueste Anhänglichkeit bis an seinen Tod.

Mit 20 Jahren erlangte Tommaseo die juristische Doctorwürde, aber längst war sein Herz der Philosophie und Literatur gewonnen und von Thatendrang beseelt mit ganz ungewöhnlicher

Ausdauer und nicht minderer Productionskraft begabt, legte er damals den Grund zu dem umfassenden Wissen, von welchem seine Schriften Kunde geben — ein Wissen, das sich weit hinaus erstreckte über die Kreise, innerhalb deren in dem Italien neuer und neuester Zeit die Studien sich bewegt haben. 1823 vertauschte er seinen Aufenthalt in Padua mit dem in Mailand, wo er vielfach mit seinem neuen Collegen, dem berühmten Verfasser der „I promessi sposi" (die Verlobten), Alessandro Manzoni, verkehrte und wo es nicht an literarischer Anregung fehlte.

Im Jahre 1827 trat Tommaseo von Mailand aus in Verbindung mit J. P. Vieusseux in Florenz, dessen seit mehreren Jahren erscheinende Zeitschrift „Antologia" damals eine literarische Macht iu Italien war. Mit seinem Wissen, seiner Vielseitigkeit Formgewandheit und Thätigkeit war Tommaseo für ein solches Journal eine bedeutende Acquisition und sechs Jahre lang haben seine Aufsätze philosophischen, ästhetischen, literarisch-geschichtlichen Inhaltes nicht geringes Aufsehen gemacht. Einer seiner Aufsätze führte auch die Unterdrückung der „Antologia" herbei und veranlaßte Tommaseo heimlich nach Frankreich zu fliehen. Es war was er sein erstes Exil nannte. In Frankreich öffnete sich ihm ein neues Feld der Thätigkeit und hier sind auch seine besten Arbeiten geschichtlichen und ethnographischen Inhaltes entstanden. In Paris erschien auch seine Erzählung: „Il duca d' Atena" (Der Herzog von Athen), welche von Manchen als sein hervorragendstes prosaisches Werk betrachtet wird. Die bei Kaiser Ferdinands lombardischer Königskrönung im Jahre 1838 verkündete Amnestie, an welche sich so frohe Hoffnungen knüpften, führte Tommaseo in die Heimat zurück, zuerst nach seiner Vaterstadt, dann nach Padua und Venedig, wo er sich dauernd niederließ und die erstaunlichste Produktivität entwickelte, Begonennes vollendend, Aelteres bearbeitend und zusammenstellend (zum Theil unter seltsamen Namen wie z. B. eine Sammlung der verschiedenartigsten Artikel und Artikelchen ohne Zusammenhang noch Plan als „Dizionario estetico" erschien), Neues in Masse schaffend, das Verschiedenste umfassend: Schilderungen der Euganeischen Hügel, ästhetische Abhandlungen und Aufsätze über das Erziehungswesen; andere die ein Gemisch von philosophisch-religiösen und politischen Betrachtuugen sind, wie jene Inedita Fr. Girolamo Savonarolas, aus denen nochmals ein Auszug mit dem Namen ihres Verfassers erschien. Hiermit treten wir schon in die Zeit der gewaltigen Bewegung, welche mit der Papstwahl Pius IX. begann. Ein so lebendiger Geist wie Tommaseo, konnte dieser Bewegung nicht ferne bleiben; die Eigen-

thümlichkeit dieses Geistes aber wies ihm eigene Bahnen an, die sich mit denen der dominirenden Tendenzen und Parteien oft kreuzten. Eine Motion zur Erlangung der Preßfreiheit im lombardo-venetianischem Königreich in Gemäßheit der bestehenden aber nicht ausgeführten Gesetze und Verordnungen, führte ihn und Manin in Untersuchnngshaft. Dies geschah am 18. Januar 1848. Als aber bald darauf der Aufstand in Venedig gegen die österreichische Herrschaft ausbrach, werden Manin und Tommaseo am 17. März gewaltsam vom Volke aus dem Kerker befreit, als Triumphators in der Stadt herumgetragen und am 22. März zur neuen Regierung berufen. Als diese infolge der Vereinigung Venedigs mit der Lombardei und Sardinien am 3. Juni abtrat, zog sich auch Tommaseo, nachdem er vergebens die Selbstständigkeit der neuen St. Marcus-Republik gegen die Anhänger Piemonts vertheidigt, zurück. Nach der Umwälzung vom 11. August trat Tommaseo als Cultusminister abermals an die Spitze der Regierung und ging als Vertreter dieser Republik zweimal nach Paris, um Frankreich zur Hilfeleistnng an die junge Republik zu bewegen. Die Aussichtslosigkeit seiner Bemühungen einsehend, verließ er im Januar 1849 Paris und protestirt gegen jedes weitere Bitten.

Wie in so vielen Dingen, in denen seine Anschauungen von den herrschenden Ideen abwichen, wollte er auch im Gegensatze zu den Franzosenverehrern, daß sich die Italiener selbst befreien sollen, denn ihm schien fremde Hilfe — Herabwürdigung und sonst nichts. Mittlerweile gelang es Oesterreich mit Hilfe seiner treuen, vielleicht allzutreuen Slaven, die Italiener sowohl als auch die Magyaren niederzuwerfen. In Italien kämpften die Kroaten und machten sich dadurch die Italiener zu Todfeinden. Der kroatische Stamm wurde 1848 in Italien geschändet und entehrt wie nie und nirgends. In italienischen Städten verahm man nur den Ruf „morte ai Croati" („Tod den Kroaten"). Der geistreiche italienische Schciftsteller Giusti karikirte die Kroaten in seinen berühmten Satyren, denn er hielt sie für Feinde der italienischen Freiheit. Manin in einem seiner Aufrufe, die er während der Reactionszeit an seine Mitbürger richtete, schließt mit den Worten: „Italiani non siate piu nemici di voi medesimi — di quello che i Croati non sono!" („Italiener seid euch nicht größere Feinde als es euch die Kroaten sind!") Tommaseo selbst ein Kroate, wurde dadurch veranlaßt 1860, als in Dalmatien die Frage der Vereinigung mit Kroatien ventilirt wurde, gegen eine solche Vereinigung aufzutreten und er hat diesen seinen Standpunkt in mehreren

Brochuren, worin die Kroaten gar nicht leichten Kaufes hinwegkommen, klargelegt. „Slavi si, Croati mai", daß war das Lösungswort, welches er da in die Welt hinausgeschickt.

Später als sich Tommaseo die Ueberzeugung verschafft hatte, wie sehr er im Unrecht gewesen und als die Nationalpartei in Dalmatien stets an Anhängern und an Macht zunahm, da freilich begann er sich nach und nach auch mit dieser Idee zu befreunden. Die Capitulation Venedigs — größtentheils ein Werk der Kroaten — führte Tommaseo nach Corfu, wo er fünf Jahre gelebt hatte. Mehrere Bände, Schriften des zweiten Exils sind dort entstanden. In Corfu heiratete er eine Jonierin. Im Jahre 1854 siedelte er nach Turin über, wo ihm, dem politischen Gegner Piemonts in venetianischen Angelegenheiten, piemontesische Gastfreundschaft zu Theil wurde. Er war 57 Jahre alt, als er wieder in die Stadt einzog, die er als ein 31jähriger Mann verlassen hatte. Vieles war verändert, Vieles war geblieben vom Alten. Er fand auch manche der alten Freunde, unter anderen Vieusseux. Er war aufs Haus angewiesen und hat unabläßig gearbeitet, fremder Augen und Hände sich bedienend. Lexicografische Studien nahmen ihn fortwährend in Anspruch, namentlich für das große, in Turin erscheinende Vocabulair, während er sich auch an dem der Akademie der Crusca, welche ihm den ersten und einzigen Nichtitaliener, zu ihrem residirenden Mitgliede gewählt hatte, fleißig betheiligte.

Aus seiner umfassenden literarischen Thätigkeit darf nicht unerwähnt bleiben das „Wörterbuch der italienischen Synonimen", seine bedeutendste Leistung, womit sich Tommaseo einen unsterblichen Namen und den Ruf als ersten Philologen Italiens geschaffen, ferner der in Venedig gedruckte „Commentar zur göttlichen Comödie", unter den zahllosen Commentationen dadurch eigenthümlich und von bleibendem Werthe, daß der geistige Zusammenhang des großen Gedichtes mit der Bibel, den Kirchenvätern und der theologisch-philosophischen Literatur der Scholastik darin nachgewiesen ist, schließlich eine lateinische Uebertragung der „Divina Commedia" und die im Auftrage Guizots unternommene Bearbeitung der venetianischen Gesandtschaftsberichte über Frankreich im XVI. Jahrhundert, letztere für die auf Kosten der französischen Regierung erscheinende große Sammlung der Denkmale der französischen Geschichte. Die im Jahre 1846 von Tommaseo in Florenz herausgegebenen Briefe „Pasquale's du Paoli" sind eine mehrfach benützte, reichhaltige Quelle für die corsische Geschichte des 18. Jahrhunderts geworden.

Ist auch Tommaseo seinem Vaterlande untreu geworden, hat er denn doch niemals aufgehört dasselbe zu lieben. Er liebte Dalmatien, liebte dessen Sprache wie nur irgend ein anderer Patriot. Beweis dafür sind uns dessen „Iskrice“, die einzige Schrift, welche Tommaseo in kroatischer Sprache verfaßt hat und die Uebersetzungen unserer Volkslieder. Durch die „Funken“ hat sich Tommaseo einen ehrenvollen Platz in der kroatischen Literatur errungen, es sind goldene Worte, welche darin niedergelegt sind. Die Sprache ist edel, der Styl, wie in wenigen anderen Werken der kroatischen Literatur, glänzend. Hier einige Stellen aus denselben, gleichzeitig ein beredtes Zeugniß wie sehr Tommaseo sein Vaterland liebte und verehrte: „Sie ist noch eine junge Nation, die „illyrische“, deren kräftigen und feurigen Lieder bereits jetzt schon ganz Europa in Staunen versetzen. Ich liebe diese Nation, denn wenn ich ihr auch nicht für die Abstammung verbunden bin so doch für die Geburt und für die Sitten, die ersten meines jungen Lebens, welche einfach und rein sind und höher stehen von all' den Fällen und bösen Meinungen der Menschen“ .... „Ihr Jünglinge, ruft Tommaseo der Jugend seines Vaterlandes zu, „die ihr in fremde Länder geht Kenntnisse sich anzueignen, welche euch das Vaterland nicht bietet, werdet die Hoffnung und die Freude, nicht aber die Trauer und Furcht eurer traurigen Heimat. Gedenket ihrer stets und erhaltet ihre Sprache, lernet auch andere Sprachen, aber diese sollen euere Muttersprache nicht aus dem Herzen verdrängen damit keine Tiefe, kein Kampf in eueren Gedanken entstehe. Ihr seid besser als viele von jenen, welche in euch den Auswurf der Völker betrachten. Vertheidiget, ich bitte euch, vertheidiget überall eure patriotische Ehre. Liebet die Wahrheit mehr als das Gold und euere Brüder mehr als das Leben. Betrachtet die Sitten anderer Völker und ehret sie, ohne dieselben jedoch blind nachzuahmen oder blindlings zu beschimpfen. Seiet Brüder aber nicht Sklaven.“

Wenn Tommaseo von Dalmatien spricht, zerfließt ihm das Herz vor Wehmuth und Liebe. „Theueres Dalmatien, niemals besaßest du ein eigenes Leben, lange Zeit schon wirst du von andern Völkern getreten. Gerne würde ich sterben, wenn ich dir ein Angedenken meiner Liebe hinterlassen könnte, wenn ich hoffen könnte, daß du ein Ring in der goldenen Kette sein wirst, welche in Freiheit die Töchter unserer slavischen Mutter binden soll . . .“ klein bist du (Dalmatien) unter deinen illyrischen Schwestern, aber eine innere Stimme sagt mir, daß du weder kleiner noch geringer sein wirst, sondern daß deine

Lieder weithin erschallen und deine im Grabe ruhenden Söhne aufleben werden, welche gestorben sind, indem sie in dich vertrauten und die da weinten nicht über ihr eigenes Unglück, sondern über jenes ihrer Brüder." In ähnlicher aphoristischer Weise, wo Tommaseos Geist am offenbarsten wird, gibt unser großer Landsmann seine Gedanken über Vaterland, Zukunft, Wissenschaft, Volkspoesie 2c. kund.

Ida v. Düringsfeld in ihrem besprochenen Werke über Dalmatien nennt Tommaseos „Funken", welche auch in italienischer Sprache erschienen sind.*) „Perlen des Meeres", tief und groß wie der Geist dem sie entnommen. Sie sind durchfeilt vom Genie des Schmerzes, welches durch die Prüfungsglut des Lebens gegangen ist".

Was die Uebersetzungen unserer Volkslieder anbelangt, so sind dieselben zumeist der Karadžić'schen Sammlung entnommen, obwohl Tommaseo sich im Besitze einer reichen Collection kroatischer Volkslieder befand, die er theilweise selbst gesammelt, theils wieder von seinen Landsleuten (M. Vidović, Buljan aus Sign und A.) erhalten hat. Tommaseo hatte auch die Absicht diese Sammlung herauszugeben, thatsächlich ist sie jedoch nicht erschienen — aus welchen Gründen nicht, ist uns unbekannt. Für den Umstand jedoch, daß Tommaseo seine Volksliedersammlung wirklich publiciren wollte, sprechen einige Mittheilungen aus der Correspondenz des Dichters Vraz. (Siehe Werke V. Bd. S. 342 und S. 360.)

Die übersetzten Lieder sind zumeist heroische und finden sich im Originale im II. Bande der Karadžić'schen Sammlung vor. Jedem Gedichte hat Tommaseo mehrere philologische und ästhetische Bemerkungen beigegeben, oftmals auch Varianten jener Lieder, die er in seiner Sammlung aus Dalmatien vorgefunden. Schon an seinen kurzen Anmerkungen erkennt man den großen und tiefsinnigen Schriftsteller. Die Uebersetzung der kroatischen Volkslieder ist in Gemeinschaft mit den korsischen, griechischen und toskanischen Volksliedern 1841 in Venedig erschienen. In der Einleitung zu derselben spricht Tommaseo über das Leben, sowie auch über die Sitten und Geschichte der südlichen Slaven, speciell der Kroaten und Serben. Leider bediente er sich dabei der möglichst unzuverlässigsten Quellen, was umso schwerer ins Gewicht fällt, als er selbst kein rechtes Bild über die Vergangenheit dieser Völkerschaften hatte.

*) „Scintille" 1848 (Venedig).

Von der kroatischen Volkspoesie hatte Tommaseo die besten und gründlichsten Ansichten. Beweis dafür sind uns seine treffenden Bemerkungen über diese in den „Funken“: „Unsere Lieder singen von Heldenthum und Liebe, ein natürlicher Geist lebt in ihnen. Keine goldenen Federn vermögen so zu schreiben, wie das Volk begleitet von den „javor gusle“. Unsere Vila liegt nicht weichgebettet und macht sich nicht auf üppigen Canapees breit, hungrig und durstig eilt sie durch die Berge und indem sie eilt wird sie umso schöner und ihre Stimme erklingt voller aus der entblößten Brust. In unseren Liedern herrscht keine erdichtete und kalte Unehrlichkeit; wir besingen unseren Ruhm und unser Leid, nicht aber die Laster des thierischen Lebens.

Wir haben zwar kein Heim aber wir haben Familien, Vater und Mutter sind noch nicht Namen ohne Bedeutung; diejenigen welche die Ehre der menschlichen Seele verachten, diejenigen sind wahre Barbaren...“ Herrlicher hat wohl noch Niemand den Charakter des kroatischen Volkes begriffen als Tommaseo, indem er diese Zeilen niederschrieb: „Die Lieder sind unsere Geschichte“, sagt er an anderer Stelle, „in ihnen suchen wir unser gutes und böses Geschick. Andere Völker ehren dieselben, übersetzen und bewundern sie und wir schämen uns ihrer und verlachen sie in unserer civilisirten Barbarei. Sammeln wir, Brüder, sammeln wir unser Gut, bevor es der Wind der Zeiten hinwegfegt. Brod aus der Erde, die Schönheit aus dem Volke; das Volk ist unser Vater, unsere Mutter die Erde.“ So war Tommaseo, bei all' seinem italienischem Patriotismus ein glühender Verehrer seines kroatischen Volkes und daß er sich dessen nicht schämte dafür spricht der Umstand daß er in seinen Werken immer von unseren Volksliedern, unserer Sprache 2c. spricht. „Ich schäme mich nicht ein Dalmatiner, zu sein“, schreibt er an den Schriftsteller Stephan Ivičević, (geboren 24. Jänner 1801 bei Makarska) dessen Rath er oft bei Uebersetzung der Volkslieder einholte, nur bedauerte er nicht ohne Fehler illyrisch schreiben zu können, und doch liebe er diese Sprache so sehr.“ — Tommaseo hat noch viele andere Werke geschrieben, welche über unser Land und Volk ausführlich berichten und sich ein großes Verdienst um unsere Nation erworben. Er starb am 1. Mai 1874 gemeinschaftlich betrauert von Italien und Dalmatien.

Neben Niccolo Tommaseo ist für unsere Frage noch das Werk „Canti del popolo Slavo“ von Bedeutung, dasselbe hat den dalmatinischen Kroaten Čudina (Notär in Spalato) zum

Verfasser. Hier sind Uebersetzungen von Volksliedern aus allen drei Dialekten, außerdem auch Kunstpoesien der bedeutendsten kroatischen und anderen slavischen Dichter enthalten. Tommaseo äußerte sich noch zu Lebzeiten über die Art und Weise der Čudin'schen Uebersetzungen in seinem „Dizionario estetico" (Le Monier 1867) „daß sich dieselben mit jeder Uebersetzung in Italien aus irgend welcher Sprache messen können und daß sie in nichts der Schönheit der Originalsprache zurückstehen." Dem Werke geht eine längere trefflich geschriebene Einleitung über die slavischen Lieder voraus, auch enthält dasselbe eine Lebensskizze V. Karadžić's, eine Abhandlung über die Musikinstrumente der südlichen Slaven ꝛc. Von den übersetzten Volksliedern sind als besonders gelungen zu betrachten, die „Gründung von Skadova" und „Gott bleibt Niemanden schuldig." Čudina war seinerzeit Redacteur des „Osservatore Dalmato" welcher viele gute historische Aufsätze aus seiner Feder brachte. Auch übersetzte er das Drama „Gorski Vjenac" (Der Kranz vom Berge) von dem montenegrinischen Vladika Peter Petrović Njeguš II. ins Italienische.

Von anderen bedeutenderen Uebersetzern unserer Volkslieder ins Italienische mögen erwähnt sein vor allen Professor Dr. Franz Carrara, ein Dalmatiner, wie fast sämmtliche italienischen Uebersetzer. Seine Uebersetzung erschien 1849 in Zara bei den Gebrüdern Battara: „Canti del popolo dalmato" und ist dem Conte Dr. Antonio Bajamonti gewidmet. Bajamonti wurde später nach dem Ableben seines Freundes der Biograph Carrara's (Spalato 1854). Daß die Uebersetzung eine verständnißvolle ist, dafür bürgt der Name des Autors, welcher, nebenbei gesagt, einer der gelehrtesten Männer ist, welche Dalmatien aufzuweisen hat. Seine Arbeit über Dalmatien: „La Dalmazia descritta" gehört zu den gehaltvollsten, welche im Allgemeinen über dieses Land geschrieben wurden.

In einem anderen Werke: „Uomini illustri di Spalato" (Spalato 1846) hat Carrara die Biographien und Werke der Schriftsteller Spalato's aus früherer Zeit gesammelt; auch schrieb er eine Biographie des nationalen Geschichtsschreibers Dalmatiens Josef Katalinić (geb. zu Trau 1779, gest. in Spalato 1847) Zara 1849, welche vom Abbate August Grubišić in's Kroatische übersetzt und mit einer Einleitung versehen, im „Archiv für südslavische Geschichte" (Agram 1852. Th. II.) veröffentlicht wurde. Katalinić' Memorie agrarie und seine Poesien, nicht ohne Werth, wurden auch in's Kroatische übertragen. In derselben kroatischen periodischen Zeitschrift ist auch veröffentlicht, Carraras Aufsatz: „Delle antichità dalmate, in illirico a caratteri latini"

(Bd. II.). Seit 1842 leitete Dr. Carrara auch die Ausgrabungen Salonas, und hat seine Ergebnisse — die Trümmer von Salona — ausführlichst in mehreren Werken namentlich aber in „De scavi di Salona nel 1848 e 1850" (Wien 1850, Prag 1852) und in der „Topografia e Scavi di Salona" (Triest 1850) veröffentlicht. Das erstere Werk hat Neigebaur in seinen „Südslaven" (Leipzig 1851) im Auszuge mitgetheilt, das letztere die Gräfin Haslingen — Schickfuß (Leipzig 1854) ins Deutsche übersetzt. Ueber die Ausgrabungen bei Salona und deren Alterthümer haben noch von Dalmatinern geschrieben Grubišić, Alfons Visiani, Dr. Lanza und Peter Nisiteo „der beste Archaeolog Dalmatiens" nach dem Urtheile der Düringsfeld.

Bei Uebersetzung der Volkslieder holte Carrara ebenso wie Tommaseo bei dem Schriftsteller Stefan Ivičević*) Rath ein, mit dem er ebenso wie mit zahlreichen anderen kroatischen Literaten in lebhaftem Briefwechsel stand.

Ivičević empfahl Carrarra als das beste Spiegelbild unserer Volkspoesie den Minoriten Kačić-Miošić. — Carrara starb fern vom Vaterlande (in Venedig), wo er so vielfach verläumdet wurde. Ida v. Düringsfeld hat auf Ansuchen Bajamontis ein Klagelied über den Tod Carraras, mit dem sie innig befreundet war, niedergeschrieben, welches sich nebst anderen poetischen Nekrologen als Anhang zu der erwähnten Bajamonti'schen Biographie Carraras abgedruckt befindet.

Um dieselbe Zeit als der dalmatinische Freund, starb die Mutter und Tochter (Zorica getauft) der deutschen Schriftstellerin in Ragusa, daher führt auch fragliches Gedicht den Titel: „Drei Todte" — ein schöner Erguß herzinniger Liebe und Freundschaft. Hier die Schlußverse:

„Dichten soll ich? dichten möcht' ich,
Aber dichten kann ich nicht,
Statt des Liedes sei die Thräne,
Die mir aus den Augen bricht.
Ruhe wohl, Du Vielgeprüfter,
Falsch geschmäht und viel verkannt,
Der gehaßt, vergab und liebte,
Schlafe fern vom Vaterland."

Ein anderer Uebersetzer unserer Volkslieder ins Italienische ist Dr. Nicolo G i a x i ć, (unter den Franzosen Generalprocurator, später Regierungsrath) derselbe übersetzte jedoch die Volks-

---

*) Siehe S. 89.

lieder eigenthümlicherweise in italienische Prosa. In derselben Art übertrug Giaxić auch Gundulić's „Osman" ins Italienische. Seine italienischen, zumeist poetischen Producte („poetischer Academiker von Zara") sind in dem Werke „Saggio delle memorie dalmate" (Zara 1840, Gebrüder Battara) enthalten. Niccolo Tommaseo wurde sein Biograph. (Studii critici 2. Th. S. 226).

Von den italienischen Interpretatoren der kroatischen Volkspoesie mögen noch erwähnt sein Franc. dall Ongaro, V. Nikolić und B. Biondelli. (Sulla raccolta di canzoni serbiche publicate da Vuk Stefanović Karadžić. Milano 1841.) Ida v. Düringsfeld macht in dieser Beziehung auf einen gewissen Conte Pellegrini aus Sebeniko aufmerksam. („Aus Dalmatien" Th. I. S. 57) von dem sie sagt, daß er in Rom lebt und sich „durch eine italienische Uebersetzung heimathlicher Volslieder, welche, wenn auch nicht ganz getreu, so doch glänzend nnd blühend wiedergegeben sind, literarisch bekannt gemacht hat."*) Speciell hervorzuheben finden wir für würdig den bereits an anderer Stelle erwähnten kroatisirten Franzosen Marco Bruyere-Deriveaux,**) dessen lateinische Gedichte Ludwig XVIII. derart gefielen, daß er ihm 1823, das Consulat von Aleppo anbot. Auf der Reise dahin wurde Bruyere krank und starb auf der Insel Cypern. Seine Uebersetzungen kroatischer Volkslieder ins Italienische gehören unbedingt zu den ältesten. Die Zahl derjenigen, welche in Italien unserer Volkspoesie die Pfade geebnet haben, dürfte jedenfalls größer sein, allein bei der natürlichen Beschränktheit des bekannten Stoffes müssen wir uns auf das Gesagte beschränken.

Einen der französischen Interpretatoren der kroatischen Volkspoesie haben wir bereits an mehreren Stellen hervorgehoben, wir meinen den Schriftsteller Prosper Merimee,***) (geboren am 28. September 1803, gestorben am 4. October 1870,) bekannt vor Allem durch seine vortrefflichen Geschichtsbilder, durch seine Novellen, unter welchen die auf Corsica spielende „Colomba" die erste Stelle einnimmt, und durch die erst nach seinem Tode herausgegebenen Briefe an eine Unbekannte. Johannes Scherr nennt ihn einen Schriftsteller „von ungemeiner Begabung, poetischer sowohl als historischer, wie er denn auch über den falschen Demetrius eine meisterhafte geschichtliche Monographie geliefert hat." „Merimee" sagt Carl Braun (Wies-

---

*) Seine diesbezüglichen Uebersetzungen erschienen unter dem Titel: „Canti popolari slavi, tradotti in versi italiani." („Dalmazia" 1845."

**) Siehe S. 48.

***) Siehe S. 20, 72 und 73.

baden) „war ein Schalk und liebte die Mystificationen. Für seine beiden ersten Werke bediente er sich seltsamer Masken.“ („Gesänge der Serben“ v. Wilhelm Gerhard. Vorrede S. 10.) Als junger Mann von zweiundzwanzig Jahren publicirte er „das Theater v. Clara Gazul“ unter dem Pseudonym Josef Lestrange. Diese Theaterstücke, nach Art der spanischen „Entremeses“ (Zwischenspiele) gedichtet, enthielten pikante und charakteristische Sittenbilder aus dem Lande der Citronen. Die Verfasserin der Originale soll eine spanische Nonne und später Schauspielerin, Lestrange nur der Uebersetzer sein: In Wirklichkeit, hat nie ein spanisches Original existirt, Merimee war der Verfasser. Es gelang ihm längere Zeit hindurch seine Landsleute zu täuschen. Seine zweite Mystification war die „Guzla“*) anklingend an „Gazul“. Der anonyme Autor berichtet in der Vorrede ganz treuherzig: „Ich habe in meiner Jugend in Illyrien gewohnt. Meine Mutter war eine Morlakin aus Spalatro und Jahre lang habe ich die Muße, welche nur meine unbedeutenden Geschäfte gewährten, benutzt, um das Land kennen zu lernen; und es gibt wenig Dörfer, Berge und Thäler von Triest bis Ragusa, die ich nicht besuchte; ich dehnte meine Ausflüge auch über Bosnien und die Herzegovina aus, wo sich die illyrische Sprache in ihrer ganzen Reinheit conservirt hat und wo ich höchst interessante Bruchstücke alter Volkslieder entdeckte, u. s. w.

Erst bei Gelegenheit der 2. Auflage im Jahre 1840**) hat Merimee den Schleier gelüftet. Er erzählt uns den wirklichen Hergang mit scherzhafter Aufrichtigkeit wie folgt: „Gegen das Jahr 1827 war auch ich Romantiker. Wir sagten damals zu unseren Classikern: Euere Griechen sind gar keine Griechen, Euere Römer, keine Römer. Ihr wißt Eueren Dichtungen keine Localfarbe zu geben. Ohne Lokalfarbe aber ist kein Heil für die Dichtung. Wir verstanden nämlich unter Localfarbe das was man im siebzehnten Jahrhundert „Sitten und Gebräuche“ genannt hat. Aber wir waren sehr stolz auf unser neues Wort „Localfarbe“, und wir glaubten nicht nur das Wort, sondern auch die Sache erfunden zu haben; und was die Dichtung anbelangt, so bewunderten wir nur noch Poesien aus fremden Ländern und aus alten Zeiten, wie z. B. die schottischen Balladen und die spanischen Romancen von Cid. Das däuchten uns

---

*) „La Guzla, où choix de poésies illyriques recuillies dans la Dalmatie, la Bosnie, la Croatie et l'Hercegovine“ (bei Berger-Levrault in Straßburg 1828).

**) Siehe „Cronique du Règne de Charles XV suive de la double reprise et de la Guzla“ (Paris, Charpentier, pag. 315—317).

die wahren Meisterwerke, und zwar immer wegen der „Localfarbe“. Ich starb fast vor Sehnsucht, diese Localfarbe in loco zu studiren, wo es deren gibt; denn man findet sie bekanntlich nicht überall mehr. Ach aber zum Reisen fehlte mir nichts, als — eines — das Geld. Aber Reise-Projecte zu machen, das kostet ja nichts, und deswegen warf ich mich darauf, mit meinen Freunden. Wir wollten nicht die Länder bereisen, wo sich alle Touristen herumtrieben. J. J. Ampere*) und ich wollten die Wege der Engländer meiden.

Wir wollten Florenz, Rom und Neapel nur flüchtig berühren und uns dann in Venedig nach Triest einschiffen, um von da den Küsten des adriatischen Meeres entlang langsam bis Ragusa vorzuschreiten. Das war der originellste, der schönste, der neueste Reiseplan, — immer abgesehen von der Geldfrage. In Erwartung einer Lösung der letzteren, kam uns der Einfall unsere Reise in Voraus zu beschreiben, sie vortheilhaft zu verkaufen und dann das Honorar dazu zu verwenden, um nachträglich zu controlliren, ob unsere Beschreibungen auch richtig seien. Die Idee war gewiß neu, aber leider ließen wir sie später im Stiche. Infolge dieses Projectes, womit wir uns eine Zeit lang unterhielten, hatte Ampere, der sozusagen alle Sprachen von Europa verstand, mich trotz meiner Unkenntniß (ich weiß nicht, warum gerade mich ignorantissimum) ersucht, die illyrischen Volkslieder zu sammeln. Um mich vorzubereiten, las ich die alte „Reise in Dalmatien“ von dem italienischen Fortis,**) und eine ganz gute Beschreibung unserer weiland illyrischen Provinzen, so viel ich mich erinnere, von einem Sectionsrath unseres auswärtigen Amtes zusammengestellt. Dazu lernte ich noch fünf oder sechs Worte slavisch, und dann schrieb ich während eines Zeitraums von 14 Tagen diese Balladen, welche den Inhalt der „Gusle“ bilden. Dieselben wurden mit einer gewissen Geheimnißkrämerei in Straßburg gedruckt und erschienen mit Anmerkungen und dem Bild des Verfassers. Mein Geheimniß wurde gut bewahrt und der Erfolg war großartig, wenigstens nach einer Richtung. Wahr ist zwar, es wurde davon kaum ein Dutzend Exemplare abgesetzt, und das Herz blutet mir noch, wenn ich an den armen Verle-

---

*) Jean Jaques Ampère, seit der Julirevolution Professor der modernen Literatur und Sprachen am Collège de France und seitdem berühmt geworden durch seine classische „Literaturgeschichte Frankreichs vor dem XII. Jahrhundert“, beschäftigte sich damals mit der neugriechischen Sprache und Dichtung. Gleichzeitig gab Fauriel seine bekannte Sammlung neugriechischer Volkspoesie heraus.

**) Siehe S. 18.

ger denke, der das Opfer der Mystification ward. Aber wenn mich auch Frankreich nicht las, das Ausland und die „competenten Richter" ließen mir Gerechtigkeit widerfahren. Zwei Monate nach dem Erscheinen meiner „Gusle" schrieb mir Mr. Bowring, der Verfasser einer slavischen Authologie und bat mich um die Originale, die ich so vortrefflich übersetzt habe, dann schickte mir Herr G e r h a r t (sic!)*), Geheimrath und Doctor irgendwo in Deutschland, zwei dicke Bände slavischer Dichtungen, ins Deutsche übertragen, darunter auch meine „Gusle", und zwar die letztere ebenfalls in Verse übersetzt, was, wie er schrieb, ihm leicht wurde, weil er aus meiner Prosa das illyrische Versmaß herausfühlte oder es darunter entdeckte. Die Deutschen haben bekanntlich Mancherlei entdeckt. Herr Gerhart ersuchte mich um die Mittheilung weiterer Balladen, er wollte daraus einen dritten Band machen. Endlich hat Puškin einige meiner Geschichtchen ins Russische übersetzt. Das erinnert an die Uebersetzung des „Gil Blas" ins Spanische und die Uebertragung der „Briefe einer portugiesischen Nonne" ins Portugiesische. Anfangs drohte mir mein Erfolg den Kopf zu verdrehen. Gestützt auf das Zeugniß der Herren Bowring, Gerhart und Puškin konnte ich mich damit brüsten, „Localfarbe" zuwege gebracht zu haben. Aber das Verfahren dabei war ein so einfaches und leichtes gewesen, daß ich endlich dahin kam, an dem Verdienst der Localfarbe selber zu zweifeln und sogar unserm großen Racine zu verzeihen, daß er die Halbwilden des Sophokles und Euripides etwas civilisirt hat."

So schrieb Prosper Mérimée im Jahre 1840, vierzehn Jahre nachdem er die „Gusle" gedichtet. Uebrigens sind die Gedichte der Mérimée'schen „Gusle" keineswegs, wie uns der Autor da glauben machen wollte, freie Schöpfungen seiner dichterischen Phantasie, sondern mehr oder weniger dem Reisewerke des italienischen Abbé Fortis entnommen, natürlich stark retouchirt und für seine Franzosen, und zwar nach dem Geschmacke der damals dort herrschenden „Romantiker" Victor Hugo und Genossen zurechtgemacht. **)

Auf diese Mystification hat schon Göthe unmittelbar nach dem Erscheinen der „Gusle" aufmerksam gemacht, (Werke, Ausg. letzte Hand, Bd XLVI., nachgelassene Werke Bd. VI., Seite 135 u. f. f.) „Es ist nicht lange her", schreibt Göthe 1828, „daß die Franzosen mit Lebhaftigkeit und Neigung die Dichtarten

*) Siehe S. 73.
**) „Gesänge der Serben" von Gerhard. Vorwort S. 15.

der Ausländer ergriffen und ihnen gewisse Rechte innerhalb des ästhetischen Kreises zugestanden haben. Es ist gleichfalls erst kurze Zeit, daß sie sich in ihren Productionen auch der ausländischen Formen zu bedienen geneigt zeigen. Aber das Allerneueste und Wundersamste möchte denn doch sein, daß sie sogar unter der Maske fremder Nationen auftreten und uns in geistreichem Scherz durch untergeschobene Werke auf die angenehmste Weise zum Besten haben, indem wir ein problematisches Werk erst als ein fremdes Original ergötzlich und bewunderungswürdig finden, sodann aber nach der Entdeckung, uns abermals und auf's Neue an dem gewandten Talent erfreuen, das zu solchen ernsten Scherzen sich geneigt erwies. — „Wir wurden aufmerksam, daß in dem Worte „Gusle" der Name Gazul verborgen liegt, und jene verkappte spanische schauspielerische Zigeunerin kam uns in die Gedanken, die uns vor einiger Zeit so liebenswürdig zum Besten hatte, Auch blieben deshalb angestellte Nachforschungen nicht unbelohnt: Diese Gedichte sollen dalmatischen Völkerschaften abgehorcht, besonders aber einem dortigen Hyacinthe Maglanović angehörig sein.*) Herr Mérimée wird uns aber nicht verargen, wenn wir ihn als den Verfasser des Theaters der Clara Gazul und der Gusle hiermit erklären und sogar ersuchen, uns mit dergleichen eingeschwärzten Kindern, wenn es ihm irgend beliebt, aufs Neue zu ergötzen.

Nur eines meint Göthe bei dieser Gusla nicht zurückzuhalten dürfen. „Der Dichter vermeidet", sagt er „im heitern und Heldenstyl mit seinen Vorgängern zu wetteifern: statt jene derbe, mitunter grausame, ja grausenhafte Thätigkeit gewaltig darzustellen, ruft er als ein wahrer Romantiker, das Gespensterhafteste hervor; schon seine Localitäten wirken zum Schauern: nächtliche Kirchen, Kirchhöfe, Kreuzwege, Einsiedlerhütten, Felsen und Felsklüfte umfangen den Höhrer ahnungsvoll, und nun erscheinen häufig Kurzverstorbene, drohend, erschreckend, Vorgesichte, beängstigend, als Gestalten, als Flämmchen anziehend und winkend; der gräßliche Vampyrismus mit allem seinem Gefolge, die schädlichen Einwirkungen eines bösartigen Auges, wovon die gräulichsten, mit doppelten Augenstern, hoch gefürchtet werden; genug, die allerwiderwärtigsten Gegenstände. Doch müssen wir bei Allem dem unsern Verfasser Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er keine Mühe gespart, in diesem Kreise einheimisch zu werden, daß er bei seiner Arbeit sich gehörig und umsichtig benahm und die obwaltenden Motive zu erschöpfen trachtete."

---

*) Siehe S. 73.

Soweit Göthe, dessen angeführte Recension uns jeder weiteren Beurtheilung der Merimee'schen Mystification überhebt. Nur in Bezug auf die Ableitung des Titelwortes „Guzla" möge die von Göthe angestellte Vergleichung mit dem Worte „Gazul" als Zufall hingestellt werden. Der Ausdruck „Guzla" (Gusle) hat Merimee unserer Meinung nach — und die Wahrscheinlichkeit ist auch dafür, ganz passend in Erkenntniß dessen gewählt, weil damit gleichzeitig das Instrument bezeichnet ist, welches zur musikalischen Begleitung der kroatischen Volkslieder gehört. Das Wort „Guzle" bedeutet bekanntlich die Geige, („javorove gusle") den unzertrennlichen Begleiter des ländlichen Recitators, — des nationalen Barden.*) Die Gusle ist ein Saiteninstrument. Es hat einen beinahe kreisrunden Resonanz-Körper und einen außerordentlich langen Stiel. Gewöhnlich hat es nur eine oder wenige Saiten, bestehend aus mehreren Pferdehaaren. Es wird mit einem Fidelbogen gestrichen, der ebenfalls mit Pferdehaar bezogen ist. In einigen Gegenden wird es mit den Fingern angeschlagen, wie eine Guitare. Beim Spielen hält man es wie ein Violon. Gewöhnlich setzt sich der Spielende auf den Boden und nimmt das untere Ende in den Schooß, während die Spitze des Stieles über seinen Kopf ragt.**) Eine weitläufigere Behandlung dieses Gegenstandes scheint uns überflüssig, ebenso glauben wir auch mit Merimee uns hinlänglich genug beschäftigt zu haben; setzen wir daher den Stoff unserer Arbeit fort.

Ein wirklicher Verfechter unserer Volkspoesie, eine begeisterte Priesterin für Alles Edle und Schöne, ist in der französischen Literatur die Schriftstellerin Dora d' Istria, was der Schriftstellername der rumänischen Fürstin (nicht der „bulgarischen", wie es in der kroatischen Literatur oftmals zu lesen ist!) Helene Ghika ist.***) Als solche lebte sie an den Höfen von Dresden, Wien, Potsdam, Venedig und Petersburg, wo man ihr überall in der schmeichelhaftesten Weise entgegenkam. Allein die Fürstin war des müßigen Hoflebens bald satt und zog sich in die Einsamkeit zurück. Die Gräfin d' Istria ist vielleicht die geistreichste und gebildetste Dame des neunzehnten Jahrhunderts; sie überragt selbst die Stael und George Sand durch eine ge-

---

*) Siehe den Titel der Frankl'schen Uebersetzung „Gusle", Nationalgesänge 2c. S. 79.

**) Siehe „Gesänge der Serben" von Gerhard. Einleitung von Karl Braun-Wiesbaden.

***) Geboren am 22. October 1829, verheirathet an den russischen Fürsten Kobzov-Massalski in Bukarest.

wisse entschiedene Männlichkeit in ihren Schriften. Ein Beispiel davon ist ihr Werk „Les femmes en Orient“ („Die Frauen des Orients“), welches, wenn wir es lesen, in uns Zweifel aufsteigen läßt, ob das wirklich eine Dame geschrieben. Scheint es uns doch, als ob dies Ideen einer großen, außergewöhnlichen genialen Mannesseele wären, die aber auch die Kraft, weiblich zu fühlen, besitzt. Am liebenswürdigsten ist Dora d' Istria dort, wo sie das Gespräch auf unsere Volkspoesie lenkt. Aus ihr profezeit sie unserer Nation eine große literarische Zukunft. „Wer die moralische Historie der Südslaven kennen will“, sagt sie, „dem stehen keine vertrauteren Quellen zu Gebote als das Erfassen der Volkslieder“. Die Kossovolieder sind ihr „veritable epopée de la femme serbe au moyenage“. („Das wahre Epos der Serbenfrau in Mittelalter“). Außer diesem Werke hat Dora d' Istria ein Buch über die Frauen geschrieben, welche sich durch ihre Talente, ihre Gelehrsamkeit, ihren Muth, ihre Seelengröße ausgezeichnet, die sich durch ihre Erfolge in den Künsten oder in den verschiedensten Wissenschaften, ja sogar in Behandlung von Staatsgeschäften einen wohlbegründeten Ruf erworben haben. „Hätte nicht sie selbst dieses Buch geschrieben,“ so äußert sich ein namhafter deutscher Schriftsteller, „so würde sie einen ehrenvollen Platz unter diesen berühmten Frauen einnehmen, denn wenn viele in der Kunst oder in der Literatur Großes geleistet haben, so bieten doch nur wenige die vollendete Harmonie der Erscheinung, die wir an der Gräfin bewundern; wenige haben sich schon in früher Jugend, wie sie, einen Lebensplan vorgezeichnet, jedenfalls einen solchen nicht mit der Seelenkraft, mit der Ausdauer und Hingebung, mit der Aufopferung so vieler wesentlicher Vortheile durchgeführt, wie sie“. Der größte Gelehrte seiner Zeit Alexander von Humboldt hatte sich in nicht genug schmeichelhafter Weise über die Seelengröße und den hohen Geist dieser Frau, mit der er selbst innig vertraut war, aussprechen können.*)

Dora d' Istria hat sich fast bei allen europäischen Literaturvölkern Anerkennung erworben. Sie ist Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher und gelehrter Vereine und vielleicht das einzige Frauenzimmer, welches den Orden der Ehrenlegion besitzt. Eine merkwürdige Auszeichnung, werth der Erwähnung, wurde ihr vor Kurzem zu Theil. Dreihundert albanesische junge Leute richteten an Dora d' Istria wegen ihrer ausgesprochenen Vor-

---

*) Siehe meinen Aufsatz: „Ein weibliches Trifolium“ in der „Kroatischen Post“ 1878 Nr. 216.

liebe für die Völker des slavischen Südens eine Adresse und als Geschenk dazu eine große silberne Feder — Filigranarbeit albanesischer Goldarbeiter — So meldete das „Journal des Debats"

Was die Gräfin Dora d' Istria auf dem allgemeinen Literaturgebiete geleistet, was sie speciell für die geistige Bildung der Frauen gethan, das ist in dem Buche des menschlichen Lebens verzeichnet. Um unsere Nation hat sich Dora d' Istria durch ihr Werk: „Die Frauen im Orient" ein großes Verdienst erworben und auch viele ihrer anderen Arbeiten befassen sich mit dem Südslaventhum und mit unserer schönen Volkspoesie. Im Jahre 1865 erschien von ihr beispielsweise in der ersten französischen Zeitschrift „Revue de deux mondes" eine ausführlichere Abhandlung über Vuk Stefanović Karadžić und seinen Volksliedern Diesen Aufsatz, ins Italienische übersetzt, brachte der „Narodni List" („Il Nationale") in Zara.*) So reiht sich denn den beiden deutschen Schriftstellerinnen eine französische Literatin zum würdigen dreieinigen Bunde an.

Gewiß ein merkwürdiges Trifolium Talvj- Düringsfeld- Dora d' Istria!

Zu den tüchtigsten Kennern unserer Volkspoesie im Auslande zählen wir den gewesenen französischen Consul in Mostar, Dozon. Von ihm ist sowohl eine in jeder Beziehung treffende Uebersetzung der kroatischen als auch der bulgarischen Volkslieder zu verzeichnen.**) Dozon hat sich um die Entwicklung der Volkspoesie bei den südlichen Slaven namentlich aber bei den Bulgaren namhafte Verdienste erworben. Von ihm weiß Verković, der Sammler der macedonischen Volkslieder, viel Beachtenswerthes zu erzählen.***) Namentlich zu erwähnen wäre noch seine Abhandlung: „Poesie populairè des nationes Slaves" in der „Revue britanique" (Januar 1837.)

Die Talvj'sche Uebersetzung der Karadžić'schen Sammlung hat ebenfalls eine Dame, Madame E. Voiart ins Französische übertragen. („Chants populaires des Serviens, recueillis par Vuk Stefanovitsch et traduits, d'apres Talvy par Mm. E. V. Tome I. et II. Paris 1834.) Als französischer Uebersetzer der kroatischen Volkslieder wird noch erwähnt, der vielseitige Dichter

---

*) Zn vergleichen mit dem Aufsatz: „Der Serbe und seine Poesie" von dem Belletristen Jaše Ignjatović („Danica" 1866).

**) Im Origin le sind die bulgarischen Volkslieder 1861 in Agram von den später so unglücklich zu Grunde gegangenen Brüdern Miladinović gesammelt und herausgegeben worden.

***) Dr. L. Geitler über die „poetischen Traditionen der thrako-macedonischen Volksstämme Mrvaken und Pomaken".

und Gelehrte Charles Nodier (1783—1845) der Verfasser romantisch-angehauchter Novellen und Balladen, der eifrige Erneuerer alter Poeten, welcher, wie Johannes Scherr (Literaturgeschichte S. 254) sagt, um die Heranbildung der romantischen Schule große Verdienste hatte.

Seitdem auf dem „College de France“ auf Veranlassung des ragusanischen Herzogs Antonio Sorgo*) ein Lehrstuhl für slavische Literatur und Sprachen errichtet wurde, fand naturgemäß auch die kroatische Volkspoesie daselbst die nöthige Aufmerksamkeit. Ueber die diesbezüglichen Vorlesungen Adam Mickiewicz wird später die Rede sein. Dagegen mögen hier kurz erwähnt sein, Prof. Alex. Chodzko, Hovelacque, Louis Leger, Ami Boue u. And. Der Vorletztgenannte hat sich insbesondere um die Literatur und Wissenschaft der Kroaten verdienstlich gemacht. Damit schließen wir unsere Skizze über die Literatur der kroatischen Volkspoesie bei dem französischem Volke.

Als der tüchtigste englische Uebersetzer unserer Volkslieder gilt allgemein John Bowring welcher 1827 eine Auswahl der von Vuk Karadžić gesammelten Volkslieder in London publicirte: „Servian popular poetry“ translated by John Bowring. Bowring hatte schon vorher 1821 eine Anthologie russischer Poesien in Uebersetzung veröffentlicht und gilt als ein ganz tüchtiger Kenner der slavischen Literaturen und ihrer Poesie. Sein Verhältniß zu dem Franzosen Prosper Merimee ist bereits kurz angedeutet worden.**) Göthe ließ sich nach dem Erscheinen der Bowring'schen Sammlung vernehmen wie folgt: „Wie es uns mit schönen, geliebten Personen jedesmal ergeht, die uns immer mit neuem Reiz überraschen, so oft wir sie in einem anderen Kleid unvermuthet wieder erblicken, so war es auch mir zu Muthe, als ich die bekannten und anerkannten serbischen Gedichte in englischer Sprache wieder las. Sie schienen ein neues Verdienst erworben zu haben; es waren dieselbigen Gestalten, aber wie in einem andern Gewande. Herr Bowring

---

*) Herzog Antonio von Sorgo stammt aus einer Linie der Sorgo, welche 1600 von den Königen in Spanien die Herzogswürde erhielten, war Gesandter Ragusa's in Paris und als die Republik unterging, verkaufte er alle seine Güter und ließ sich in Paris nieder. Er that während des Congresses alles Mögliche, um die Wiederherstellung seines Vaterlandes zu erlangen oder wenigstens die Zahlung des Ragusa versprochenen Schadenersatzes und der ihm genommenen baaren Capitalien durchzusetzen, aber erreichte nichts. In Paris beschäftigte er sich viel mit slavischen Sprachforschungen und gab ein Mémoire sur l'antiquité de la langue illyrique, sowie Fragments sur l'histoire politique et litteraire de l'ancienne republique de Ragusa heraus.

**) Siehe S. 95.

hat uns schon im Jahre 1821 ebenfalls mit einer russischen Anthologie beschenkt, wodurch wir mit jenen entferntеu östlichen Talenten, von denen uns eine weniger verbreitete Sprache scheidet, näher bekannt wurden . . . Allen denen, welche nun auch ostwärts ihre Blicke wenden und den Eigenthümlichkeiten der slavischen Dichtkunst ihre Aufmerksamkeit schenken, dürfen wir diese beiden Sammlungen gar wohl angelentlich empfehlen".

Auch die Talvj in ihrem angeführten „Uebersichtlichem Handbuch der slavischen Literaturen" spricht sich über die Bowring'sche Uebersetzung sehr lobend aus: „Diese kleine Sammlung", sagt sie, „enthält eine gut geschriebene und geistreiche Einleitung, welche nicht nur eine klare Einsicht in den jetzigen Zustand insbesondere, sondern auch über das Verhältniß aller slavischen Nationen untereinander giebt und nur einige, geringe Irrthümer bezüglich der Eintheilung enthält".

Bowring (geboren 17. September 1792 in Larkbear) gab von 1825—1830 die „Westminster Review" heraus, in welcher er die Ideen seines Freundes Bentham über politische Nationalöconomie vertrat.

In einer anderen englischen hervorragenden Zeitschrift, im „Foreign. Quart. Rev." schrieb er Aufsätze über die Volkspoesie und Literatur fast aller slavischen Stämme, die hernach nebst den Uebersetzungen von Volksliedern separat erschienen sind. („Specimen of the Russian Poets." London 1821, ferner eine russische, polnische, čechische Anthologie 2c.) Auch schrieb er Werke über die ungarische, spanische, skandinavische und schottische Literatur und über Siam.

Die neueste englische Sammlung unserer Volkslieder erschien 1874 von John T. Naaké herausgegeben in dem Werke „Slavonic Fairy Tales".*) Es sind da dreizehn kroatische Volkslieder in Uebersetzung mitgetheilt. Außerdem enthält dieses Werk acht russische, eilf polnische und sieben böhmische Volkslieder. Der Herausgeber war nämlich bei der Auswahl bestrebt, nur die charakteristischen Lieder der slavischen Volksstämme in seine Sammlung aufzunehmen, was ihm zum Theil auch gelungen ist. In neuerer Zeit gilt als der eifrigste Liebhaber unserer Nation unter den englischen Schriftstellern, der junge aber talentirte Verfasser der „Illyrian letres", Arthur Evans. Derselbe hat bereits mehrere Werke über die Balkanländer und

---

*) Collected and translated from the Russian Polish, Servian and Bohemian. By John T. Naáke, of the British Museum. With four illustratians. London 1874.

über unsere Nation geschrieben, deren Sprache er zum Theil sich auch schon angeeignet hat. Evans war während des bosnischen Feldzuges Kriegscorrespondent des „Manchester Guardian“ und hielt sich auch einige Zeit in der kroatischen Landeshauptstadt auf. Gegenwärtig bereist Evans Dalmatien und sein Hinterland, um es in wissenschaftlicher Beziehung auszuforschen und ist demselben in der That gelungen, bereits manche werthvolle Entdeckung zu machen. Wir hoffen den jungen strebsamen Literaten noch oftmals in der englischen Literatur mit einem Werke über das kroatische Volk und deren Länder zu begegnen.

Anderen Literaturvölkern wie z. B. den Spaniern, Portugiesen, Schweden, 2c, ist unsere Volkspoesie, wenn nicht vollständig unbekannt, so doch mehr oder minder verschlossen geblieben. Wir übergehen daher auf die slavischen Literaturvölkerschaften. Nachdem jedoch bei diesen in Folge der nahen Racen- und Sprachverwandtschaft die Kenntniß unserer Volkspoesie ein ausgedehnteres Gebiet umfaßt, wodurch also die Behandlung unseres Stoffes in Bezug auf dieselben Dimensionen annehmen würde, welche bei weitem die ursprüngliche Anlage dieser Aufsätze überschreiten würden, so wollen wir darüber in Nachstehendem nur eine kurz gedrängte Skizze liefern.

In der russischen Literatur wurde unseren Volksliedern zumeist im Zusammenhange mit der allgemein slavischen Volkspoesie die nothwendige Aufmerksamkeit zu Theil, namentlich aber in dem Werke: „Poezija Slavjan“ das unter der Redaction des Michael Vasilij Gerbelja erschienen ist, ferner in den Aufsätzen von O. Th. Miller über slavische Volkslieder, worunter 37 kroatische Gedichte in Uebersetzung mitgetheilt werden und schließlich Peter Buslaev: „Istoričeskije Očerki ruskoi narodni slovesnosti i iskustva.“ Der Thätigkeit des Russen Bezsonov haben wir bereits gedacht.*) Zu erwähnen wäre von ihm noch das hier einschlägige Werk: „Die bulgarischen Poesien im Verhältnisse zu der serbischen und bulgarischen Epik: das serbische und bulgarische Epos“ und die Mittheilung, daß Beszonov auch eine Anzahl bulgarischer Volkslieder ins Russische übersetzte. Hilferding Alexander Feodorović in seinem Werke: „Bosnaja, Hercegovina i stara Srbija“ (Petersburg 1859) theilt auf S. 243 uff. zwei alte kroatische Volkslieder über den Kampf auf dem Amselfelde mit, welche von Professor Miklošić in den „Denkschriften der Wiener Academie“ publizirt wurden.**) Hilfer-

---

*) Siehe Seite 63.
**) Siehe Seite 11.

ding (1831 geboren) war 1857 russischer Consul in Bosnien und zählt als Schüler Bodjanskis zu den gelehrtesten Männern Rußlands.

Die zwei größten Werke über Volkspoesie, namentlich slavische Volkspoesie, haben publizirt Nikolaj Vasiljević **Berg** und Josef Maksimović **Bodjanski**. Ersterer hat in seiner Sammlung „Pěsni raznyh narodov“ (Moskau 1854) Volkspoesien von nicht weniger als 26 verschiedenen Völkerschaften, denen eine in jeder Beziehung lehrreiche Einleitung vorangeht. Berg veröffentlichte seine Uebersetzungen vorerst in russischen Zeitschriften. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß, wie die slavische Poesie überhaupt, auch unsere besondere Beachtung in dem Werke gefunden hat. Die Uebertragungen sind treffend und reichen nicht selten an das Original heran, welches sich neben jeder Uebersetzung abgedruckt befindet.

Das Bodjanski'sche Werk ist bereits angeführt worden. Es ist als Dissertationsschrift verfaßt („O narodnyh poesii slovanskyh plemen“) und verschaffte seinem Autor die Professur an der Moskauer Universität. Bodjanski (geb. 1810) war der erste, welcher über slavische Literatur Vorträge an einer Hochschule hielt. (Vraz in einem Briefe an Kočevar — 15. December 1838 — schreibt, an der Petersburger Universität. Bei derselben Gelegenheit erwähnt dieser auch, daß Bodjanski sich in Pest befindet und nach Agram kommen werde. Siehe Stanko Vraz Werke V. Band Seite 189.) *)

Mehr oder weniger Bearbeitung hat unsere Volkspoesie noch gefunden bei dem Dichter **Puškin** (siehe „Mérimée), bei Michael Ivanović **Kastorsky** (Leipzig 1838, Uebersetzung) und bei den Gelehrten Ismael Ivanović **Sreznjevski** und Alexander **Vostokov** (geb. 1781 in Liefland, gest. 1854 in Petersburg). Eine besonderes herzliche Theilnahme, namentlich in der Epoche des Illyrismus, bewies **Sreznjevski** für das Volk der Kroaten, deren Länder er auch mehrmals besucht hat und bei welcher Gelegenheit er auch unsere Volkslieder sammelte.

In der **polnischen** Literatur wollen wir nur die hervorragendste Sammlung erwähnen, in welcher auch die Volkspoesie der kroatischen Nation vertreten ist. Es ist dies das Werk „Piesni ludu Bialo-Chrobatov, Mazurov i Rusi znad Bugu“

*) Aus einem Briefexcerpt, mitgetheilt in der Einleitung zu Stanko Vraz' gesammelten Gedichten (Ausgabe der „Matica Hrvatska“ 1880), ist ersichtlich, daß Bodjanski für seine große slavische Volksliedersammlung auch kroatische Volkslieder sammelte nnd zwar solche, welche bis dahin noch nicht bekannt waren.

(Die Volkslieder der Weiß-Kroaten, Mazuren und Russen am Bug) von Kasimir Vladislav Wojcicki gesammelt und von J. Koczanovski 1836 in Warschau (2 Theile) herausgegeben. Wojcicki (geb. 1807 in Warschau als der Sohn des Leibarzten König Stanislaus August) sammelte seine Poesien fast in allen Ländern, wo Slaven wohnen und hielt sich zu diesem Behufe auch in den kroatischen Ländertheilen auf. Neben den hauptangeführten Liedern enthält seine Sammlung auch die Volkspoesien der Russen, Čechen, Slovaken und natürlich auch die unserigen. Zur besseren Darstellung enthält das Wojcicki'sche Werk auch Stahlstiche und den musikalischen Text einiger Melodien von Volksliedern. Wie alle seine Arbeiten*) so hat auch dieses Werk Vladislav Wojcickis, der sein Leben vorzugsweise dem Studium der Alterthümer seines Vaterlandes und seiner Muttersprache widmete, einen völlig nationalen Character. Wojcicki sammelte Volkslieder der Slaven und ein anderer Pole, kein geringerer als der „Fürst unter den slavischen Dichtern", schrieb über dieselben in gediegener Weise.

Am „Collége de France" in Paris hielt Adam Mickievicz (geboren 1798 in Lithauen, gestorben am 27. October 1855 in Constantinopel) — wir brauchen doch kaum zu sagen, daß in ihm der Dichterkönig gemeint ist — 1841 bis 1844 Vorlesungen über slavische Literatur, wobei er natürlich auch der Volkspoesie die höchste Beachtung schenkte. Dieses Thema findet sich in dem zweiten Bande seiner „Vorlesungen" abgedruckt, welche zu gleicher Zeit mit der deutschen und mit einer für die deutsche Ausgabe eigens vom Verfasser geschriebenen Vorrede, erschienen sind: „Literatury slawianskiéj wykladánej w kollegium Francuzkiém prsez A. M." („Vorlesungen über slavische Literatur in den Jahren 1840 — 1844." 4 Bände Leipzig 1843 — 1844. Brockhaus und Avenarius). Dieses Werk ist eigentlich keine Geschichte der slavischen Literatur, auch lag dies nicht in der Absicht seines Verfassers, es ist vielmehr eine Geschichte der Entwickelung des slavischen Nationalgeistes nach jeder Seite hin, in staatlicher, wissenschaftlicher, artistischer, kurz in jeder Rücksicht, wo sich der Geist einer großen Nation offenbaret. Seine Betrachtungen über die slavische Volkspoesie leitet Mickiewicz mit der Darstellung einer Geschichte der Donauslaven ein. Die Geschichte fiel hier ganz dem schaffenden Geiste der Poesie anheim. Die historisch-heroische Dichtung bildete den wichtigsten der kroatischen Poesie, ihr folgt die romantische.

*) 1838 eine Sammlung polnischer Sprüchwörter, 1839 eine reiche Sammlung Sagen und Volkslegenden 2c.

Als Muster von jener führt der Verfasser aus dem Buche der Madame Talvj, die Vermählung des Königs Lazar an, dann gibt er das Gedicht „Die Heiligen im Zorne" und Andere an. Die kroatische Dichtung, führt er des weiteren aus, hat eine reiche Fruchtbarkeit und ähnelt durch ihren cyklischen Character sehr den Homeriden. Das Mythologische, welches dem Slavismus mangelt, hat hier eine eigenthümliche, durch das Verschmelzen der geistlichen und heidnischen Begriffen entstandene religiöse Lebensansicht. Selbst die Sänger, welche solche Lieder vortragen gleichen ungemein den griechischen Rapsoden.

Zu der romantischen Dichtung ist Marko, der Königssohn, der Glanzpunct aller Größe und Herrlichkeit, ähnlich Artur dem Bredonen-König; nach dieser Periode folgt eine dritte, in welcher das Familienleben unter den häuslichen Beziehungen herrschend erscheint. Diese beiden Perioden traten erst nach dem Falle Serbiens ein. Der Grund dieses, sowie überhaupt die wahrhafte Ursache der Unterjochung findet Mickiewicz in ihrer Zukunft verborgen liegend; die Slaven waren, meint er, ihrer Nation nach nicht fähig, Bürger des byzantinischen Reiches zu werden, sondern konnten nur seine Sklaven sein; daher die Niederlage Serbiens und der plötzliche Sturz des byzantinischen Reiches, welcher letztere nur dadurch erklärt wird, daß man bedenkt, daß der größte Theil der Einwohner des morgenländischen Kaiserreiches slavisch war. So hält der Verfasser die Lakonen und die alten Pelasger für Slaven,*) nur von den Spartanern, den Hellenen, Achaiern und Doren überwältigt. Sie waren physische Ursache des Zerfallens von Byzanz.

Bekanntlich verwandten die Türken ihre slavische junge Mannschaft zu Land, die griechische zu Seetruppen. Die Türken selbst sind Ursache, daß sich dieses Verhältniß in der Neuzeit geändert hat und die Urbevölkker dieses Landes sich Auge in Auge gegenübersteht.

„Das Schicksal und die Lage der die Griechen hassenden, die Lateiner fürchtenden und durch die Türken unterjochten Slaven sind in der kroatischen Poesie unter der fabelhaften Person des Königssohnes Marko dargestellt."

Diese Idee führt der Verfasser aus einigen Gedichten und anderen Andeutungen weiter durch.

---

*) Die Slavenität der Pelasger wurde auch von anderen Schriftstellern angenommen, so versuchten mehrere die alten „Illyrier" als eine Abstammung des pelasgischen Volkes darzustellen. (Siehe: Ljubić, „Geschichte der südslavischen Literatur", Th. I., S. 75.)

In der dritten Periode ist das schönste Gedicht das von der Vermählung des Maxim Crnojević.*) „Ohne Zweifel besitzt keine einzige Literatur etwas ähnliches, was in jedem Betracht so vollständig, so gut durchgeführt und zugleich in den Einzelheiten so vollendet wäre", sagt Mickievicz auf S. 338. Maxims Vater, Ivan, herrschte in der Crnogora, ein Land dessen gegenwärtige Verfassung, dessen ganzer Zustand uns recht lebhaft das Bild des ehemaligen Lebens der Slaven darstellt.

Der Verfasser schildert dasselbe mit einer gewissen Vorliebe und geht dann zur Erzählung jenes Vermählungsgedichtes über, damit schließt auch die erste Abtheilung des ersten Theiles der Mickiewiecz'schen Vorlesungen".**)

Die Talvj in ihrem „Uebersichtlichen Handbuch rc." (S. 147) sagt über das „Literaturwerk des großen polnischen Dichters", man kennt kein gedankenreicheres, kein anregenderes Buch über diesen Gegenstand, es zeigt durchgängig die Vernunft eines Poeten und eine poetische Anschauungsweise der Welt. Der eine große Grundgedanke dieser „Vorlesungen" ist der Panslavismus — ein vergeistigter, idealisirter Panslavismus aber von einer Farbe und Art, die anderen Nationen wenig Furcht wegen ihrer Nationalität einzufließen braucht, obgleich er auch gerade nicht ihre Symphatien erregt."

Die letzte Ausgabe seiner „Vorlesungen" erschien 1865 in Posen; „Mickiewicz lyteratura slowanska", (davon auch eine deutsche Ausgabe.)

Was in dieser Ausgabe speciell über die kroatische Volkspoesie gesagt ist, hat der dalmatinische Kroat Medo Pucić, italienisch herausgegeben: „Adamo Mickiewicz, dei canti popolari illirici", (Zara 1860), nachdem er schon vorher im Vereine mit August Kaznačić ähnliche Aufsätze in Zeitschriften veröffentlicht hatte. (Canti popolari — Un conto popolare della Servia — Adamo Mickievich — rc. Siehe Valentinelli, Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro. S. 3.) Graf Orsat Pozza (gleichbedeutend mit Pučić) aus einer der ältesten Patricierfamilien Ragusas, (geboren 12. März 1821), zählt zu den hervorragendsten kroatischen Patrioten und Schriftsteller in Dalmatien. Er schrieb viele Artikel über slavische Geschichte und Literatur in italienischen und kroatischen Zeitschriften und besonders seit 1849 im „Dubrovnik", welchen er und Matija Ban redigirten, dann gab er 1844 eine slavische Anthologie

*) Siehe S. 40.

**) Siehe: Jordan, Jahrbücher für slavische Literatur, S. 202.

alter „ragusanischer Dichter“ (Wien) und 1849 seine Gedichte unter dem Titel „Taljanke“ (Agram) heraus. Auch übersetzte er Bodjanski ins Italienische und veröffentlichte diese Arbeit unter dem Titel: „Guiseppe Bodjanski, della poesia popolare slava“. (Zara 1861.) Von ihm rührt auch eine italienische Uebersetzung des Gundulić'schen „Osman“ her.*)

Die Tage welche der große Dichtergenius als Professor des Collège de France in Paris zubrachte, gehören nicht zu den glanzvollsten seines reichbewegten Lebens. Im dumpfen Quartier zusammengepfercht, hauste er mit Weib und Kindern, abseits von dem Getümmel der Weltstadt, in nächster Nähe des Luxembourg. Er litt hier zwar nicht Hunger, aber es ist gewiß, daß sein karges Einkommen bei weitem nicht ausgereicht, um ihn und seine zahlreiche Familie gegen die peinigsten Sorgen sicherzustellen.

Als eines Tages sein Weib**) plötzlich erkrankte, da war er von Mitteln derart entblöst, daß er ein kleines werthvolles Bild, an dem er mit rührender Zärtlichkeit hing, einem Kunsthändler zum Verkaufe anbieten mußte. Es war ein Domenichino, und der Dichter wäre glücklich gewesen, wenn ihm dafür dreihundert Francs bewilligt worden wären. Aber das Angebot wurde zurückgewiesen und andere verkäufliche Gegenstände von einigem Werthe hatte er nicht im Besitz; Uhr und Kette waren längst schon verpfändet.***) Es könnte verwunderlich erscheinen, daß die begüterten polnischen Emigranten, welche mit ihm eine Art von Heiligencultus trieben, ihren Dichter so jämmerlich und herzlos im Stiche ließen. Aber es wäre ungerecht, sie zu beschuldigen, denn sie wußten gar nicht, welche Dürftigkeit in Adams Hause herrschte; er hätte auch jegliches Almosen schroff

---

*) Ueber ihn findet man manches Charakteristische in dem Reisebuche: „Aus Dalmatien“ von Ida v. Düringsfeld (III. Th., S. 208—217).

**) Adam Mickiewicz heirathete aus Dankbarkeit Celine Szimanowska, die Tochter jener Marie, für welche einst der alte Göthe geschwärmt und in deren Hause zu Petersburg der junge Dichter eine freundliche Zuflucht gefunden hatte, als er, ein politisch Verdächtiger, von der russischen Regierung in der Newastadt internirt worden war. Celine war ein opferfähiges Geschöpf, eine Dulderin, die, ohne zu grollen, das Leid des Daseins mit ihrem Gatten redlich theilte; aber um der Inbegriff seines Glückes zu werden und in seiner Erinnerung das Gedächtniß der verherrlichten Marylla auszulöschen, um mit einem Worte das Weib eines Dichters zu sein, dazu fehlte es ihr an beweglichem Temperament und wohl auch an schmiegsamer Intelligenz. (Wilh. Goldbaum: „Eine Erinnerung an Adam Mickiewicz“.)

***) Siehe: „Listy o A. Mickiewiczu“ (Briefe über A. M.) von Theophyl Lenartowicz (Paris 1875).

und empfindlich zurückgewiesen, weil er nicht wollte, daß man sich um ihn bekümmere. So lebte Mickiewicz in Paris, während er seine berühmt gewordenen „Vorlesungen" an dem „Collège de France" hielt.

Mickiewicz's Ruhm sind seine zwei größten Dichtungen: „Die Todtenfeier" und „Pan Tadeusz"; letztere unstreitig die beste Schöpfung der polnischen Poesie. In beiden schildert der Dichter die Geschichte seines Herzens, und so wie in der „Todtenfeier" und zahlreichen Romanzen seine erste, unglückliche Liebe für Marie v. Wereszrzakow lebt, so lebt auch seine zweite Liebe für die Gräfin Henriette Ankvicz (Ewunia" in der Dichtung genannt) in „Pan Tadeusz" fort.*) Die mystischen Irrungen, welchen der alternde Poet verfiel, seitdem ihn der religiöse Schwindler Tovianski umgarnt und zum Herold seiner hirnverbrannten Messianitätslehre mißbraucht hat, sind mehr oder weniger bekannt. Es war der falsche Himmel, in welchen der Dichter gerieth, der einst in seinem Freiheitsdrange gesungen hatte:

„Wie die Biene mit dem Stachel auch das Leben sich entreißt,
So vertieft mit dem Gedanken in den Himmel sich mein Geist."

Franz Ladislaus Čelakovsky hat unter den Böhmen die meisten kroatischen Volkslieder übertragen, welche zum größten Theil in seiner allgemein bekannten Sammlung slavischer Volkslieder erschienen sind: „Slowanské narodni pisne" (Prag 1822 bis 1827, 3 Theile). Es war dies überhaupt die erste größere literarische Arbeit, mit welcher Čelakovsky vor das čechische Publikum trat. Speciell herausgegeben hat dieser verdienstvolle Schriftsteller (geboren 1799 in Strakonitc) die litthauischen Volkslieder (1827) und die russischen Nationalpoesien (1829). Einen anderen Theil unserer Volkslieder hat Čelakovsky in den Jahren 1829 bis 1832 in der Zeitschrift des böhmischen Museums publicirt.

Eine andere Uebertragung unserer Volkslieder ins Čechische stammt aus der Feder des bekannten Entdeckers der „Königinhofer Handschrift" Vaclav Hanka (geboren 10. Jänner 1791). Sie ist unter dem Titel: „Prostonarodna srbska musa do Čech prevedena" 1817 in Prag erschienen. Damals war bekanntlich die große Vuk'sche Volksliederausgabe noch nicht veröffentlicht,

*) Siehe: „Reisebriefe" von A. E. v. Odyniec, welcher Mickiewicz auf seiner ersten römischen Reise begleitete, und Frau v. Duchinska (in der „Bibliot ka Warszawska"), welche mit der Gräfin Henriette Ankvicz, verheirathete Kuczowska, in Wien sehr befreundet war.

sondern nur dessen „Pjesmarica“. Außerdem haben noch Uebersetzungen unserer Volkslieder geliefert Dr. Sigfried Kapper,*) Jungmann in seiner „Literaturgeschichte“ (S. 57—65), der unlängst verstorbene Vaclav Križek in seiner „Südslavischen Anthologie“ (Prag 1862) und viele Andere. Speciell zu erwähnen wäre auch noch Moriz Fialka (geboren 30. September 1809), welcher als Professor an der Wiener-Neustädter Academie (im Range eines Oberstlieutenants gestorben) in der böhmischen Zeitschrift „Květy“ einige kroatische Volkslieder im Originale und Uebersetzung mittheilte, die er selbst auf seiner Reise im nordwestlichen Ungarn unter den dort lebenden Kroaten theilweise im Vereine mit Stanko Vraz**) gesammelt hat. Kurelac, welcher bekanntlich ebendaselbst seine „Jačke“ gesammelt hat, schildert Fialka, den „Uebersetzer Bulwers Romane“ ins Čechische, als einen Mann, „hochgewachsen, angenehm, höflich und patriotisch“. (Siehe die Einleitung zu seiner citirten Sammlung.) Paul Josef Šafarik (geboren 13. Mai 1795) weiß in seinen zahlreichen Arbeiten unsere Volkspoesie sehr oft zu verwerthen, so in seinem „Slowansky narodopis“ (Prag 1842) S. 166, „Horvatske tuše“, dann im „Muzejnik“ 1838 die oft erwähnte „bibliographische Uebersicht der slavischen Volkslieder („O sbirkah slovanskyh narodnih pesni“)***) u. s. w. Vermischt mit anderen slavischen Volksliedern sind die kroatischen Volkspoesien unter Anderem noch enthalten in der von der „Mährischen Matica“ herausgegebenen, in zwanglosen Bändchen erscheinenden Sammlung: „Poezije slovanskà“ (Brünn, seit 1874) und in der 1874 erschienenen Volksliedersammlung: „Kytice z narodnich pisni slovanskych.“ Wenn wir noch von dem slovakischen Volksstamm Ludwig Štur (geboren 1815, gestorben 1856), den Bruder des gefeierten Schriftstellers Karl Štur, als denjenigen erwähnen, welcher unsere Volkslieder in seiner, auf Kosten des „Česki musej“ herausgegebenen Arbeit „O narodnyh pismih a pověstih plemen slovanskyh“ (in čechischer Sprache erschienen) aufgenommen hat, so haben wir da-

*) „Zpěvy lidu srbského“ v Praze. I. 1872. II. 1874.

**) Siehe Stanko Vraz' gesammelte Gedichte. 1880. Einleitung von Dr. Fr. Marković. (Ausgabe der „Matica Hrvatska“.)

***) Wir stellen hiemit gleichzeitig unsere auf Seite 43 ausgesprochene Anmerkung, daß Šafařik diese Abhandlung in Jordans „Jahrbücher für Literatur rc.“ veröffentlicht hat, richtig. Dort ist nur die Uebertragung davon. Natürlich fällt damit auch jene Anmerkung hinweg, in welcher wir Šafařik wegen einer falschen Uebersetzung eines Titels gerügt haben, und ist daher diese Rüge auf den Uebersetzer in den „Jahrbüchern“ zu beziehen.

mit unsere Betrachtungen über die Uebersetzungs-Literatur der kroatischen Volkspoesie bei den slavischen Nationen erschöpft.*)

In der Literatur der Ungarn ist zwar die kroatische Volkspoesie nicht in so großem Maßstabe vertreten, wie man dies vielleicht infolge der politischen Zusammengehörigkeit anzunehmen geneigt wäre, aber qualitativ genommen gewiß so würdig, wie in jeder anderen älteren Literatur. Ihr Vertreter ist hier eine geistige Koriphäe im ungarischen Volke, der vor einigen Jahren als Superintendent der von ihm vereinigten deutsch-ungarischen evangelischen Gemeinde in Budapest verstorbene Gelehrte Josef Székács (geboren 2. Februar 1809 in Oroshaza). Nach Beendigung seines Studieucursuses an der höheren theologischen Schule zu Oedenburg mußte Székács, bevor er ein Amt antreten konnte, der bestehenden Sitte gemäß, entweder eine Caplanstelle annehmen oder eine ausländische Universität besuchen. Er entschied sich ohne Bedenken für das letztere; um jedoch dies sein Vorhaben ausführen zu können, mußte er sich vorher die nöthigen Geldmittel verschaffen. Er übernahm daher eine Hauslehrerstelle im Banat bei der Familie Nikolić de Rudna und brachte mit seinen als Serben geborenen, aber zu Ungarn zu erziehenden adeligen Zöglingen zwei Jahre in Karlovitz, zwei in Pest und eines in Eperies zu. Die zwei in Karlovitz zugebrachten Jahre bildeten eine Epoche in Székács's geistigem Entwickelungsgange.**) Der Karlovitzer Erzbischof Stratimirović, der mit der Familie Nikolić befreundet war, ließ nämlich den jungen Nikolić mit seinem Erzieher öfter in seinen Palast kommen. Es weilte aber damals in Karlovitz ein Grieche Namens Nikos, welcher behufs Erlernung der alten kirchenslavischen Sprache die dortige theologische Anstalt besuchte. Derselbe konnte jedoch nicht gehörig vorwärts, da er keiner anderen Sprache, als der griechischen mächtig war. Er wußte weder lateinisch, um die theologischen Lehrbücher, noch kroatisch, um die mündlichen Erläuterungen seiner Professoren zu verstehen. Stratimirović beredete Székács, er möge Nikos Latein lehren und von diesem hingegen Griechisch lernen, beide aber mögen auf Unkosten des Erzbischofs

---

*) Der Slovake Jan Kollar, der gefeierte Dichter der „Slavy Dcera“, hat unsere Volkslieder nicht übertragen, sondern nur die Volkslieder seines Stammes gesammelt: Narodnie zpiewanky čili pjsně swětské Slowaku w Uhrách. (Ofen, 1834—35)

**) Siehe: „Denkrede“, gehalten in der Plenarsitzung der ungarischen Academie der Wissenschaften am 1. Juli 1878 von Dr. Moriz Balagi. (Literarische Berichte aus Ungarn von Paul Hunfalvy. III. Band, IV. Heft, 1879, S. 739.)

Kroatisch lernen. Székács ergriff die sich darbietende Gelegenheit zur Vermehrung seiner Sprachkenntniß und überraschte den Erzbischof nach kurzer Zeit dadurch, daß er mit ihm kroatisch conversirte, das ungarische Publicum aber durch Uebersetzungen kroatischer Lieder aus der Sammlung des Vuk Karadžić und griechischer Epigramme aus der griechischen Anthologie, welche in der Kaschauer Zeitschrift „Minerva“ erschienen. Später verliebte er sich so sehr in „jene weichklingenden und schmachtenden Liebeslieder, jene trauer- und würdevollen Heldengesänge“ der Kroaten, daß er deren einen Band übersetzte und 1836 durch seinen Freund Andreas Kunoß unter dem Titel: „Serbische Lieder und Heldensagen“ herausgeben ließ. „Mit diesem Werke“, sagt sein langjähriger Busenfreund Dr Moriz Ballagi, „über dessen ästhetischen Werth sich die damalige Presse und insbesondere Garays „Literaturblätter“ mit auszeichnender Anerkennung aussprachen, nahm Székács seine Stelle unter den damaligen Wortführern unserer (d. i. der ungarischen Anm. d. Verf.) schönen Literatur ein.“ Als Uebersetzer ins Ungarische wird auch ein gewisser Popović erwähnt, von dem wir jedoch Näheres anzuführen nicht in der Lage sind.

Wir sind nun am Schlusse unserer Arbeit angelangt. Emsig bemüht, dem Leser eine womöglich klare, übersichtliche Darstellung des Gegenstandes, den wir behandelten, vor Augen zu führen, ließen wir — wir hoffen es wenigstens — kaum etwas außer Acht, was in den Rahmen unserer, nun zu Ende geführten Arbeit hineinpaßt und im Stande ist, das Interesse des Lesers hervorzurufen. Anderseits wieder wollten wir durch unsere Aufsätze eine gewiß erhebende Erscheinung weiteren Kreisen zugänglich machen: das Interesse nämlich, welches die gebildetsten Völker Europas in Vertretung ihrer hervorragendsten Geister einer Poesie entgegengebracht haben, die wir mit Stolz die unsere, die **kroatische** nennen können. Mit diesem stolzen Bewußtsein im Herzen und mit dem Wunsche, es möge sich das Interesse des geistigen Europas auch unserem übrigen Cultur- und Geistesleben zuwenden, nehmen wir herzlichen Abschied vom Leser.

Leop. Hartmán & Comp. Agram.